

## 6 Intraaktionen mit ‚römischen Importen‘ – Auswertung antiker Hervorbringungen

### 6.1 Aufnahmeheuristik – offenes Kodieren

Eine vollständige Aufnahme archäologischer Funde habe ich in meiner Untersuchung nicht angestrebt, da dies bereits das Ziel des CRFB ist, dessen Datenaufnahme für das Arbeitsgebiet im Jahr 2000 abgeschlossen war. Stattdessen wählte ich für eine qualitative Analyse aussagekräftige Funde aus. Eine Zielstellung der vorliegenden Arbeit war, zu prüfen, welche Aussagemöglichkeiten Fundcorpora bieten. Daher habe ich mich trotz des weiten Dingbegriffs, der gerade auch die Fund-Befund-Dichotomie überschreitet, für eine Eingrenzung auf ‚Ding-Objekte‘ – also als im traditionellen archäologischen Sinn als Fundobjekte geltende spezifische Assemblagen – entschieden. Hier stand vor allem die Anschlussfähigkeit an andere Forschungen im Vordergrund. Nichtsdestotrotz können in meinem Verständnis auch Assemblagen, die man gemeinhin als Befunde bezeichnet, ‚römischer Importe‘ darstellen, wie an den Befunden der Haarhausener Töpferöfen deutlich wird. Die hier getätigte Auswahl ist also eine strategische.

Ausgeschlossen wurde von vornherein die CRFB-Sachgruppe 12 „Irrtümliche Erwähnungen, Fälschungen, Unterschreibungen“.<sup>632</sup> Diese Funde wären aufgrund ihrer temporalen Distinktion und kurzzeitigen Anteilnahme an der Assemblage sicherlich interessant gewesen, da sie nicht zu unterschätzende und untersuchungswerte Hervorbringungen der heutigen Assemblage waren bzw. sind.<sup>633</sup> Für eine Untersuchung antiker Hervorbringungen ist die Sachgruppe aber weitgehend irrelevant. Weiterhin wurde auch die zahlenmäßig umfangreichste Sachgruppe 10 „Perlen“ ausgeklammert. Grund dafür ist, dass zwar ein großer Teil der Perlen aus provinzial-römischer Produktion stammen könnte, jedoch ebenfalls andere, z. B. pontische Produktionsregionen vermutet

632 Laser und H.-U. Voß 1994, 8, 12; M. Becker, Bemann u. a. 2006b, 4.

633 Hier könnte eine Untersuchung der Multitemporalität von Assemblagen ansetzen, eine solche Untersuchung steht jedoch bisher aus.

Kapitel	Hinweise konkreter Hervorbringungen (offenes Kodieren)
6.2.1	Herstellungsspuren
6.2.2	Gebrauchsspuren
6.2.3	Umnutzungen
6.2.4	anhaltende Reste oder Abdrücke
6.2.5	Brandspuren
6.2.6	intentionelle Beschädigungen
6.2.7	Reparaturen und Ergänzungen
6.2.8	Weiterverwertungen
6.2.9	Kombinationen und Hybride
6.2.10	Ähnlichkeiten und Assoziationen
6.2.11	Vergesellschaftungen

Tab. 2 Heuristik für die Fundaufnahme, entstanden durch ein erstes offenes und axiales Kodieren.

werden.<sup>634</sup> Auch für eine indigene Produktion gibt es mittlerweile genügend Indizien.<sup>635</sup> Eine gesicherte Ansprache einzelner Fragmente erscheint daher nach derzeitigem Publikationsstand nicht möglich.

Für die Fundaufnahme wurde eine Operationalisierung der Analyse von Hervorbringungsspuren vorgenommen. So waren nicht, wie oft üblich, Material-, Typologie- oder Funktionskategorien, sondern die feststellbaren konkreten Hervorbringungen leitend. Am Beginn stand nicht die Frage: „Was ist es für ein ‚Importfund?‘; sondern: „Was tut er und was wurde mit ihm getan?“<sup>636</sup> Dazu wurde durch offenes Kodieren eine Aufnahmeheuristik entwickelt, welche die Fundaufnahme für eine qualitative Auswertung meiner Fragestellung ermöglicht. Die Aufnahmeheuristik gliedert die Fundaufnahme anhand bestimmter Hinweise auf konkrete Hervorbringungen, die ich in einem ersten Schritt anhand gängiger verwendeter Bezeichnungen ausgewählt und in Tabelle 2 zusammengestellt habe.<sup>637</sup>

634 Laser und H.-U. Voß 1994, 7; vgl. Tempelmann-Mączyńska 1985.

635 Vgl. die Hinweise auf Glasperlenproduktion in Mühlberg/Drei Gleichen, Ldkr. Gotha, Klein Körnis/Groß Körnis, Ldkr. Dahme-Spreewald, Groß Meckelsen/Sittensen, Ldkr. Rotenburg (Wümme); Laser 1982, 481–484; Gustavs 1989, 171–173; Bock 2013, 213.

636 Damit folge ich Pearson und Shanks 2001, 53.

637 Selbstverständlich stellt dies eine Auswahl dar, die nicht abschließend ist. Auch Fragmentierung, Evokationen, Recycling etc. sind mögliche und z. T. weitverbreitete Begriffe für Hervorbringungen. Da diese aber nur erste Hinweise auf die zu untersuchenden Phänomene darstellen, erscheint mir eine Vollständigkeit oder auch nur Repräsentativität zweitrangig.

Wie an der Benennung der Hervorbringungen zu sehen ist, stellen diese immer bereits ganze Bündel von Praktiken dar, die mir als erste heuristische ‚Konzepte‘ helfen sollen, die Daten aufzubrechen. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der Intraaktionen mit allen ‚römischen Importen‘ stattgefunden hat, haben kann oder noch stattfindet. Für eine Untersuchung habe ich mich jedoch auf wenige, dafür möglichst aussagekräftige Intraaktionen beschränkt. Sie stellen keine exklusiven Bündel dar, sondern jedes Ding kann durch mehrere Praktiken hervorgebracht werden. Dem ersten offenen Kodieren folgt ein axiales Kodieren, um die Hinweise auf konkrete Hervorbringungen zu spezifizieren und zu diskutieren. Ziel ist es, das selektive Kodieren in Bezug auf die stattfindenden Intraaktionen vorzubereiten.

## 6.2 Hinweise auf konkrete Hervorbringungen – axiales Kodieren

### 6.2.1 Herstellungsspuren

Unter Herstellungsspuren verstehe ich alle materialisierten Hinweise auf den Transformationsprozess des Dinges während der Herstellung. Es konnte verschiedene Stufen oder Abfolgen von Herstellungsprozessen geben, nicht nur das Ding entstehen lassen, sondern auch spezifische Spuren auf der materiellen Oberfläche hinterlassen haben können. Herstellungsspuren dienen mir dazu, Relationen zu Herstellerinnen sichtbar zu machen, die nach gängiger Meinung im Römischen Reich zu vermuten sind. Selbstverständlich ist schon die Existenz eines hergestellten Fundes Ergebnis und damit auch wahrnehmbare Spur eines Herstellungsprozesses. Auch die Form und das spezifische Tätigsein von Dingen – sprich ihr materielles Verhalten – konnte Ergebnis von Produktionsprozessen sein. Mir dienen diese heuristischen Hinweise als Herstellungsspuren aber vor allem dazu, auf konkrete Hervorbringungen während des Produktionsprozesses zu schließen. Diese können damit vorerst von anderen Hervorbringungen abgegrenzt werden und mögliche zeitliche Abfolgen besser zu erkennen.

Eine der im CRFB am häufigsten beschriebenen und makroskopisch erfassbaren Herstellungsspuren an Metallgefäßen sind so genannte Reitstock- bzw. Pinolenabdrücke (vgl. Abb. 15–16). Diese entstanden beim Abdrehprozess der gegossenen Gefäße durch die zentrierte Fixierung in einer Vorrichtung der Drehbank, dem Reitstock.<sup>638</sup> Theoretisch kommen sie bei allen auf einer solchen Drehbank hergestellten bzw. nachbearbeiteten Metallgefäßen vor, so diese nicht bereits als Halbfabrikate Verwendung fanden, unvollständig erhalten bzw. korrodiert sind oder die Spuren durch eine Reparatur unsichtbar wurden. Auch ist der Abdruck nicht immer zentriert, wie z. B. bei

638 Mutz 1972, 22–30.

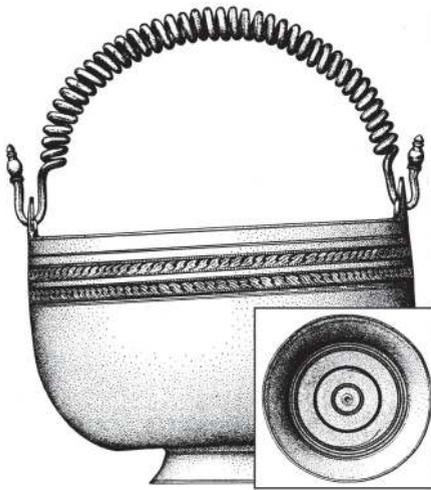


Abb. 15 Reitstock/Pinolenabdrücke und Drehrillen an der Unterseite abgedrehter Gefäße: silberner Hemmoorer Eimer aus Vogelsang/Gommern „Gerstenberg“, Ldkr. Jerichower Land (Kat.-Nr. 2/VII-01-3/1.1). Abb. ohne Maßstab.



Abb. 16 Reitstock/Pinolenabdrücke und Drehrillen an der Unterseite abgedrehter Gefäße: Situla aus Meisdorf/Falkenstein/Harz 8, Ldkr. Harz (Kat.-Nr. 30/VIII-01-7/1.5). Abb. ohne Maßstab.

dem Hemmoorer Eimer aus Urnengrab 105 aus Zedau/Osterburg (Altmark) 1, Ldkr. Stendal.<sup>639</sup> In einem Fall, dem Hemmoorer Eimer 2 aus dem Prunkgrab von Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land, konnte beobachtet werden, dass anscheinend zur Vermeidung solcher Dezentrierung die Körnung des Einsatzes der Pinole durch das Einritzen eines Kreuzes (vor)markiert worden ist.<sup>640</sup> Das Spektrum der Metallgefäße mit Reitstock- bzw. Pinolenabdrücken reicht dabei von Hemmoorer Eimern<sup>641</sup>, Situlen und andere Eimern<sup>642</sup>, Kasserollen<sup>643</sup>, Kelle-Sieb-Garnituren<sup>644</sup>, Becken<sup>645</sup> bis hin zu Tellern<sup>646</sup> und Näpfen<sup>647</sup>. Die Abdrücke sind meist einseitig am Boden sichtbar, können aber auch beidseitig auftreten.<sup>648</sup> Bisweilen wurden sie aber auch intentionell durch eine weitere Bearbeitung verdeckt.<sup>649</sup>

639 Kat.-Nr. 75/VII-09-24/1.1.

640 Kat.-Nr. 6/VII-01-3/1.6; vgl. zur Herstellung des Eimers s. M. Becker 2010c, 462–463, 545 Taf. 43, 600 Taf. 95.2. Bei einer Autopsie wären sicherlich weitere Relationen zu erschließen. Diese reichen von der genauen Form und Spitze potenzielle Werkzeuge, notwendigen Drehmoment und damit Art und Antrieb der Drehbank bis möglicherweise zur Anzahl der beteiligten Personen. Solche Produkti-

onsketten sind bislang sehr gewinnbringend durch *chaîne-opératoire*-Analysen veranschaulicht worden; s. Dobres 2000; Starzmann 2012. Ich danke Reinhard Bernbeck für den Hinweis.

641 Kat.-Nr. 3/VII-01-3/1.1; 6/VII-01-3/1.6; 21/VII-04-5/1.1; 22/VII-04-5/1.2; 36/VII-05-3/1.1; 75/VII-09-24/1.1; 96/VII-13-31/7.2; 106/VII-13-11/1.1.

642 Kat.-Nr. 30/VIII-01-7/1.5; 53/VII-02-2/1.2; 157/VIII-03-5/1.1; 220/VIII-20-1/1.4.

Auf den Drehprozess weisen ebenfalls die Vielzahl an dokumentierten Drehrillen am Boden oder der Wandung der Metallgefäße hin (vgl. Abb. 17).<sup>650</sup> Diese Drehrillen wurden durch spanabtragendes Verfahren aus dem vorgegossenen Halbfabrikat herausgearbeitet. Im Falle von Gefäßen wie Kasserollen, aber auch anderen, deren Böden z. B. beim Transport oder der Verwendung sichtbar sein können, konnten diese Drehrillen, -riefen oder -furchen in der Unterseite auch so tief und regelhaft gestaltet sein, dass dadurch aus dem ehemals massiven Material regelrechte profilierte Wülste ausgebildet wurden. Es kann vermutet werden, dass sie nicht zwingend der besseren Erhitzung des Gefäßbodens dienten.<sup>651</sup> Denkbar sind auch andere Gründe, z. B. eine dekorative Wirkung, da die Rillen sehr auffällig waren und sind. Sehr anschauliche Beispiele für eine solche Profilierung im Arbeitsgebiet bieten sicherlich die Böden verschiedener Kasserollen aus Kleinzerbst/Aken (Elbe) 4, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld (s. Abb. 17),<sup>652</sup> oder der Standfuß des Einzelfundes eines Bronzebeckens von Trebitz/Bad Schmiedeberg T-3, Ldkr. Wittenberg<sup>653</sup>.

Zum Teil wurden an den Metallgefäßen auch andere Herstellungsspuren wie Hammer- und Treibspuren,<sup>654</sup> Verzinnungen<sup>655</sup> und Herstellerinnen-/Fabrikantinnen-Stempel<sup>656</sup> dokumentiert. Auch scheinen bisweilen schon bei der Herstellung von Metallgefäßen Beschädigungen und Materialermüdungen aufgetreten zu sein, die eine Reparatur erforderlich machten. So wurden bei einem steilwandigen Bronzebecken aus Hettstedt, Ldkr. Mansfeld-Südharz,<sup>657</sup> die umlaufenden Rillen über eine Reparaturstelle hinweggeführt, was darauf schließen lässt, dass die Reparatur noch während des Herstellungsprozesses erfolgte. Diese Einzelerwähnungen deuten jedoch bereits an, dass erst mit einer umfangreichen und genauen Untersuchung und Dokumentation, wie am Prunkgrab von Vogelsang/Gommern geschehen, die Vielzahl an einzelnen Arbeitsschritten,

643 Kat.-Nr. 158/VIII-03-5/1.2; 159/VIII-03-5/1.3.

644 Kat.-Nr. 25/VII-04-5/1.9; 87/VII-13-10/1.7; 160/VIII-03-5/1.4; 216/VIII-18-8/1.3; 229/VIII-10-12/1.3; 238/VIII-10-12/1.13.

645 Kat.-Nr. 152/VII-10-12/1.1; 200/VIII-06-8/1.1; 237/VIII-10-12/1.10.

646 Kat.-Nr. 24/VII-04-5/1.8; 39/VII-08-3/1.2; 164/VIII-09-11/1.3; 182/VII-12-6/1.1; 224/VIII-10-12/1.2.

647 Kat.-Nr. 189/VIII-06-6/1.1.

648 Kat.-Nr. 24/VII-04-5/1.8; 159/VIII-03-5/1.3; 182/VII-12-6/1.1; 196/VIII-06-8/1.1; 212/VIII-18-8/1.3; 225/VIII-10-12/1.3; 234/VIII-10-12/1.13.

649 Kat.-Nr. 32/VII-01-7/1.8; 38/VII-08-3/1.1; 183/VIII-02-4/1.1.

650 Kat.-Nr. 3/VII-01-3/1.1; 16/VII-01-10/1.1; 17/VII-01-10/1.2; 21/VII-04-5/1.1; 25/VII-04-5/1.9; 38/VII-08-3/1.1; 69/VII-09-1.3; 75/VII-09-24/1.1; 87/VII-13-10/1.7; 96/VII-13-3/1.7; 105/VII-13-6/1.1; 106/VII-13-11/1.1;

114/VII-13-22/1.3; 142/VII-02-10/1.1; 157/VIII-03-5/1.1; 158/VIII-03-5/1.2; 159/VIII-03-5/1.3; 160/VIII-03-5/1.4; 164/VIII-09-11/1.3; 172/VIII-09-15/1.8; 173/VIII-09-15/1.9; 174/VIII-09-15/1.10; 175/VIII-09-15/1.13; 182/VII-12-6/1.1; 196/VIII-06-8/1.1; 219/VIII-20-1/1.3; 220/VIII-20-1/1.4; 224/VIII-10-12/1.2; 234/VIII-10-12/1.13; 249/VIII-16-14/1.2.

651 Mutz 1972, 24–25.

652 Kat.-Nr. 172/VIII-09-15/1.8; 173/VIII-09-15/1.9; 174/VIII-09-15/1.10; 175/VIII-09-15/1.13.

653 Kat.-Nr. 249/VIII-16-14/1.2.

654 Kat.-Nr. 4/VII-01-3/1.3; 53/VII-02-2/1.2; 157/VIII-03-5/1.1; 220/VIII-20-1/1.4; 233/VIII-10-12/1.10; 249/VIII-16-14/1.2.

655 Kat.-Nr. 159/VIII-03-5/1.3; 224/VIII-10-12/1.2.

656 Kat.-Nr. 152/VII-10-12/1.1; 219/VIII-20-1/1.3.

657 Kat.-Nr. 196/VIII-06-8/1.1.

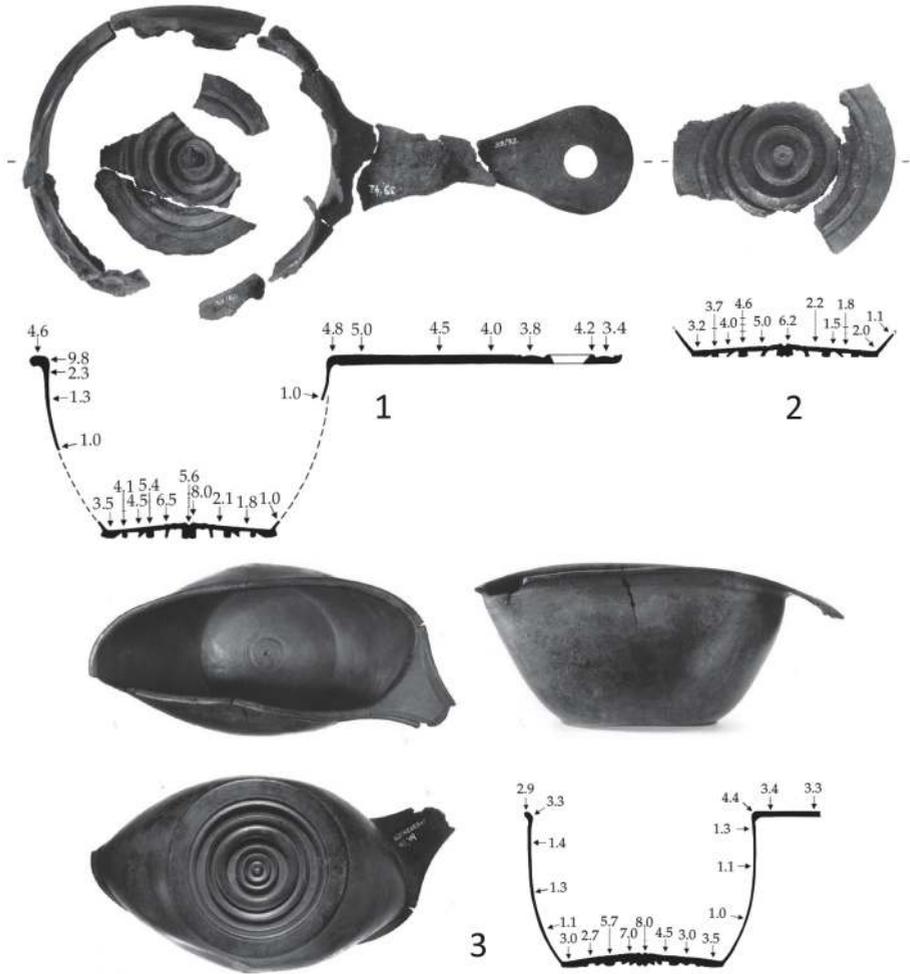


Abb. 17 Durch Abdrehen ausgearbeitete profilierte Wülste an verschiedenen Böden von Kasserollen aus Kleinzersbst/Aken (Elbe) 4, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld (1: 172/VIII-09-15/1.8; 2: 174/VIII-09-15/1.10; 3: 175/VIII-09-15/1.13). Abb. ohne Maßstab.

wenn auch nicht immer deren Reihenfolge, sowie die Anzahl der beteiligten Akteure/Aktanten sichtbar gemacht werden können. Dazu bedarf es jedoch einer finanziell und arbeitstechnisch nicht immer zu bewältigen und zu rechtfertigenden zusätzlichen Einbindung neuer Akteure/Aktanten wie Werkstätten und Restauratorinnen, Labore und Laborantinnen sowie archäologischer Werkzeuge und Archäologinnen.



Abb. 18 Durchlochtetes Rasiermesser aus einer Terra-sigillata-Scherbe aus Freyburg (Unstrut) 13, Ldkr. Burgenlandkreis (Kat.-Nr. 209/VIII-12-2/1.13).

Dies betrifft selbstverständlich alle Fundgruppen, nicht nur die der Metallgefäße. Es fällt aber auf, dass Herstellungsspuren im CRFB hauptsächlich bei diesen vermerkt wurden. Weitere Herstellungsspuren wurden vor allem an solchen Funden erwähnt, bei denen die Herstellung eine Abfolge mehrerer zeitlich auch weit auseinanderliegender Prozesse sein konnte. Herstellung stellt nicht zwangsweise einen abgeschlossenen Prozess dar, sondern kann kontinuierlich sein, bzw. auch wiederholt aufgegriffen und weitergeführt werden. Zwar wird üblicherweise von einem Abschluss in Form eines Produktes ausgegangen, insbesondere wenn Herstellerin und Konsumentin unterschiedliche Personen sind. Jedoch kann auch gerade die Herstellung selbst ein Konsumtionsprozess sein, wie z. B. in Form der Herstellung von Ideen oder Kunst.

So ist z. B. fraglich, wann eigentlich eine Klinge fertig produziert ist, oder ob das wiederholte Nachschleifen oder die Beschriftung nicht ebenfalls Teil des Produktionsprozesses ist, das beständig neue Relationen hervorbringt bzw. stabilisiert. Dieser Prozess kann im Falle des insbesondere auch über die Zeit verteilten Nachschleifens eine Vielzahl heterogener Aktanten/Akteure im Ding ‚Klinge‘ zusammenbringen. Besonders hervorhebenswert dazu ist im Arbeitsgebiet die einseitig dünn ausgeschliffene Klinge eines durchbohrten Rasiermessers aus dem Urnengrab Befund 230, Freyburg (Unstrut) 13, Ldkr. Burgenlandkreis (Abb. 18).<sup>658</sup> Dieses wurde bezeichnenderweise nicht aus Metall, sondern aus einer Terra-sigillata-Scherbe gefertigt. Gerade das keramische Material erforderte im Falle einer Benutzung zumindest ein beständiges Nachschleifen.

Auch bei den Fenstergefäßen fand ein ‚zweiter‘ Produktionsprozess statt. Bei zwei der Fenstergefäße aus Borstel/Stendal 2/3, Ldkr. Stendal, wurde in der Dokumentation explizit das Verstreichen der Glaseinsätze mit Ton vor dem Brand erwähnt.<sup>659</sup> Selbige Beobachtung machte auch Schunke am eingangs erwähnten Fenstergefäß aus Grab 4, Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg (Abb. 18).<sup>660</sup> Aber auch die ‚erste Herstellung‘ des Glasgefäßes war nur ein Schritt in einem lange währenden Produktionsprozess. Letztlich wird bei diesen Gefäßen besonders deutlich, dass die analytische Zerlegung der Herstellungsschritte in eine *chaîne opératoire*<sup>661</sup> ein hilfreicher Ansatz ist, da der Prozess

658 Kat.-Nr. 209/VIII-12-2/1.13.

659 Kat.-Nr. 100/VII-13-4/1.15; 101/VII-13-4/1.16.

660 Schunke 1998b, 128; Kat.-Nr. 246/VIII-15-2/1.4.

661 Vgl. Lemonnier 1992.



Abb. 19 Verstreichen von Ton vor dem Brand beim Einsetzen eines der Glasfragmente in das Fenstergefäß aus Grab 4, Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg. Ebenfalls sind die Abnutzungsspuren an den hervortretenden Kanten des Glases zu erkennen (Kat.-Nr. 246/VIII-15-2/1.4).

u. a. den Abbau von Rohstoffen sowohl für die Glas- als auch Keramikgefäßherstellung, die Herstellung des Glasrohbarrens, die Vorbereitung und Magerung des Tons, das Einsetzen der Glasfragmente, das Verschmieren der Fragmente und das Brennen des Fenstergefäßes beinhaltete (Abb. 19). Dennoch erscheint mir eine *chaîne opératoire*-Analyse zu kurz zu greifen. Weder verläuft der Prozess zwingend linear, noch ist er jemals vollständig abgeschlossen. Zudem bezieht sich die *chaîne opératoire*-Analyse vor allem auf techn(olog)ische Abläufe und weniger auf die Vielzahl anderer – z. B. sozialer oder zufälliger – Hervorbringungen. Zuletzt endet diese Analyse auch meist mit einem fertigen Produkt und klammert, anders als die Verkettungen der Assemblagen, die Konsumtionen, Zerstörungen und Formationen des archäologischen Befundes aus.

Einer weiteren Erwähnung für die Aufnahme von Herstellungsspuren bedarf die Verwendung von Herstellerinnenstempeln bei Terra-sigillata. So wurden in Deetz, Zerbst/Anhalt 2, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld zwei fast identische und vermutlich werkstattgleiche Reliefschalen vom Typ Drag. 29 geborgen. Eine trägt auf der Innenfläche des Bodens den Stempel OFMODEST.<sup>662</sup> Der Ausgräber Theodor Voigt wies darauf hin, dass Formschüsseln bisweilen zwischen Werkstätten ausgeborgt wurden, der Herstellungstempel daher angebracht wurde, um die tatsächliche Werkstatt bzw. die Handwerke-

<sup>662</sup> Kat.-Nr. 155/VII-17-1/1.1. S. für die andere Schale  
Kat.-Nr. 156/VII-17-1/1.2.



Abb. 20 As des Augustus mit Gegenstempel des Varus auf der Vorderseite und mittiger Durchlochung aus Hassel/Sanne 3, Ldkr. Stendal (Kat.-Nr. 129/ VII-13-25/2.11). Abb. ohne Maßstab.

rin zu kennzeichnen. Im Falle der Deetzer Terra-sigillata-Schale verweist der Stempel auf die südgallische *Officina Modesti*, die Werkstatt des Modestus.<sup>663</sup>

In ähnlicher Weise fand auch der Herstellungsprozess auf Münzen nicht zwangsläufig in der Prägung sein Ende. Abgesehen vom Münzbild, das ja bereits reale Entitäten wie den/die Kaiser/in<sup>664</sup> oder eine Vielzahl göttlicher bzw. geografischer Personifikationen darstellen konnte, kam es auch vor, dass am Ende des Herstellungsprozesses neue Relationen zu Menschen bzw. Institutionen hergestellt wurden. So sind Gegenstempel wie der des Varus auf dem Lesefund eines As des Augustus aus Hassel/Sanne 3, Ldkr. Stendal (Abb. 20) durchaus kein Einzelfall.<sup>665</sup>

Der Produktionsprozess ist oftmals mit einem *blackboxing*, also einem Unsichtbarwerden, der beteiligten Akteure/Aktanten verbunden (vgl. Abb. 8). Diese werden durch die beteiligten Techniken, Handwerkerinnen und Rohmaterialien im neuen Aktanten/

<sup>663</sup> Voigt 1962, 312. Aufgrund des wirkmächtigen Diskursstranges zum Handel ist es wenig überraschend, dass Voigt sogleich eine Deutung als Fernhandelsgut mit genauen Straßenführungen vornimmt; Voigt 1962, 314–315.

<sup>664</sup> So konnte, wie im Falle der wenigen bekannten Münzen der Augusta Zenobia des palmyrenischen Sonderreiches, auch eine Kaiserin abgebildet sein; vgl. dazu zusammenfassend U. Hartmann 2001, 357 Anm. 13.

<sup>665</sup> Kat.-Nr. 129/ VII-13-25/2.11.

Akteur des Produkts vereint. Auffallend bei allen erwähnten Fallbeispielen ist jedoch, dass in die Produktion zusätzlich ein entgegengesetzter Vorgang eingebettet wurde: Die Möglichkeit des Öffnens der *black box* wurde im Produkt materialisiert. Zwar wurde die Produzentin durch die Grenzziehung des agentuellen Schnittes in der Produktion mithergestellt. Sie wurde aber nicht vollständig davon getrennt, noch wurde das Produkt in dem Sinne punktualisiert, dass die Aktanten/Akteure unsichtbar wurden. Gerade durch individuelle Einschreibungen wie den variierenden Drehmillenausprägungen, den Namensnennungen, den Schleifprozessen und der nicht abgeschlossenen und nie abschließbaren Produktion wurden die Relationen zu den mittlerweile durch Grenzziehungen abgetrennten Akteuren/Aktanten aufrechterhalten. Je stärker das *blackboxing* die Form betraf, sei es durch genormte Werkzeuge wie Drehbänke, Formschüsseln und Münzstempel oder feste Formgebungsprozesse, desto eher versuchten die Herstellerinnen anscheinend, die jeweilige Individualität zu erhalten. Damit stellt das Produkt immer bereits eine Allianz aus verschiedenen Aktanten/Akteuren dar und kann daher zu Recht als Assemblage angesprochen werden. Auch wird deutlich, dass die Herstellung fast immer an verteilten Orten stattfand, das Ding also nicht nur durch die hervorgebrachten Relationen, sondern ebenfalls durch die Orte der Hervorbringungen diese wie ein Netzwerk verband und verbindet.

### 6.2.2 Gebrauchsspuren

Unter Gebrauchsspuren verstehe ich alle materialisierten Hinweise, die nicht direkt auf den Herstellungsprozess zurückgeführt werden können, also nach oder zwischen der/n Herstellung/en stattfanden. Gebrauchsspuren können aus Materialabnutzungen, Materialermüdungen, Bruchstellen, Kratzern u. ä. bestehen. Sie sollen mir dazu dienen, alltägliche Gebrauchspraktiken zu identifizieren, die auf möglicherweise wiederkehrende Relationierungen von Menschen mit den Dingen hindeuten.<sup>666</sup> Ausgenommen hiervon sind, soweit möglich, einerseits Gebrauchsspuren, die auf Relationierungen mit Menschen hindeuten, die während oder nach der Bergung stattfanden, also z. B. mit Archäologinnen und Restauratorinnen und andererseits Gebrauchsspuren, die unter potentieller Abwesenheit von Menschen zustande kamen. Letztere sind selbstverständlich nicht eindeutig bestimmbar, da z. B. auch Korrosion an solchen Stellen ansetzen kann, die bereits vorher durch den Gebrauch dafür besonders empfänglich wurden, aber dennoch

<sup>666</sup> Ob hier wiederkehrende Relationierungen oder einmalige Ereignisse vorliegen, kann sicherlich durch eine qualitative Analyse nicht belegt werden. Hier wäre eine Kombination von qualitativen und quantitativen Analysen erforderlich. Diese kann hier jedoch nicht erfolgen, da es mir nicht um das Feststel-

len von Häufigkeiten bestimmter Praktiken geht, sondern um die Spuren, die ein- oder mehrmalige Ereignisse im Umgang überhaupt hinterlassen. Ich danke Kerstin P. Hofmann für den kritischen Hinweis.

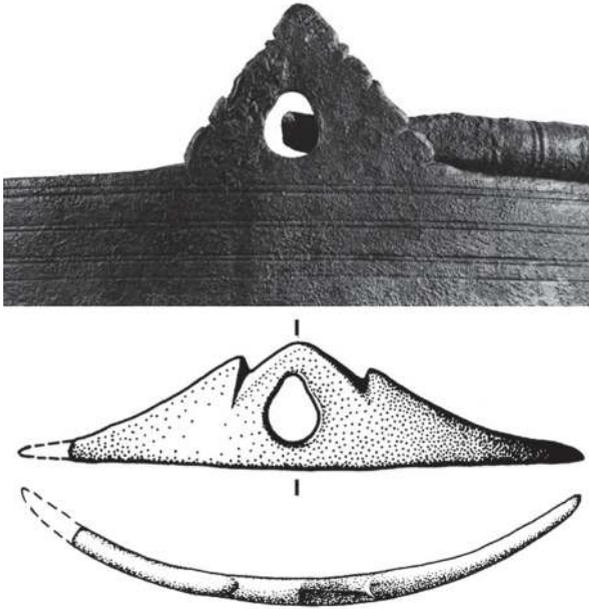


Abb. 21 Henkelösen mit birnenförmigen Ausschlagungen aus 1 Emersleben/Halberstadt, Ldkr. Harz (Kat.-Nr. 21/VII-04-5/1.1) und 2 Uenglingen/Stendal 8, Ldkr. Stendal (Kat.-Nr. 118/VII-13-32/1.1). Abb. ohne Maßstab.

eher nicht als Gebrauchsspuren gelten. Auch die Abgrenzung zu anderen Hervorbringen wie Herstellungsspuren, intentionellen Beschädigungen und Umnutzungen fällt im Einzelfall schwer. Es ist daher eher mit einem Kontinuum zu rechnen.

Häufig dokumentiert wurden, ähnlich wie bei den Herstellungsspuren, jene Gebrauchsspuren, die sich an Metallgegenständen deutlich ablesen lassen. Insbesondere im Attachen-, Ösen- und Henkelbereich, also den Stellen, an denen Bewegung durch das wiederholte Aufeinandertreffen metallener Teile zu vermuten ist, fallen diese auf. So ist im CRFB zum einen sehr indifferent von starken Abnutzungsspuren die Rede.<sup>667</sup> Zum anderen werden gerade die Ausschlagungen und Scheuerstellen durch den Henkel oder Ringe, bei Ösen meist in birnenförmiger Ausprägung, erwähnt. Dies betrifft im großen Umfang gehenkelte Metallgefäße (Abb. 21),<sup>668</sup> aber auch befestigte Aufsätze mit Durchbohrungen wie der aus Kläden/Bismark (Altmark)<sup>669</sup> sowie Trensen vom Zaumzeug wie jene aus Salbke/Magdeburg.<sup>670</sup>

Das Ausschlagen und Ausreißen der Henkel an Gefäßen spricht für ein wiederholtes Tragen oder Hängen insbesondere mit schwerem Inhalt. Auch der starke bzw. beständige Zug bei einzelnen Teilen, wie z. B. Ringen am Zaumzeug, konnte zu solchen

667 Kat.-Nr. 2/VII-01-3/1.1; 5/VII-01-3/1.5; 6/VII-01-3/1.6; 21/VII-04-5/1.1; 98/VII-13-4/1.2.

4/2.1; 118/VII-13-32/1.1; 119/VII-13-32/4.1; 205/VIII-11-5/1.12; 207/VIII-11-6/1.3.

668 Kat.-Nr. 2/VII-01-3/1.1; 21/VII-04-5/1.1; 22/VII-04-5/1.2; 75/VII-09-24/1.1; 99/VII-13-4/1.1; 104/VII-13-

669 Kat.-Nr. 59/VII-13-17/1.16.

670 Kat.-Nr. 180/VII-18-4/1.3; 181/VII-18-4/1.4.

Spuren führen. In beiden Fällen wird bereits deutlich, dass Gebrauchsspuren nur zum Teil auf den direkten Gebrauch durch Menschen zurückgehen müssen. Bei den Gefäßen entstanden die Gebrauchsspuren durch die Relation des Inhaltes mit dem Gefäß. Menschen konnten diese beiden Entitäten zusammengebracht haben, indem sie z. B. das Gefäß füllten. Ebenso könnte im (unwahrscheinlichen?) Einzelfall aber auch ein hängendes Gefäß durch Regen gefüllt worden sein, so dass Regen und Gefäß intra-argierten. Selbstverständlich ist kann auch das Eigengewicht des Gefäßes solche Spuren verursachen. Im Falle der Trensen war ebenfalls eine Vielzahl an Dingen tätig. Genauso könnte z. B. auch davon gesprochen werden, dass ein Pferd die Gebrauchsspuren hinterlassen hat. Letztlich delegierten Menschen einen Teil ihrer Handlungen an das Gefäß oder die Trensen und verbanden sich mit ihm als auch dem Inhalt bzw. dem Pferd, und sei es nur für kurze Zeit, zu einer neuen Assemblage. Wenn die Abnutzung oder das Ausschlagen zu häufig oder mit zu großer Kraft vonstatten ging, konnte es zum Ab- bzw. Ausreißen von Ösen (Abb. 22)<sup>671</sup>, zum Bruch von Handhaben, Henkeln oder Klingen<sup>672</sup> und zum Abreißen angenieteteter oder angelöteter Teile wie Attachen<sup>673</sup> führen. Letztlich kann oftmals nichts darüber ausgesagt werden, ob ehemalige Bestandteile wie Ringe oder Attachen intentional entfernt oder abgerissen wurden oder aber korrodiert sind.<sup>674</sup>

Auch bei nichtmetallischen Funden wurden gelegentlich Gebrauchsspuren dokumentiert. Das konnten bei Keramik starke Abriebspuren<sup>675</sup> bzw. bei Glas Abschliffspuren<sup>676</sup> sein. In jüngerer Zeit wird immer deutlicher, dass bei allen Materialien eine Vielzahl an Transformations-, Gebrauchs- und Korrosionsspuren auftreten, die erst mit (elektronen)mikroskopischen Untersuchungen zu Tage treten.<sup>677</sup> Hier ist also für die Zukunft mit einer enormen Zunahme an Daten zu rechnen.

### 6.2.3 Umnutzungen

Umnutzungen sind nicht gänzlich von Gebrauchsspuren, Kombinationen und intentionellen Beschädigungen zu trennen. Ich möchte hierunter aber tendenziell Hinweise auf Nutzungen verstehen, die das Ding nicht zwingend materiell veränderten, sondern vielmehr in andere Gebrauchskontexte setzten, als möglicherweise von der Herstellerin bzw. Auftraggeberin intendiert sein mochte. Selbstverständlich kann jedes Element einer Grabausstattung – inklusive der Bestatteten selbst –, so es nicht direkt für den Bestat-

671 Kat.-Nr. 31/VIII-01-7/1.7; 75/VII-09-24/1; 138/VII-10-25/1.20; 150/VII-10-15/1.9; 207/VIII-11-6/1.3.

672 Kat.-Nr. 21/VII-04-5/1.1; 76/VII-09-24/1.2; 219/VIII-20-1/1.3; 239/VIII-10-12/1.20.

673 Kat.-Nr. 32/VII-01-7/1.8; 38/VII-08-3/1.1; 84/VII-13-10/1.4; 86/VII-13-10/1.6; 112/VII-13-21/1.3 (a); 120/VII-13-32/4.8; 196/VIII-06-8/1.1.

674 Kat.-Nr. 242/VIII-10-21/1.1; 32/VII-01-7/1.8.

675 Kat.-Nr. 197/VIII-17-12/1.5; 211/VIII-18-7/1.1.

676 Kat.-Nr. 246/VIII-15-2/1.4.

677 Vgl. Fütting 2010.



Abb. 22 Lesefund einer durchgescheuerten oder ausgebrochenen Attache aus Kleinjena/Naumburg (Saale) 23, Ldkr. Burgenlandkreis (Kat.-Nr. 207/VIII-11-6/1.3). Abb. ohne Maßstab.

tungsvorgang hergestellt wurde, oder auch jeder Aussonderungs- und Abfallkontext, als Umnutzung verstanden werden. Dennoch habe ich nur auffällige Umnutzungen aufgenommen, die auf Aneignungsprozesse und damit auf Relationsänderungen von Dingen und Menschen hindeuten.<sup>678</sup>

Eine häufig zu beobachtende Umnutzung war die Verwendung von Vorrats-, Misch- oder Schankgefäßen als Urnen.<sup>679</sup> Dabei wurde eine Neurelationierung vorgenommen, indem Gelage- und Küchenkontexte mit denen der Bestattungskontexte verbunden wurden.<sup>680</sup> Zwar wurden in indigenen Kontexten üblicherweise auch andere Keramikgefäße wie Schalen, Terrinen etc. als Urnen verwendet, die Nutzung ‚römischer Import‘-Gefäße spricht also nicht für eine Sonderbehandlung, wich aber zumindest von der Verwendung im Römischen Reich ab.

678 Vgl. Schreiber 2011; Schreiber 2013.

679 Kat.-Nr. 36/VII-05-3/1.1; 38/VII-08-3/1.1; 39/VII-08-3/1.2; 96/VII-13-3/1.7.2; 99/VII-13-4/1.1; 106/VII-13-11/1.1; 139; 148/VII-10-8/1.1; 149/VII-10-11/1.1; 151/VII-10-6/1.1; 152/VII-10-12/1.1; 170/VIII-09-15/1.1;

220/VIII-20-1/1.4; 221/VIII-20-1/1.6; 242/VIII-10-21/1.1; 243/VIII-10-21/1.5; 244/VIII-10-21/1.7; 245/VIII-10-21/1.9.

680 S. Schreiber 2011, 277, Anm. 58.

Bei Münzen ist die Vielzahl an Lochungen auffällig (vgl. Abb. 20).<sup>681</sup> Münzen mit Lochungen – besonders augusteischer, aber auch späterer Zeit – sind m. W. nur außerhalb des Produktionsgebietes des Römischen Reiches gefunden worden.<sup>682</sup> Das mag daran liegen, dass einerseits im Römischen Reich Durchlochungen durch das offensichtliche Entfernen von Gewicht die Münzen entwertet hätten. Andererseits gab es im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ keine regelrechte Münzgeldwirtschaft. Münzen mussten daher generell in andere Gebrauchskontexte inkorporiert und angeeignet werden. Hierfür ist natürlich an die Umgestaltung der Assemblage durch Einschmelzen als ‚Rohstoffquelle‘ zu denken. Diese Umgestaltung ist entweder über die Materialzusammensetzungen der Legierungen erkennbar oder über Gewichtsnormierungen von sekundär hergestellten Gegenständen.<sup>683</sup> Die Münzen konnten aber eben auch über Lochungen an neue Verwendungszusammenhänge angepasst worden sein. So könnten die Lochungen als Befestigungsmöglichkeit der Münzen als Beschläge oder Aufnäher gedient haben. Häufiger scheint jedoch die Verbindung mit Schnüren, entweder als Anhänger oder als ‚Bündel‘ gewesen zu sein. So gibt es neben den erwähnten Lochungen auch andere Umarbeitungen zu Anhängern wie Ösungen und Henkelungen,<sup>684</sup> die dafür sprechen, dass die Umnutzung als Anhänger wahrscheinlich war. Ob diese Anhänger als Schmuck oder eher zur Thesaurierung dienten, muss offen bleiben.<sup>685</sup>

Erwähnt werden muss auch die Verwendung von Münzen als Beigaben im Mund oder in Kopfnähe der Bestatteten.<sup>686</sup> Zwar ist überhaupt nur bei Körpergräbern die Lage der Münze festzustellen,<sup>687</sup> im Arbeitsgebiet tritt diese Beigabensitte aber immerhin bei den Prunkgräbern Grab 1 und 2 von Emersleben,<sup>688</sup> Grab 2/1917 von Leuna,<sup>689</sup> dem Grab von Gommern<sup>690</sup> sowie einem Körpergrab von Ost-Halle (Saale)<sup>691</sup> auf. Dadurch, dass die Münzen aber auch durch Goldstücke, Ringe, Bernstein oder Glas substituiert werden konnten,<sup>692</sup> sollte hier nicht nur von einer Umnutzung des Dings ‚Münze‘

681 *Kat.-Nr.* 1/VII-01-1/1.1; 23/VII-04-5/1.5; 26/VII-04-5/1.12; 37/VII-05-23/1.1 (a); 40/VII-08-6/1.2; 52/VII-16-10/2.1; 71/VII-09-9/1.11 (a); 72/VII-09-9/1.11 (f); 74/VII-09-22/2.2; 125/VII-13-19/1.3 (c); 129/VII-13-25/2.11 (a); 141/VII-10-10/1.4.

682 Laser und D. Ludwig 2003, 50, Anm. 8; Bursche 2011, 14.

683 Vgl. H.-U. Voß, Hammer und Lutz 1998; H.-U. Voß 2008.

684 *Kat.-Nr.* 20/VII-03-4/1.1; 35/VII-05-2/3.1; 47/VII-14-3/2.1; 65/VII-09-4/1.1; 171/VIII-09-15/1.4; 176/VIII-09-15/1.18; 247/VIII-15-2/1.6.

685 Zur Diskussion der gelochten und geösten Münzen und Medaillons s. Bemann 2005, 29–36. Vgl. auch den Inhalt des Beutels SAPK aus Illerup, der auf eine Kette unterschiedlicher Bestandteile hindeutet, von denen nur eine eine Münze (Denar) war; Bur-

sche 2011, 14–16. Eine interpretative Trennung in Schmuck, Thesaurierung und Ökonomie orientiert hierbei wohl eher an modernen Vorbildern. Gemeinsam ist allen eine Inwertsetzung, deren Zweck variieren kann; vgl. die Ansätze zu verschiedenen Kapitalsorten und deren Übersetzung ineinander; Bourdieu 1983; Bernbeck 2009.

686 S. die Aufstufungen bei Bemann 2005, 28 Abb. 17; Ekengren 2009, 184–185 Tab. 5.2.

687 Bemann 2005, 23.

688 *Kat.-Nr.* 23/VII-04-5/1.5; 26/VII-04-5/1.12.

689 *Kat.-Nr.* 231/VIII-10-12/1.8.

690 *Kat.-Nr.* 9/VII-01-3/1.13 (a).

691 *Kat.-Nr.* 254/VIII-22-8/1.1.

692 Boye 2002; Bemann 2005, 26–29; Ekengren 2009, 182–190.

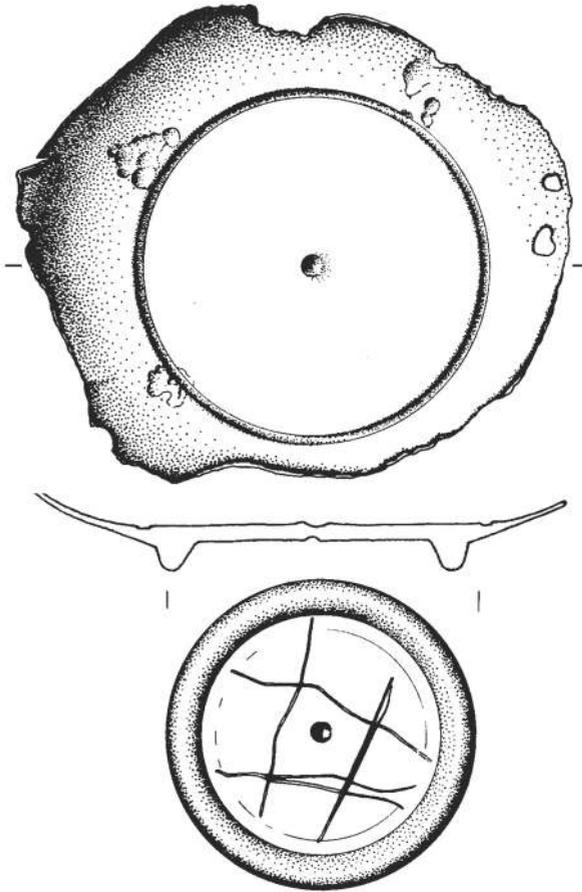


Abb. 23 Boden eines Tellers aus Staßfurt 15, Ldkr. Salzlandkreis (Kat.-Nr. 182/VII-12-6/1.1), der nachträglich auf der Unterseite durch Einritzungen zu einem Spielbrett umgearbeitet (und genutzt?) wurde. Abb. ohne Maßstab.

gesprochen werden, denn ebenfalls wurde der spirituell-religiöse<sup>693</sup> ‚römische Import‘ ‚Obulus‘ transformiert. Hier trafen also zwei Assemblagen aufeinander und wurden verflochten.

Bei dem Siedlungsfund des Bodens eines gedrehten Bronzetellers aus Staßfurt 15, Ldkr. Salzlandkreis, wurden Ritzungen auf der Unterseite dokumentiert.<sup>694</sup> In der Interpretation von Barbara Fritsch, die auch in den CRFB übernommen wurde, schufen die ehemaligen Nutzerinnen durch die Ritzungen ein Spielbrett, eventuell für das Spiel ‚Kleine Mühle‘ (Abb. 23).<sup>695</sup> Die Sekundärnutzung eines Bronzetellers vereinte zwei üblicherweise getrennt betrachtete ‚römische Importe‘: den Bronzeteller und das Brettspiel(konzept). Die fehlende Umarbeitung bzw. Begradigung der Ränder deutet aber



Abb. 24 Bronze Griff eines Klappmessers aus Vogelsang/Gommern (Kat.-Nr. 7/VII-01-3/1.11), der auf dem Kopf stehend an den Dreifuß aus Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land, als Fußersatz angebracht wurde. Abb. ohne Maßstab.

darauf hin, dass diese Konstellation weniger stabil war und eher einen flüchtigen Charakter hatte.

Letztlich standen solche Umnutzungen in einer kreativen Tradition der Neuherstellung von Dingen.<sup>696</sup> Dies konnte dazu führen, dass Keramikfragmente zu Spinnwirteln<sup>697</sup> oder zu dem weiter oben angeführten Rasiermesser (Abb. 18)<sup>698</sup> umgearbeitet und genutzt wurden, Gefäßbleche gerade gearbeitet und als Beschlagteile verwendet wurden,<sup>699</sup> Waffen-/Pferdegeschirr als Trachtbestandteil genutzt wurde,<sup>700</sup> Metallgefäße an extra dafür durchgeschlagenen Löchern oder Flicklöchern aufgehängt wurden<sup>701</sup> oder, wie im Falle des abgebrochenen Fußes des Dreifußes aus Gommern, dieser durch einen ebenfalls abgebrochenen, verkehrt herum angebrachten Klappmessergriff ersetzt wurde (Abb. 24–25).<sup>702</sup>

693 Gräslund 1965/66, 173–174.

694 Kat.-Nr. 182/VII-12-6/1.1.

695 Fritsch 1995.

696 Zur kreativen Neuherstellung und Aneignung von Dingen arbeitet insbesondere der Ethnologe Hans Peter Hahn. Seine zahlreichen Studien belegen die Vielseitigkeit und immer wieder mit Überraschungen verbundenen Strategien; Hahn 2004a; Hahn 2005a; Hahn 2013; Hahn 2015a; Hahn 2015b; Hahn 2016a.

697 Kat.-Nr. 144/VII-10-5/1.7. Es könnte sich natürlich ebenso um einen Anhänger o. ä. handeln, vgl. z. B. den Anhänger aus dem Brandgrab 169 aus Mokra, pow. Klobuck; Bemmann 2005, 17 Abb. 10,4.

698 Kat.-Nr. 209/VIII-12-2/1.13.

699 Kat.-Nr. 186/VIII-02-17/1.1.

700 Kat.-Nr. 199.

701 Kat.-Nr. 24/VII-04-5/1.8; 211/VIII-18-7/1.1; eventuell auch 46/VII-14-3/1.10; 49/VII-16-1/1.3.

702 Kat.-Nr. 7/VII-01-3/1.11.



Abb. 25 Bronzegriff eines Klappmessers aus Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land (Kat.-Nr. 7/VII-01-3/1.11), der auf dem Kopf stehend an den Dreifuß aus Vogelsang/Gommern als Fußersatz angebracht wurde.

#### 6.2.4 Anhaftende Reste und Abdrücke

Anhaftende Reste und Abdrücke müssen nicht zwingend auf die Beteiligung von Menschen zurückgehen. Ich verstehe unter anhaftenden Resten oder Abdrücken lediglich jene Relationen, die intraaktiv in den Materialisierungsprozess eingriffen, indem sie das archäologische Fundobjekt vor der Ablagerung bzw. Deponierung veränderten. Taphonomische Prozesse, die den Fundgegenstand durch Anhaftungen, Kristallisationen von

Salzen etc. ebenfalls verändern konnten, sind hiervon insofern ausgenommen, als mich vor allem antike Relation zu anderen Dingen interessieren.

So deuten anhaftende Reste und Abdrücke auf eine zumindest temporale Nähe oder Verbindung hin, die den Fund verändert haben. Dies können anhaftende Gewebereste, Farbpartikel etc. sein, oder Abdrücke, die auf nicht mehr vorhandene oder im Verbund befindliche Dinge hindeuten, die ehemals mit dem Fund in Wechselwirkung standen. Ausnahmen hiervon möchte ich Herstellungsspuren. Diese können zwar ebenfalls auf Relationen zu anderen Dingen hindeuten, wie Werkzeugabdrücke, sind aber bereits unter Kap. 6.2.1 (Herstellungsspuren) behandelt.

Dennoch können anhaftende Reste auch langfristigen Charakter haben. Zahlreich erwähnt wurden im CRFB Lötreste und -spuren an Bunt- und Edelmetallgefäßen.<sup>703</sup> Diese können zwar als Bestandteil des Herstellungsprozesses angesprochen werden und damit durchaus ‚mitimportiert‘ worden sein, jedoch konnten auch nachträglich zu Reparaturzwecken und zur Weiterverarbeitung Lötverfahren eingesetzt worden sein.<sup>704</sup> Zumindes blieben sie am Fund sichtbar oder wurden durch das Abreißen oder Entfernen von Attachen überhaupt erst in der Art hervorgebracht, dass sie in Relation zu den, das Gefäß nutzenden Personen gesetzt wurden.

Nur in Ausnahmefällen sind organische Reste an den z. T. als Altfunde zu bezeichnenden ‚Importe‘ makroskopisch feststellbar.<sup>705</sup> Entweder wurden sie nicht dokumentiert oder durch frühe Restaurierungsarbeiten beseitigt. Ausnahmen sind jedoch einzelne Funde des späten 19. bzw. frühen 20. Jh.: An einem Bronzeteller aus Grab 2 aus Wansleben/Seegebiet Mansfelder Land, Ldkr. Mansfeld-Südharz,<sup>706</sup> wurden Textilreste und dunkelbraune Flecken nachgewiesen; an einem einzeln gefundenen Bronzebecken aus Trebitz/Bad Schmiedeberg T-3, Ldkr. Wittenberg<sup>707</sup> wurden Textilabdrücke dokumentiert. Im Perlandbecken aus Grab 3/1926 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis,<sup>708</sup> befanden sich rundliche Holzreste, welche für eine Holzeinlage sprechen. Welchen Zweck die Einlage hatte und ob sie bereits bei der Herstellung des Beckens geplant war, muss offenbleiben.

Bei neueren Funden wird den Anhaftungen deutlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Der Baggerfund eines Östlandeimers aus Beesedau/Beesenlaubingen/Könnern, Ldkr. Salzlandkreis, enthielt auf dem Boden eine noch nicht näher untersuchte organi-

703 *Kat.-Nr. 65/VII-09-4/1.1; 98/VII-13-4/1.2; 116/VII-13-28/1.1 (a); 170/VIII-09-15/1.1; 180/VII-18-4/1.3; 233/VIII-10-12/1.10.*

704 Zur römischen Löttechnik vgl. Drescher 1959.

705 Hier könnten neuere Analysen aber helfen. Vgl zu dieser Problematik das Projekt BEFIM – *Bedeutungen und Funktionen mediterraner Importe im früheisenzeitlichen Mitteleuropa*, welches mittels organischer Rück-

standsanalysen und der Analyse von Mikroabrasionen genau solche Spuren für das früheisenzeitliche Mitteleuropa erfasst; URL: <http://www.befim.de> (besucht am 15.08.2017).

706 *Kat.-Nr. 194/VIII-04-12/1.3.*

707 *Kat.-Nr. 249/VIII-16-14/1.2.*

708 *Kat.-Nr. 233/VIII-10-12/1.10.*

sche Substanz, die schwarz verkrustet war.<sup>709</sup> Auch an verschiedenen Gefäßen aus Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land, konnten organische Reste festgestellt werden. So weist z. B. die silberne Kelle<sup>710</sup> innen ursprünglich Trocknungsspuren einer nicht näher bestimmten Flüssigkeit auf. Selbige zeigt am Boden zudem auch Abdrücke einer hölzernen (?) Substanz, die ebenfalls für eine zeitweilige Relation mit anderen Dingen sprechen. Auch am Westlandkessel aus selbigem Grab wurden anhaftende Abdrücke festgestellt.<sup>711</sup> Diese stammen von den Holzgefäßen, die im Kessel gestanden haben, und weisen damit eher auf kurzfristige Intraaktionen hin, deren Spuren aber bis heute erhalten sind.

Drehe ich die Situation um und untersuche nicht Reste *an* ‚Importfunden‘, sondern Reste *von* diesen, stellt sich die Frage, welche Bestandteile eigentlich zur Assemblage des ‚römischen Imports‘ zu rechnen sind. Zählen nur materiell anwesende Reste zu ‚römischen Importen‘ wie z. B. die Holzreste von Buchsbaum in der Grabkammer des Vogelsang/Gommern-Grabes? Monika Hellmund und Ulrich Willerding bezeichnen diese Reste als importiert, da Buchsbaum aus dem „römisch besetzten Gebiet Mitteleuropas“<sup>712</sup> stamme. Oder können auch die Abdrücke von nicht mehr erhaltenen ‚Importen‘ dazu gerechnet werden? So wurde gerade für die Gestaltung und Verzierung von Pressblechen festgestellt, dass auch ‚römische Importe‘ als Punze eingesetzt wurden. So wurde hier weniger das materielle Ding importiert, vielmehr fanden ikonografische Aneignungen statt, um in bislang neuen oder ungewöhnlichen Kombinationen zu arbeiten.<sup>713</sup>

Insbesondere Münzen sind hierfür eingesetzt worden. Für solche Münzabschläge wurden möglichst scharfkantige Münzen als Patrizie oder Model verwendet, in das weiche Blech getrieben bzw. dieses darüber geschlagen und hinterließen dort einen Negativabdruck.<sup>714</sup> So wurde auch einer der Befestigungsniete der Schildfessel aus Vogelsang/Gommern mit einem vergoldeten Silberpressblech abgedeckt, welches mittels eines Münzabschlages gestaltet war (Abb. 26). Die Münze selbst ist jedoch nicht erhalten. Durch Warmabformung des Stempels (Patrizie) von der Münze (Matrizie) wurden zu meist figürliche Darstellungen in ein anderes Material übersetzt.<sup>715</sup> Sie sind also weder

709 Kat.-Nr. 183/VIII-02-4/1.1.

710 Kat.-Nr. 3/VII-01-3/1.2.

711 Kat.-Nr. 4/VII-01-3/1.3.

712 Hellmund 2010, 226.

713 M. Becker, Fütting, Hammer u. a. 2003, 18.

714 Zur Nutzung von Münzabschlägen s. Carnap-Bornheim und Ilkjær 1996, 236 Abb. 177; Bornheim 2005, 1–3; Quast 2005; Bursche 2011, 17–19.

715 Aleksander Bursche deutete dies so: „Aufgrund des Umstandes, dass einige der Ausrüstungsgegenstände

mit Münzabschlägen in Pressblechtechnik verziert waren, kann vermutet werden, dass die Darstellungen von Brustbildern- und Köpfen in realistischer Form die Barbaren des Nordens fasziniert haben. Daher wurden jene Gegenstände, auf denen am häufigsten derartige Motive zu finden waren, d. h. Münzen, nachgeahmt. Ihr Besitz könnte mit der magischen Sphäre oder mit Prestigeerwerb verknüpft gewesen sein“ (Bursche 2011, 22–23).



Abb. 26 Münzabschlag aus vergoldetem Silberpressblech (Diffusionsbindung) auf silberner Schildfessel, als Patrizie/Modelldiente vermutlich ein Denar (oder Aureus?) des Severus Alexander (231–235); (Kat.-Nr. 9/VII-01-3/1.13).

im traditionellen Sinne ‚römische Importe‘ noch lässt sich direkt von Kopien sprechen, da eine Übersetzung ihrer Verwendung und Bildsprache stattfand.<sup>716</sup>

Am Münzabschlag der Schildfessel aus Vogelsang/Gommern kommen zudem auch Vergoldungstechniken zum Einsatz, deren materielle Hervorbringungen ebenfalls als anhaftende Reste gelten können. Gerade die verschiedenen Feuer-, Diffusions-, Blatt- und Folienvergoldungen sind Techniken, die in der jüngeren römischen Kaiserzeit verstärkt auftraten, die nicht eindeutig einer Herstellungsregion zuzuweisen sind und deren kulturelle Interpretation aufgrund der technologischen Ausbreitung schwer möglich ist.<sup>717</sup> Eine Trennung der Assemblage des Pressbleches der Schildfessel in ihre Einzelteile und Techniken durch eine kulturelle Kategorisierung ist daher kaum noch möglich. Dies betrifft letztlich den gesamten Schild.<sup>718</sup> Die Schildbemalung und das Vorkopfmotiv stellen Relationen zu Skandinavien her, während der Einsatz ‚römischer

716 Die Trennung in Kopie und Übersetzung ist selbstverständlich deutlich komplexer als hier dargestellt, da jede Kopie immer auch eine Übersetzung ist. Vgl. zur neueren kulturwissenschaftlichen Diskussion Fehrmann u. a. 2004; Bartsch, M. Becker und Schreiter 2010; M. Boon 2010; Schwartz 2014. Ich danke Kerstin P. Hofmann für den Hinweis.

717 M. Becker, Schnarr und Fütting 1996; Aufderhaar 2009; Fütting 2010, 202–203. Zur großen Anzahl an Pressblecharbeiten mit Vergoldungen s. umfassend Carnap-Bornheim und Ilkjær 1996, 395–402.

718 Zu den Einzelteilen s. den Rekonstruktionsbericht; Sieblist 2010b, bes. Taf. 141.

Rohstoffe<sup>6</sup> wie die Metalle und Farbstoffe Zinnober und Ägyptisch Blau<sup>719</sup> Relationen zum Römischen Reich aufzeigt. Je nachdem, welche Bestandteile stärker hervorgehoben werden und wie analytisch oder technologisch die Einzelteile unterschieden werden sollen und können, lassen sich am Schild indigene, skandinavische oder ‚römische‘ Herstellungsschritte feststellen.

Zuletzt soll auch die Assemblage des Leichenbrandhäufchens 21 aus Nebra (Unstrut) 1, Ldkr. Burgenlandkreis, erwähnt werden.<sup>720</sup> In diesem fanden sich nach erneuter Untersuchung von Leichenbränden aus Altgrabungen nicht nur Reste eines römischen Achatskyphos, sondern am Leichenbrand selbst haben sich u. a. silberne Ablagerungen von mitverbrannten Dingen erhalten.<sup>721</sup> Damit bildet dieser Fundkomplex eine weitere extreme Ausprägung des Kontinuums ‚römischer Importe‘, denn um welche silbernen Dinge es sich eigentlich handelte, und ob dieses wirklich als ‚römisch‘ gelten können, konnte nicht mehr festgestellt werden. Gerade deshalb ist dieser Befund besonders interessant, denn hier wird die Wirksamkeit des Assemblagekonzeptes deutlich. Heterogene menschliche, tierische und gegenständliche Elemente wurden durch den Brandvorgang zu einer Assemblage punktualisiert, die nur noch schwer zu trennen ist. Zugleich leitet die Assemblage zu den Hervorbringungen durch Brand über.

### 6.2.5 Brandspuren

Brandspuren sind an Dingen aus Brand- und Urnengräbern häufig anzutreffen. Für meine Fragestellung interessant sind aber vor allem solche Branddeformierungen, die zu Verschmelzungen mit anderen Dingen führten oder das Ding selbst in solcher Weise deformierten, dass eine Weiternutzung im vorherigen Funktionsspektrum nicht mehr sinnvoll möglich war. Hier ist allerdings die Grenze zur Nachweisbarkeit vollständig zerstörter Funde fließend. Brandspuren können insgesamt von leichten Verrußungen über Branddeformierungen, Hitzerrisse, Anschmelzungen, Schmelzreste bis hin zu Gußtropfen führen, je nachdem, welcher Temperatur und Branddauer ein Ding ausgesetzt war und welche Schmelzpunkte die einzelnen Bestandteile des Dings selbst aufwiesen.

Brandspuren lassen sich vor allem an Metallgefäßen und -gefäßresten feststellen, die aus Brandgräbern stammen und auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt wurden.<sup>722</sup> Durch die Erhaltung des Metalls sind diese auch heute noch gut nachweisbar. Aber auch andere, auf dem Scheiterhaufen deponierten und damit zum Teil verbrannten Keramik-

719 Kat.-Nr. 12/VII-01-3/1.16; 13/VII-01-3/1.17.

720 Kat.-Nr. 210/VIII-12-5/1.3; Mildenerger 1970, 141.

721 S. M. Becker, H. Breuer und Schafberg 2003, 135–139.

722 Kat.-Nr. 17/VII-01-10/1.2; 60/VII-13-26/1.1; 61/VII-13-26/1.3; 62/VII-13-26/1.4; 66/VII-09-20/1.1 (b); 117/VII-13-28/4.3; 131/VII-10-25/1.2; 143/VII-10-5/1.3; 161/VIII-09-10/1.4; 162/VIII-09-11/1.1; 164/VIII-09-11/1.3; 165/VIII-09-11/1.4; 167/VIII-09-14/1.1; 172/VIII-09-15/1.8; 174/VIII-09-15/1.10; 222/VIII-20-1/1.7.

gefäße<sup>723</sup> und Trachtbestandteile wie Fibeln<sup>724</sup>, Anhänger aus *Cypraea*-Schnecken<sup>725</sup> oder Schwertriemenhalter<sup>726</sup> lassen sich archäologisch fassen. Makroskopisch ist aber z. B. bei solchen Anhängern, die aus Glasperlen oder Glasfluss<sup>727</sup> gearbeitet wurden, nicht immer eindeutig festzustellen, ob die Brandeinwirkung erst auf dem Scheiterhaufen oder bereits bei der Herstellung stattfand, bzw. der erste Brandvorgang nicht dazu beitrug, das Ding solcherart zu transformieren, dass es erst später als Anhänger umgearbeitet wurde (geschweige denn, durch wen und wo). Auch mehrere Brandvorgänge sind hier denkbar. Das bereits oben erwähnte Leichenbrandhäufchen 21 aus Nebra (Unstrut) 1, Ldkr. Burgenlandkreis, mag hier als Beispiel dafür dienen, wie Brandvorgänge zu einer Verschmelzung von mehreren Dingen zu einem neuen Ding-Versammlung geführt haben.<sup>728</sup>

Durch Sondengängerinnen und ehrenamtliche Bodendenkmalpflegerinnen wurde das Augenmerk in den letzten Jahren auf die von Siedlungsplätzen stammenden Gefäß- und Blechfragmente gelenkt, die in einer Vielzahl zu Tage treten. Diese Fragmente unterlagen ebenfalls zu einem nicht zu unterschätzenden Anteil Brandeinwirkungen.<sup>729</sup> Hieran wird deutlich, dass nicht nur in direkter menschlicher Intentionalität stehende Brandeinwirkungen wie Scheiterhaufen die Assemblage verändern, sondern weitere, eventuell durch Menschen unintendierte und/oder durch andere Akteure/Aktanten evozierten Ursachen zu einer Transformation führten. Eine anthropogene Ursache kann daher höchstens vermutet, nicht jedoch erwiesen werden und führt letztlich in eine analytische Sackgasse. Zwar könnte mit einigem Recht vermutet werden, dass die branddefor- mierten und beschädigten Blechfragmente aus ehemaligen Gräbern stammen, wir also eine Weiternutzung vor uns haben, diese Vermutung ist aber schwerlich genauer zu belegen. Damit ist Brand ein Tätigsein von Dingen, das Menschen beinhalten kann, nicht jedoch in konstitutiver Weise muss. Brand ist ein Hervorbringen, die Dinge in neue Dinge übersetzt, zusammenbringt oder trennt, eine Intraaktion, deren Grenzziehungen vielseitig sein können, von der Bildung von Legierungen, dem Zusammenbringen von Dingen durch Löttechniken, dem Verändern von Zusammensetzungen und Aggregatzuständen bis hin zur Verbindung von Menschen und Dingen wie im Falle der am Leichenbrand anhaftenden Reste aus Nebra (Unstrut).

723 Kat.-Nr. 155/VII-17-1/1.1; 156/VII-17-1/1.2.

724 Kat.-Nr. 145/VII-10-5/1.13.

725 Kat.-Nr. 161/VIII-09-10/1.4; 184/VIII-02-8/1.1.

726 Kat.-Nr. 76/VII-09-24/1.2.

727 Kat.-Nr. 18/VII-01-11/1.2 (f); 137/VII-10-25/1.19;

150/VII-10-15/1.9; 185/VIII-02-8/1.2; 251/VII-19-2/1.2.

728 Kat.-Nr. 210/VIII-12-5/1.3.

729 Kat.-Nr. 57/VII-13-17/1.4; 68/VII-09-9/1.2 (b); 69/VII-09-9/1.3 (a, c, d, j); 78/VII-13-2/1.1 (f); 108/VII-13-12/1.2; 110/VII-13-15/3.1 (e); 111/VII-13-21/1.2 (c); 114/VII-13-22/1.3 (j); 116/VII-13-28/1.1 (a); 119/VII-13-32/4.1; 126/VII-13-14/1.2 (g); 128/VII-13-25/2.1 (d); 186/VIII-02-17/1.1.

## 6.2.6 Intentionelle Beschädigungen

Zu den intentionellen Beschädigungen zähle ich solche Materialabtragungen und Deformierungen, die nicht auf einen alltäglichen Gebrauch, sondern eher auf einmalige Begegnungen oder Eingriffe mit Menschen schließen lassen. Ob diese Beschädigungen tatsächlich intentionell erfolgten, soll an dieser Stelle nicht Gegenstand der Betrachtung sein; hier folge ich der archäologischen Konvention.<sup>730</sup> Vielmehr ist wichtig, dass hiermit Transformationen an der Assemblage stattfanden, die frühere Funktionalitäten noch erkennen lassen, ohne sie jedoch noch zu besitzen und an der mit größerer Wahrscheinlichkeit Menschen beteiligt waren.

Neben den im Abschnitt über die Umnutzungen (Kap. 6.2.3) bereits erwähnten Lochungen in Münzen, die auch eine intentionelle Beschädigung voraussetzten,<sup>731</sup> traten auch an anderen Gerätschaften und (Metall)Gefäßen Lochungen auf.<sup>732</sup> Diese konnten Reparaturen vorausgehen oder Umnutzungen einleiten. Auch Ritzungen und andere spanabtragende Verfahren wurden an verschiedensten Materialien eingesetzt, sei es zur Verzierung (Abb. 27), Markierung, Personalisierung oder Umfunktionalisierung (zu letzterer s. Abb. 22).<sup>733</sup>

Verschmelzungen und Verbackungen durch Feuereinwirkung wurden im vorigen Abschnitt bereits besprochen.<sup>734</sup> Auch hierbei wird jedoch, sofern diese auf einem Scheiterhaufen geschah, eine intentionelle Beschädigung und damit Transformation vorgenommen. Weiterverarbeitungsspuren mit dem Ziel einer materiellen Veränderung und ‚Verwandlung‘ können – wenn auch nur noch sehr begrenzt – ebenfalls grundsätzlich als intentionelle Beschädigungen gelten. So geben Schneid-, Hämmer- oder Schmiedespuren an metallenen Assemblagen konkrete Hinweise auf eine materielle Umformung, die möglicherweise auf eine angepasste, veränderte oder völlig neue Nutzung abzielen.<sup>735</sup> Dabei konnte das jeweilige Ding minimal transformiert werden, oder derart kreativ durch Materialabtragung und Deformierung umgestaltet werden, dass die vorige Form und Funktion kaum noch zu erkennen war. Beispiele aus dem Arbeitsgebiet sind Umarbeitungen von Terra-sigillata-Scherben zu einem durchlochtem Anhänger aus Coswig

730 Für eine neo-materialistische Sichtweise, welche Handeln von den Konsequenzen aus konzeptualisiert, spielen Intentionen eine marginale Rolle. Im offenen bzw. axialen Kodieren sind sie als Bestandteil konventioneller Sichtweisen jedoch enthalten. Die intentionelle Unbestimmtheit bzw. Ambiguität deutet jedoch schon die Unzulänglichkeit dieser Klassifikation für meine Perspektive an.

731 *Kat.-Nr.* 1/VII-01-1/1.1; 23/VII-04-5/1.5; 26/VII-04-5/1.12; 37/VII-05-23/1.1 (a); 40/VII-08-6/1.2; 52/VII-16-10/2.1; 71/VII-09-9/1.11 (a); 72/VII-09-9/1.11 (f); 74/VII-

09-22/2.2; 125/VII-13-19/1.3 (c); 129/VII-13-25/2.11 (a); 141/VII-10-10/1.4.

732 *Kat.-Nr.* 24/VII-04-5/1.8; 49/VII-16-1/1.3; 76/VII-09-24/1.2; 126/VII-13-14/1.2 (a).

733 *Kat.-Nr.* 51/VII-16-8/1.1; 117/VII-13-28/4.3; 182/VII-12-6/1.1; 240/VIII-10-12/1.29.

734 Exemplarisch hier aber *Kat.-Nr.* 17/VII-01-10/1.2; 18/VII-01-11/1.2 (f).

735 *Kat.-Nr.* 48/VII-16-1/1.1; 50/VII-16-4/1.1; 64/VII-09-1/1.4 (b).

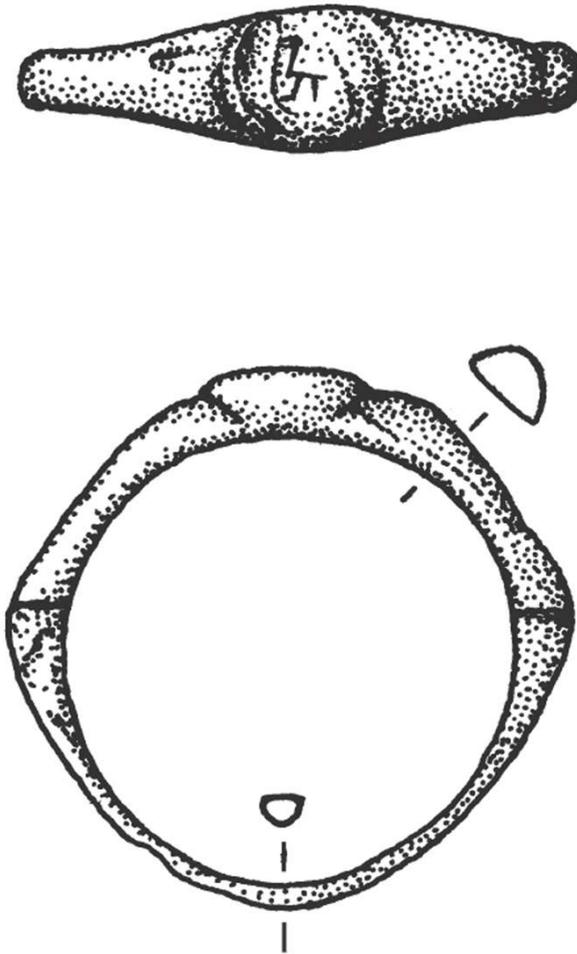


Abb. 27 Vergoldeter Fingerring mit schwer zu deutender Strichgravur (Vogel oder Adorant?) aus Grab 5/1926 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis (Kat.-Nr. 240/VIII-10-12/1.29). Die Gravur und die Vergoldung können spätere Arbeiten sein. Abb. ohne Maßstab.

(Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg,<sup>736</sup> oder zu einem Spinnwirtel aus Cheine/Salzwedel 2/3, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel<sup>737</sup>.

Zu solchen Umgestaltungen gehört aber auch die Vielzahl an Schnitt-, Hieb- und anderen Zerteilungsspuren an Gefäß- und Blechfragmenten.<sup>738</sup> Das Ziel dieser Beschädigungen konnte vom Einsatz als Flicker für andere Gefäße, als Nieten für Reparaturarbeiten, als Beschläge für andere Materialien oder als neuerlicher ‚Rohstoff‘ in Weiterver-

736 Kat.-Nr. 247/VIII-15-2/1.6.

737 Kat.-Nr. 144/VII-10-5/1.7.

738 Kat.-Nr. 43/VII-14-3/1.1; 44/VII-14-3/1.2; 57/VII-13-17/1.4 (a); 67/VII-09-9/1.1; 68/VII-09-9/1.2 (b); 69/VII-09-9/1.3 (a; e); 78/VII-13-2/1.1 (a); 80/VII-13-7/2.1;

89/VII-13-10/1.9; 105/VII-13-6/1.1; 107/VII-13-12/1.1 (c); 114/VII-13-22/1.3; 118/VII-13-32/1.1; 123/VII-13-9/1.2 (b); 127/VII-13-14/1.3; 204/VIII-11-5/1.10; 206/VIII-11-5/1.16.

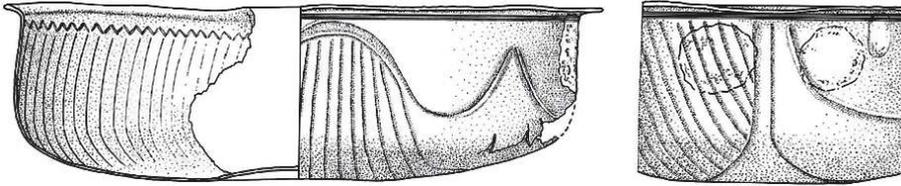


Abb. 28 Steilwandiges Becken (E 77) aus Hettstedt, Ldkr. Mansfeld-Südharz, bei dem bereits im Herstellungsprozess eine Reparatur notwendig wurde. Die umlaufenden Rillen laufen über die Reparaturstelle (rechts) hinweg (Kat.-Nr. 196/VIII-06-8/1.1). Abb. ohne Maßstab.

wertungsprozessen reichen. Auf letzteres deuten auch die häufig beobachteten Faltungen, Deformierungen und Rollungen von Blechen hin,<sup>739</sup> bei der u. a. auch Werkzeuge zum Einsatz kamen.<sup>740</sup> Bisweilen ist jedoch nicht immer klar zu bestimmen, ob die intentionellen Beschädigungen vor, nach oder während der Fundbergung stattfanden.<sup>741</sup> Auch das Zerbrechen oder Abreißen von Bestandteilen ist nicht immer klar zeitlich oder Bezug auf die Intentionalität zuzuordnen.<sup>742</sup> Letztlich sind dies Hervorbringungen, die zu jeder Zeit stattfanden und noch stattfinden.

### 6.2.7 Reparaturen und Ergänzungen

Reparaturen und Ergänzungen umfassen all jene Spuren, die auf ehemalige Erneuerungen zum Zweck einer längeren Haltbarkeit schließen lassen. Dabei wurden zumeist mehrere Dinge verbunden, um Risse, Löcher oder abgebrochene Bestandteile zu verschließen und zu ersetzen, um den Funktionserhalt zu gewährleisten. Reparaturen konnten bereits Teil des Herstellungsprozesses sein. Sie waren also nicht erst bei den Konsumentinnen anzusiedeln.

Dies lässt sich besonders gut an Metallgefäßen demonstrieren. So passten Herstellerinnen die Arbeitsschritte der materiellen Hervorbringungen dahingehend an, Ungenauigkeiten in der bisherigen Ausführung oder aufgrund materieller Varianzen zu korrigieren. Bei einem der Hemmoorer Eimer aus Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land, ist die Bohrung asymmetrisch zur Attachenform angebracht worden, damit der Eimer gerade getragen oder gehalten werden konnte.<sup>743</sup> Hier bereits von Reparaturen oder Ergänzungen zu sprechen, ist sicherlich übertrieben, aber es kann als Beleg für

739 Kat.-Nr. 45/VII-14-3/1.4; 68/VII-09-9/1.2 (b); 78/VII-13-2/1.1 (b, e); 79/VII-13-7/1.2; 90/VII-13-13/3.1 (b); 94/VII-13-31/6.1 (a); 116/VII-13-28/1.1 (b); 126/VII-13-14/1.2 (b); 186/VIII-02-17/1.1; 203/VIII-11-5/1.1.

740 Kat.-Nr. 69/VII-09-9/1.3 (a).

741 Zu modernen Spuren gewaltsamer Beschädigungen, s. Kat.-Nr. 196/VIII-06-8/1.1.

742 Vgl. Kat.-Nr. 119/VII-13-32/4.1; 162/VIII-09-11/1.1; 164/VIII-09-11/1.3.

743 Kat.-Nr. 6/VII-01-3/1.6.

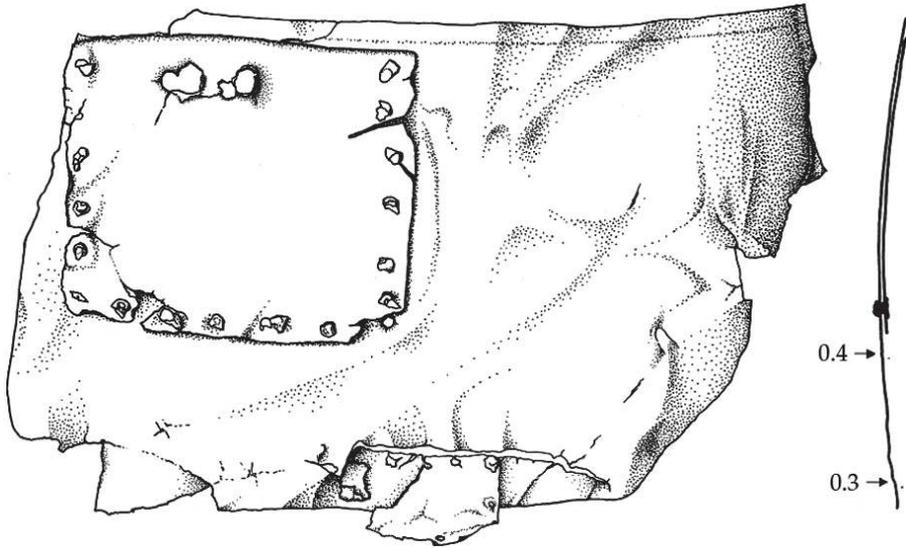


Abb. 29 Aufgesetztes Flickblech an einem Westlandkessel (E 11–12) aus dem Fluss-/Depotfund von Grieben (Elbe)/Tangerhütte 2, Ldkr. Stendal (Kat.-Nr. 82/VII-13-10/1.2). Abb. ohne Maßstab.

das Kontinuum an Hervorbringungen gelten, die sich nur sehr künstlich voneinander abgrenzen lassen. Am anderen Ende des Spektrums der Reparaturen beim Herstellungsprozess lassen sich Risse und Brüche ausmachen, die nicht zu einer völligen Zerstörung des Dinges, sondern zu einer mehrfach Flickung und Ausbesserung führten. Dass diese Reparaturen bereits Teil des Herstellungsprozesses sein konnten, lässt sich im Einzelfall anhand von Herstellungsspuren belegen, die über die Reparaturen hinweggehen (Abb. 28).<sup>744</sup>

Im Zuge der Form- und Funktionserhaltung von Metallgefäßen kam es regelmäßig zu Flickarbeiten, die z. T. sogar alte Flecken überlagern konnten.<sup>745</sup> Diese Arbeiten wurden entweder durch Nieten oder seltener Löten durchgeführt (Abb. 29). Eine Datierung der Reparaturen ist im Einzelfall schwierig, sie konnten auch bereits innerhalb des

744 Kat.-Nr. 4/VII-01-3/1.3; 196/VIII-06-8/1.1; 217/VIII-20-1/1.1.

745 Kat.-Nr. 4/VII-01-3/1.3; 5/VII-01-3/1.5; 27/VII-15-3/1.1; 28/VII-15-3/1.2; 29/VIII-01-7/1.1; 54/VII-02-2/1.3; 56/VII-13-17/1.3 (b); 57/VII-13-17/1.4 (b); 58/VII-13-17/1.5; 63/VII-09-1/1.1 (d; e); 68/VII-09-9/1.2 (b); 69/VII-09-9/1.3 (b; h); 78/VII-13-2/1.1 (e); 81/VII-13-10/1.1; 82/VII-13-10/1.2; 85/VII-13-10/1.5; 94/VII-13-

31/6.1 (b); 95/VII-13-31/7.1; 108/VII-13-12/1.2 (a); 110/VII-13-15/3.1 (a); 111/VII-13-21/1.2 (a; b); 112/VII-13-21/1.3 (b); 116/VII-13-28/1.1 (b); 123/VII-13-9/1.2 (b); 126/VII-13-14/1.2 (b–d); 128/VII-13-25/2.1 (c); 170/VIII-09-15/1.1; 191/VIII-04-10/1.1; 203/VIII-11-5/1.1; 211/VIII-18-7/1.1; 217/VIII-20-1/1.1; 218/VIII-20-1/1.2; 242/VIII-10-21/1.1.

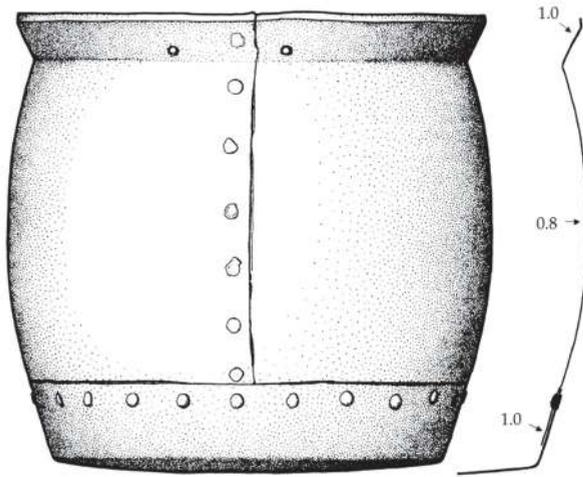


Abb. 30 Eimer mit durchschnittener und neu zusammengefügter Wandung sowie angenietetem und -gelötetem Unterteil aus Grieben (Elbe)/Tangerhütte 2, Ldkr. Stendal (Kat.-Nr. 84/VII-13-10/1.4). Abb. ohne Maßstab.

Römischen Reiches stattfinden. Dass hierbei auch Personen involviert waren, die zur indigenen Bevölkerung des ‚Barbaricums‘ zu rechnen sind, ist nicht unwahrscheinlich, da Reparaturen z. B. auch im römischen Heer von regulären Soldat(inn)en, aber eventuell auch Auxiliaren durchgeführt wurden.<sup>746</sup> Zumindest kann davon ausgegangen werden, dass Niet- und Flicktechniken im indigenen Umfeld nicht unbekannt waren und letztlich Gefäße häufig repariert wurden, wie nicht nur die Menge der geflickten Gefäße, sondern auch die z. T. hohe Anzahl an Flickern an einem Gefäß belegen.<sup>747</sup>

Flicker stellen jedoch nicht nur Reparaturen dar, sondern sind aus materieller Perspektive auch Ergänzungen und Kombinationen, bei denen zwei oder mehr Dinge zusammengefügt wurden. Zudem sind Flicker, Nieten, Lot, Abdichtung etc. Dinge, die auf zweierlei Arten mit der Assemblage ‚römische Importe‘ verflochten sein konnten. Sie konnten nicht nur mit jenen ‚Importen‘ verbunden werden, sondern selbst ehemalige Bestandteile ‚römischer Funde‘ sein. Aber auch andere Ergänzungen belegen die Vielseitigkeit der durchgeführten Hervorbringungen: eine angebrachte Henkelöse an Stelle einer nicht mehr vorhandenen Attache an einem situlenförmigen Eimer (E 18) aus Kleinerbst/Aken (Elbe) 4, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld,<sup>748</sup> ein (wieder?) angelöteter Nadelhalter an einer Scheibenfibel aus Cheine/Salzwedel 2/3, Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel,<sup>749</sup> die Ersetzung eines Mittelnietes eines Nietsporns aus Bösenburg/Rottelsdorf/Gerbstedt 18, Ldkr. Mansfeld-Südharz durch einen nach außen umgebogenen Haken,<sup>750</sup> die aufgelötete Blechschleife auf einem Deckel aus Wansleben/Seegebiet Mansfelder Land, Ldkr. Mansfeld-Südharz,<sup>751</sup> oder der unter Zuhilfenahme zweier Ringverbände neu ange-

brachte Griffbügel an einer Kasserolle mit flachem Boden (E 132) aus Bornitz/Elsteraue 1, Ldkr. Burgenlandkreis.<sup>752</sup>

Diese Ergänzungen konnten soweit führen, dass die Grenze zwischen Ergänzung und Kombination verschiedener Dinge verwischt. Denn welches nun eigentlich bei zusammengefügt Gefäß(rest)en das reparierte Gefäß und welches die Ergänzung darstellt, ist nicht immer eindeutig zu beantworten. So wurde der Eimer aus dem Fluss-/Depotfund von Grieben (Elbe)/Tangerhütte 2, Ldkr. Stendal, aus verschiedenen Bestandteilen soweit neu zusammengesetzt, dass als einzig stabiler Bestandteil der Assemblage lediglich die möglichen Funktionalitäten und zum Teil das Material, nicht jedoch die spezifische Form gelten muss (Abb. 30).<sup>753</sup>

Abschließend zeigt gerade die im Kap. 6.2.3 als Umnutzung angesprochene Reparatur des Dreifußes<sup>754</sup> mithilfe des Klappmessergriffes<sup>755</sup> aus dem Grab von Vogel-sang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land, dass Umnutzungen und Reparaturen lediglich perspektivische Bewegungen darstellen. Aus Sicht des Messers stellt diese Kombination eine Umnutzung dar, aus Sicht des Dreifußes eine Komplettierung bzw. Ergänzung. Letztlich kann hierunter eine Akteurs-/Aktantenbildung zum Zweck des Weiterbestehens der Assemblagen verstanden werden, die die verschiedenen Dinge zusammenbringt, jedoch andere Dinge wie beteiligte Menschen ausschließt.

### 6.2.8 Kombinationen und Hybride

Unter Kombinationen und Hybriden verstehe ich Dinge, die aus mehreren, gemein-hin als materiellen Objekten verstandenen Bestandteilen, von denen mindestens eines als ‚römischer Import‘ gilt, amalgamiert wurden.<sup>756</sup> Im Unterschied zu den Ergänzungen ergab sich aber mindestens eine Verschiebung der Funktionalitäten, wenn nicht gar eine völlige Transformation der Dinge. Trotz der Überschneidungen mit anderen Hervorbringungsspuren der Aufnahmeheuristik verschiebt die Betonung der Kombination bzw. Hybridität von Dingen den Fokus auf das Versammeln von Entitäten.

746 Wesch-Klein 1998, 32–33.

747 Der Westlandkessel aus dem Prunkgrab von Vogel-sang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land (*Kat.-Nr.* 4/VII-01-3/1.3), weist allein schon 21 Reparaturstellen auf, die wohl bereits bei der Herstellung entstanden.

748 *Kat.-Nr.* 170/VIII-09-15/1.1.

749 *Kat.-Nr.* 145/VII-10-5/1.13.

750 *Kat.-Nr.* 188/VIII-04-2/2.1.

751 *Kat.-Nr.* 192/VIII-04-12/1.1.

752 *Kat.-Nr.* 219/VIII-20-1/1.3.

753 *Kat.-Nr.* 84/VII-13-10/1.4. Ähnlich auch *Kat.-Nr.* 31/VIII-01-7/1.7; 85/VII-13-10/1.5; 183/VIII-02-4/1.1.

754 *Kat.-Nr.* 10/VII-01-3/1.14.

755 *Kat.-Nr.* 7/VII-01-3/1.11.

756 Jonathan Friedman merkte an, dass Hybrid nur Sinn mache, wenn davon ausgegangen wird, dass die sich vermischenden Entitäten bereits anerkannt sind: „This hybridity is simply *our* identification of ‘matter out of place’, *hybrids-for-us*“ (Friedman 1992, 24, Hervorheb. i. Orig.). Aus neo-materialistischer Sicht wiederum, die hier im offenen und axialen Kodieren noch keinen Einfluss gefunden hat, würde man wahrscheinlich besser von Versammlungen sprechen, jedoch mit der Einschränkung, dass letztlich alle Dinge Versammlungen darstellen.

Generell kann jede Legierung und jede Keramik als Kombination gelten, da hier mehrere Bestandteile versammelt wurden. Auch die Anlötungen, Versilberungen bzw. Silberplattierungen,<sup>757</sup> Vergoldungen<sup>758</sup> und Verzinnungen<sup>759</sup> sind Versammlungen mehrerer Dinge. Ebenfalls sind der Farbauftrag auf die Holzelemente des Schildes, der Blattgoldbeschlag des Ledergürtels sowie die Verwendung von Krapp zur Textilfärbung (alle aus dem Prunkgrab von Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land) solche hybridbildenden Verfahren.<sup>760</sup> Bei all jenen Dingen erfolgte die Kombination bereits bei der Herstellung und daher werden sie normalerweise auch nicht als Kombinationen und Hybride geführt. Gerade der Hybridbegriff bezieht sich eher auf kulturelle und nicht technologische Hybridisierungen.<sup>761</sup> Daher meine ich mit diesen Hervorbringungen spätere Hinweise auf Kombinationen. Diese wurden gerade in Bezug auf Umnutzungen festgestellt, wie das Anlöten von Henkeln/Ösen an Münzen.<sup>762</sup> Auch das Reparieren von Buntmetallgefäßen mittels Blechnieten, die aus anderen Buntmetallgefäß(rest)en gearbeitet wurden, kann als Kombination verstanden werden. Hierbei wurden alte Bleche soweit zusammengerollt, dass diese zur Vernietung von Flickern dienten.<sup>763</sup> Selbstverständlich sind auch die Flicker selbst Bestandteil des neuen Hybridgefäßes (Abb. 31).

Die Variation der Kombinationen kann dabei vom einzelnen Flicker über die Ergänzung ganzer Teile, wie beim Ansetzen eines ganzen Bodens an einen Östlandeimer aus Beesedau/Beesenlaubingen/Könnern, Ldkr. Salzlandkreis,<sup>764</sup> bis hin zur völligen Neukonstruktion führen, wie die bereits im Kap. 6.2.7 angesprochenen Ergänzungen am Eimer aus Grieben (Elbe)/Tangerhütte 2, Ldkr. Stendal belegen (Abb. 30).<sup>765</sup> Die Zusammensetzung der Hybride kann aber auch unterschiedlichste Entitäten und Materialien beinhalten. So sind die Kombinationen von Bronzebeschlägen für Anbringung an Leder oder Textilien,<sup>766</sup> von Glas und Bronze in Kugelform mit eingegossenem Draht<sup>767</sup> oder in Anhängerform von Glasfluss, der mit einem Drahtgeflecht umgeben wurde (Abb. 32a; b)<sup>768</sup> und Glasaufsätze auf Fibeln<sup>769</sup> mehrfach auftretende Assemblagen. Auch die Einbeziehung von Tier(überrest)en wie in der Nutzung von Elfenbein<sup>770</sup>, Bein/Geweih<sup>771</sup> oder die Weiterverarbeitung von Überresten der *Cypraea*-Schnecke

757 Kat.-Nr. 167/VIII-09-14/1.1; 189/VIII-06-6/1.1; 193/VIII-04-12/1.2.

758 Kat.-Nr. 227/VIII-10-12/1.5.

759 Kat.-Nr. 90/VII-13-13/3.1 (a); 151/VII-10-6/1.1; 158/VIII-03-5/1.2; 159/VIII-03-5/1.3; 224/VIII-10-12/1.2.

760 Kat.-Nr. 12/VII-01-3/1.16; 13/VII-01-3/1.17; 14/VII-01-3/1.18; 15/VII-01-3/1.19.

761 Bhabha 1994; Burke 2010; Young 2012; Stockhammer 2012a; Stockhammer 2013.

762 Kat.-Nr. 20/VII-03-4/1.1; 35/VII-05-2/3.1; 47/VII-14-3/2.1; 65/VII-09-4/1.1.

763 Z. B. Kat.-Nr. 57/VII-13-17/1.4 (i).

764 Kat.-Nr. 183/VIII-02-4/1.1; vgl. auch Kat.-Nr. 83/VII-13-10/1.3; 84/VII-13-10/1.4; 85/VII-13-10/1.5; 170/VIII-09-15/1.1.

765 Kat.-Nr. 84/VII-13-10/1.4.

766 Kat.-Nr. 76/VII-09-24/1.2; 199.

767 Kat.-Nr. 229/VIII-10-12/1.7 (i); 230/VIII-10-12/1.7 (x); 248/VIII-15-2/1.8 (00).

768 Kat.-Nr. 18/VII-01-11/1.2 (f); 138/VII-10-25/1.20; 150/VII-10-15/1.9; 171/VIII-09-15/1.4; 176/VIII-09-15/1.18; 185/VIII-02-8/1.2; 251/VII-19-2/1.2.

769 Kat.-Nr. 137/VII-10-25/1.19; 147/VII-10-5/1.15 (a; b); 202/VIII-07-8/1.1; 213/VIII-18-8/1.7.

770 Kat.-Nr. 169/VIII-09-26/1.5; 238/VIII-10-12/1.19.

771 Kat.-Nr. 76/VII-09-24/1.2.

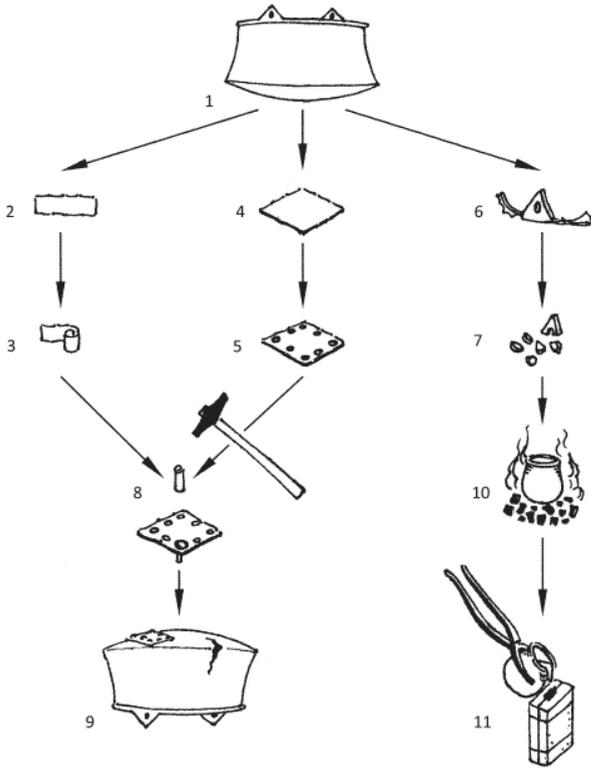


Abb. 31 Weiterverwertungsprozess von Buntmetallgefäßen, der zu einer Kombination verschiedener Gefäßbestandteile zu einem Hybridgefäß führen.

(Abb. 32c)<sup>772</sup> belegen solche (material)kategorienübergreifenden Kombinationen. Letztlich sind gerade die im Problemaufriss (Kap. 2) näher ausgeführten Fenstergefäße eindrucksvolle Beispiele solcher Hybride (Abb. 1).<sup>773</sup>

Die Kombinationen konnten jedoch nicht nur in etwa zeitgleich, sondern, wie die letzten Beispiele bereits zeigen, auch in diachroner Abfolge erfolgen. So könnte auch die zu einer Ringfibel umgearbeitete Emailscheibenfibel aus Farsleben/Wolmirstedt 17, Ldkr. Harz,<sup>774</sup> welche durch das Herausschneiden des Mittelteiles und das durch die Email getriebene Lochung für die Befestigung eines neuen Bronzedornes zugerichtet wurde, als Hybrid betrachtet werden. Auch die sekundäre Weiterverwendung einer Merkur-Gemme für die Herstellung eines wohl indigen produzierten Fingerrings aus Grab 2/1917 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis,<sup>775</sup> erfolgte in einem gewissen zeitlichen Ab-

772 Kat.-Nr. 161/VIII-09-10/1.4; 184/VIII-02-8/1.1.  
 773 Kat.-Nr. 100/VII-13-4/1.15; 101/VII-13-4/1.16; 102/VII-13-4/1.17; 109/VII-13-15/2.1; 130/VII-02-6/1.1; 132/VII-10-25/1.4; 133/VII-10-25/1.5; 134/VII-10-25/1.6; 135/VII-10-25/1.7; 136/VII-10-25/1.8; 153/VII-10-12/1.4

(a); 154/VII-10-12/1.4 (b); 166/VIII-09-11/1.6; 168/VIII-09-26/1.4; 246/VIII-15-2/1.4.

774 Kat.-Nr. 50/VII-16-4/1.1.

775 Kat.-Nr. 228/VIII-10-12/1.6.

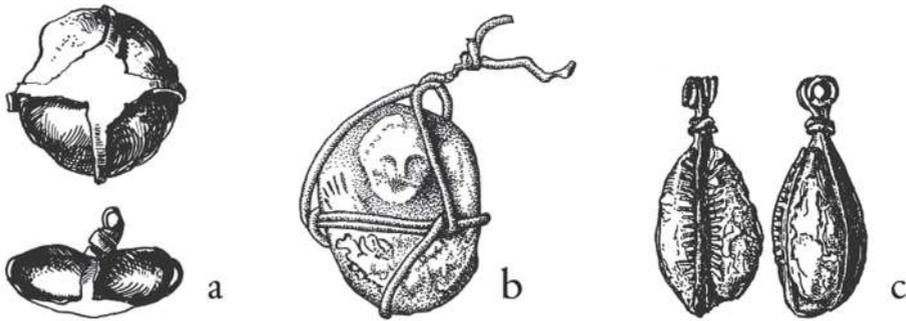


Abb. 32 Hybrid-Anhänger aus Glasfluss und Metalldraht aus a – Cheine/Salzwedel 2/3 (Kat.-Nr. 146/VII-10-5/1.14) und b – Zethlingen/Kalbe (Milde) 1 (Kat.-Nr. 138/VII-10-25/1.20), beide Ldkr. Altmarkkreis Salzwedel, sowie aus c – Cypraea-Schnecken und Metalldraht aus Großbadegast/Südliches Anhalt 1, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld (Kat.-Nr. 161/VIII-09-10/1.4). Abb. ohne Maßstab.



Abb. 33 Fingerring aus Grab 2/1917 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis (Kat.-Nr. 228/VIII-10-12/1.6), bei dem eine ‚römische‘ Merkur-Gemme mit einen indigenen Ring kombiniert wurde.

stand (Abb. 33). Selbiges trüfe dann auch auf die wohl nachträglich erfolgte Gravur und Vergoldung am Fingerring aus Grab 5/1926 (ebenfalls Leuna) zu (Abb. 27).<sup>776</sup>

In der Betrachtung des bereits erwähnten Klappmessergriffes, der zur Reparatur des Dreifußes aus Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land verwendet wurde,<sup>777</sup> fällt die Relationalität der Hervorbringungen auf. Aus Sicht des Dreifußes kann von einer Reparatur gesprochen werden, aus Sicht des Messergriffes von einer Umnutzung. Die Handwerkerin kombinierte die Teile des Dreifußes und des Messers und schuf damit eine Hybride. Letztlich ist es aber dieselbe Hervorbringen, in der als Ergebnis

776 Kat.-Nr. 240/VIII-10-12/1.29.

777 Kat.-Nr. 7/VII-01-3/1.11; 10/VII-01-3/1.14.

eine Dingversammlung steht, in der die verschiedenen Interessen der beteiligten Akteure/Aktanten vertreten sind. Diese kategorisch zu trennen, würde den Verflechtungscharakter negieren.

Die Kombinationen konnten zudem auch von weniger dauerhaftem Charakter sein. So ist die Einlage von Holz im Perlrandbecken aus Grab 3/1926, ebenfalls aus Leuna, Ldkr. Saalekreis, welches schon bei den anhaftenden Resten erwähnt wurde, auch ein Hinweis auf den temporären, instabilen Charakter solcher Hybridisierungen.<sup>778</sup> Auch die Versammlung von Eisenringen zu einem Kettenpanzer kann als Kombination verstanden werden.<sup>779</sup> Diese ist nicht so stabil wie bei anderen Kombinationen, hier könnte auch bereits von Vergesellschaftung gesprochen werden. Der Abdruck bronzener und eiserner Teile eines Schildes an der Kasserolle aus Bornitz/Elsteraue 1, Ldkr. Burgenlandkreis, durch die Lage im Grab markiert eine weitere Kombination; diese befindet sich aber am anderen Ende der Skala.<sup>780</sup> Zwar war die Kombination von langer Dauer durch die Grablegung, eine Kombination zu einem hybriden Ding war in dieser Form aber sicherlich unbeabsichtigt. Ob hierbei eher von Abdrücken, Vergesellschaftungen oder Kombinationen gesprochen werden sollte, hängt eher vom Betrachtungsstandpunkt als von der Hervorbringung selbst ab.<sup>781</sup>

### 6.2.9 Weiterverwertungen

Assemblagen befinden sich in einem ständigen Hervorbringungs- und (De)Materialisierungsprozess. Daher gehören auch Zerfall und Korrosion zum Tätigsein der Dinge. Ob zerfallen(d)e Dinge als Müll gedeutet und entsorgt wurden und damit der Destabilisierungsprozess fortschreitet, oder aber die Dinge durch Reparatur und sorgsame Pflege stabilisiert und erhalten wurden, hängt von vielen Faktoren ab. Weiterverwertung stellte eine Strategie dar, die neben der Umnutzung bewusst eine Transformation der Assemblage förderte. Diese wird in moderner Zeit oft als Recycling bezeichnet, was für antike Hervorbringungen jedoch einerseits anachronistisch und andererseits inhaltlich zu eng gefasst wäre. Erstens ist Recycling ein eng mit der modernen industriellen und damit wirtschaftlich determinierten Wiederaufbereitung und -verwendung von Rohstoffen verbunden, die in denselben Wirtschaftskreislauf zurückgeführt werden. Eine Weiterverwertung dagegen impliziert nicht generell eine Rückführung, kann diese aber beinhalten.<sup>782</sup> Zweitens ist aus neo-materialistischer Sicht der Individualcharakter einer

778 *Kat.-Nr. 233/VIII-10-12/1.10.*

779 *Kat.-Nr. 252/VIII-21-1/1.8.*

780 *Kat.-Nr. 222/VIII-20-1/1.7.*

781 Wie bereits in Kap. 3 dargestellt, gehören auch Betrachtungen, Diskurse und Konzepte etc. ebenfalls zu den Hervorbringungen. An dieser Stelle werden sie jedoch bewusst ausgeblendet.

782 Bernbeck 2003, 35.

Assemblage nicht vollständig in einen früheren Zustand überführbar, da sie immer ungeschlossen und unvollständig ist. Letztlich verbaut die Verwendung des ‚Recycling‘-Begriffes auch den Blick auf weniger materielle und eher diskursive Prozesse wie Rezeptionen und „symbolisches Recycling“<sup>783</sup>.

Unter Weiterverwertung habe ich sämtliche Dinge mit Hack- und Schnittspuren sowie Blechreste, die möglicherweise für eine Weiterverarbeitung vorbereitet wurden, aufgenommen. Dinge, deren chemische oder makro- und mikroskopische Analysen auf einen bereits zurückliegenden Weiterverwertungsprozess hindeuten (wie Gläser oder eingeschmolzene und weiterverarbeitete Edelmetalle) waren nicht Teil der Aufnahmeheuristik. Somit ist eigentlich nicht die Weiterverarbeitung selbst, sondern die Vorbereitung zur Weiterverarbeitung Ausgangspunkt der Analyse. Die hier diskutierten Weiterverarbeitungsspuren sind also prospektiv zu verstehen.

Das Gros der dokumentierten Weiterverarbeitungsspuren fand sich an (Buntmetall-) Gefäß- und Blechfragmenten.<sup>784</sup> Diese oft intentionellen Beschädigungen können als Zerteilungsspuren<sup>785</sup> oder Verbiegungen, Rollungen und Faltungen<sup>786</sup> Hinweise auf einen geplanten Weiterverarbeitungsprozess geben. Ob aber ein Einschmelzen oder die Zerteilung in Einzelteile für eine Weiterverarbeitung als Flicker und Beschläge, oder, wie im Falle von Bronzeblechresten aus Kläden/Bismark (Altmark) 8, Ldkr. Stendal, die Zusammenrollung zur Weiterverarbeitung als Niete geplant war,<sup>787</sup> kann nur in bestimmten Einzelfällen beantwortet werden. Das vereinzelt Auftreten thesaurierter Bronzeblechresten wie jenes aus Dahlen/Stendal 2, Ldkr. Stendal,<sup>788</sup> die Vielzahl zerkleinerter Buntmetallfunde aus den Siedlungen Kleinjena/Naumburg (Saale), Ldkr. Burgenlandkreis,<sup>789</sup> und außerhalb des Arbeitsgebietes aus Frienstedt/Erfurt<sup>790</sup> und Neunheiligen/Schlotheim, Ldkr. Unstrut-Hainich-Kreis (beide Thüringen),<sup>791</sup> der Befund eines Grubenhauses aus Klein Körös/Groß-Körös, Ldkr. Dahme-Spreewald (Brandenburg), welches anhand der Bearbeitungsabfälle als möglicher Teil einer Feinschmiedewerkstatt gedeutet wurde,<sup>792</sup> sowie die Menge der Buntmetallgefäße aus Neupotz,

783 Bernbeck 2003, 37–38; vgl. Neville und Villeneuve 2002.

784 Detailliert zur Metallweiterverarbeitung s. Baumeister 2003; Baumeister 2004.

785 *Kat.-Nr.* 57/VII-13-17/1.4 (a); 67/VII-09-9/1.1; 68/VII-09-9/1.2 (b); 69/VII-09-9/1.3 (e); 78/VII-13-2/1.1 (a); 80/VII-13-7/2.1; 105/VII-13-6/1.1; 114/VII-13-22/1.3 (a); 115/VII-13-27/1.1; 118/VII-13-32/1.1; 123/VII-13-9/1.2 (b); 127/VII-13-14/1.3; 206/VIII-11-5/1.16.

786 *Kat.-Nr.* 68/VII-09-9/1.2 (b); 69/VII-09-9/1.3 (a); 78/VII-13-2/1.1 (b; e); 79/VII-13-7/1.2; 90/VII-13-13/3.1; 94/VII-13-31/6.1; 116/VII-13-28/1.1; 203/VIII-11-5/1.1.

787 *Kat.-Nr.* 57/VII-13-17/1.4 (i).

788 *Kat.-Nr.* 105/VII-13-6/1.1.

789 Zum Siedlungsgelände gehören mehrere Fundplätze (Großjena 2, 13 und 31, Kleinjena 8 und 23, Freyburg 13 und 72). Beispielhaft seien deshalb aus der Menge an Buntmetallfunden deshalb hier folgende aufgeführt: *Kat.-Nr.* 203/VIII-11-5/1.1; 204/VIII-11-5/1.10; 205/VIII-11-5/1.12; 206/VIII-11-5/1.16; 207/VIII-11-6/1.3.

790 C. G. Schmidt 2012; C. G. Schmidt 2013b.

791 Walther 1995; Klemet 2005.

792 Gustavs 1989; Gustavs 1994; vgl. Laser und H.-U. Voß 1994, 33–35.

Ldkr. Germersheim (Rheinland-Pfalz)<sup>793</sup> sprechen für eine weit verbreitete Praxis der Weiterverarbeitung, die auch eine Alltäglichkeit ‚römischer Importe‘ implizieren.<sup>794</sup>

Diese Beobachtung trifft auch auf andere weiterverwendbare Materialien wie Glas zu. Nicht nur, dass ‚römisches‘ Glas selbst aus bereits weiterverwertetem Altglas bestanden haben kann,<sup>795</sup> auch die Werkabfälle aus Klein Körös/Groß-Körös, Ldkr. Dahme-Spreewald (Brandenburg) belegen unterschiedliche Formen der Weiterverarbeitung.<sup>796</sup> An dieser Stelle der Weiterverarbeitung werden auch die Gemeinsamkeiten zur Glasperlenproduktion und zur Fenstergefäßherstellung deutlich. Bei diesen kann zwar von Produktion gesprochen werden, dennoch kann diese Produktion zu Recht auch als Weiterverwertung verstanden werden.

Die Anwesenheit von Münzen in einer Wirtschaftsform, die keine Münzgeldwirtschaft nutzte, deutet immer auch auf eine Weiterverarbeitung, nicht jedoch zwangsläufig auf Recycling im Sinne des Wiedereinführens in einen Kreislauf, hin. An dieser Stelle wird ebenfalls eine unscharfe Grenzziehung zwischen Weiterverwertung und Weiterverwendung (durch Umnutzungen und kreative Aneignungen) sichtbar. Auch die vollständige Umarbeitung in einen neuen Gegenstand wie die Umarbeitung der im Kap. 6.2.6 aufgeführten Terra-sigillata-Scherbe aus Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg, die zu einem durchlochenden Anhänger umformt wurde,<sup>797</sup> fällt im weiteren Rahmen unter Weiterverarbeitung. Selbiges trifft auf die bereits oben erwähnte symbolische Weiterverwertung zu. Münzabschläge waren demnach eine Weiterverwertung der Münzbilder, nicht der Münzen selbst. In diesem Verständnis sind auch archäologische Ausgrabungen, wissenschaftliche Untersuchungen und museale Ausstellungen weiterverwertende Hervorbringungen, auf die der Recyclingbegriff kaum noch zutrifft.

### 6.2.10 Ähnlichkeiten und Assoziationen

Zu Ähnlichkeiten und Assoziationen zähle ich solche Ding-Versammlungen, bei denen der oder die Bestandteil/e ‚römischer Importe‘ eher immateriell ist/sind. Dies bezieht sich weniger auf Technologien<sup>798</sup> und (fast) gänzlich dematerialisierte Dinge wie Ideen, Sprachen etc., sondern eher auf die üblicherweise als Nachahmungen, Nachbildungen, Imitationen oder Adaptionen bezeichneten Dinge.<sup>799</sup> Da diese Begriffe aber zumeist

793 Künzl 1993.

794 H.-U. Voß 2001; M. Becker 2003.

795 Grünewald und S. Hartmann 2015.

796 Gustavs 1989; Gustavs 1992; vgl. Laser und H.-U. Voß 1994, 33–34.

797 Kat.-Nr. 247/VIII-15-2/1.6.

798 So die Diskussion um die Technik zur Herstellung von Drehscheibenkeramik (Feustel 1984; Bemann u. a. 2011; Fleur Schweigart, *Kaiserzeitliche Drehschei-*

*benkeramik zwischen Elbe und Oder – Produktion, Distribution und Konsumption*. Dissertation an der Freien Universität Berlin (i. Vorb.), und der postulierten Anwesenheit römischer Handwerkerinnen z. B. in der Keramikwerkstatt von Haarhausen, Ldkr. Iilm-Kreis (Dušek 1984; Dušek 1992; Hegewisch 2011). S. dazu Uslar 1938, 79–80; Laser und Leineweber 1991, 227–229; M. Becker 1996, 31; Hegewisch 2005a; Hegewisch 2005b.

pejorative Konnotationen aufweisen,<sup>800</sup> ziehe ich die der Ähnlichkeit<sup>801</sup> und der Assoziation<sup>802</sup> vor.<sup>803</sup>

Ähnlichkeiten und Assoziationen stellen zum einen ein methodologisches Problem dar. Denn was Archäologinnen heute mit bestimmten Funden assoziieren, muss nicht mit den damaligen Assoziationen übereingestimmt haben und umgekehrt. Assoziationen sind also immer subjektive Relationierungen, die intersubjektiv wirken, wenn sich darüber ausgetauscht wird. Ein Bezug zu vergangenen subjektiven Assoziationen ist daher immer nur unidirektional und spekulativ. Zum anderen stellen Ähnlichkeiten Archäologinnen vor ein Bestimmungsproblem. Wenn Formen kulturell und chronologisch zu unspezifisch erscheinen – wie z. B. „als reine Zweckformen gebrauchte Gegenstände, wie Beschläge, Ringe, Ösen, Ketten, Nieten, Nägel und andere, meist unverzierte Objekte“<sup>804</sup> – wird eine Zuordnung der assoziierten Dinge erschwert bis unmöglich. Auch kulturell spezifische Formen wie Fibeln waren aufgrund der langen kulturellen Kontaktsituation soweit verbreitet und unproblematisch herzustellen, dass oft eine Bestimmung unsicher erscheint.<sup>805</sup> Hierbei ist nicht zwingend das Material, die Technik oder die Arbeit der Handwerkerin für das Erscheinungsbild des Objektes maßgeblich, sondern die Vorstellung von der Form einer Fibel stellt den ‚römischen Import‘ dar.<sup>806</sup> Ebenfalls zu den Ähnlichkeiten aufgrund der Form (nicht zwingend der Verwendung) zählen die Faltenbecher. Diese eigentlich scheibengedrehten Becherformen finden sich zumeist handgemacht auch im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ (Abb. 34)<sup>807</sup>

800 Zumeist im Sinne eines impliziten (selten expliziten) Kulturchauvinismus, bei dem die ‚Germanen‘ ‚römische Hochkultur‘ nur nachahmen konnten, da sie entweder die entsprechende ‚technologische Höhe‘ nicht erreichten, oder aber den Sinn nicht verstanden. So schrieb Hegewisch in Bezug auf die nicht nachgeahmten bemalten Spruchbecher, dass die ‚Germanen‘ Unverständliches ignorierten; Hegewisch 2005b, 88.

801 Gerade Ähnlichkeit entwickelte sich in den letzten Jahren zu einem eigenständigen kulturwissenschaftlichen Paradigma; Kaffenberger 1998; Bhatti 2011; Bhatti und Kimmich 2015.

802 Hier im relationalen Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie verwendet; Latour 2006a; Schulz-Schaeffer 2008; Passoth 2010.

803 Sicherlich wären auch Begriffe wie Evokation oder Mimikry geeignet. Ersterer ist aber eher zeichentheoretisch besetzt (Hahn 2003), letzterer eher auf subversive, postkoloniale Praktiken bezogen (Bhabha 1994, 47–60). Bei beiden müsste daher zuerst eine umfangreiche Kontextualisierung und Übersetzung stattfinden.

804 Laser und Leineweber 1991, 228. Daher trennten Laser und Leineweber in unstrittig römisch und weniger oder mehr scharf abgrenzbare Stücke, „die in ihrem Habitus zwar jenen entsprechen, aber bestimmte Stilelemente oder formale Eigentümlichkeiten aufweisen, die für eine germanische Herkunft sprechen. Vorwiegend sind es solche Gegenstände, deren Nachahmung den einheimischen Handwerkern technologisch möglich waren“ (Laser und Leineweber 1991, 227). Auch hier wird ein impliziter Kulturchauvinismus sichtbar.

805 *Kat.-Nr. 92/VII-13-31/4.4; 93/VII-13-31/4.5; 97/VII-13-31/7.3; 190/VIII-04-6/1.1; vgl. auch die blechförmige Schildfessel 143/VII-10-5/1.3.*

806 Eher werden im Ausschlussverfahren bestimmte technologische Entscheidungen als eindeutig ‚römisch‘ interpretiert wie die Emailverzierungen, Backen- und Scharnierkonstruktionen; Laser und Leineweber 1991, 228–229.

807 *Kat.-Nr. 208; 215; 216; 241; vgl. Schulz 1933, Taf. 14. 8–9, 11; 24. 1–4, 8 sowie die ausführliche Zusammenstellung und Diskussion in Hegewisch 2005a, 274–292.*

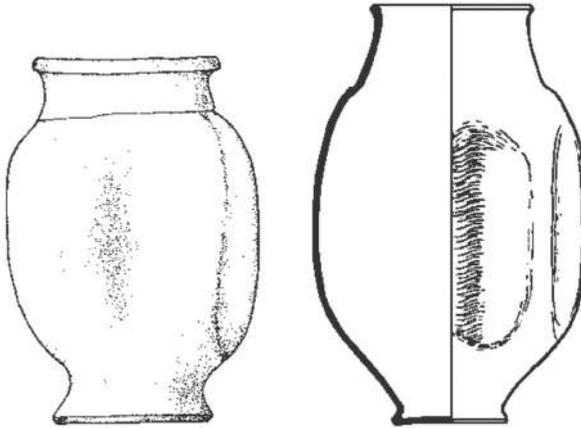


Abb. 34 Indigene Faltenbecher mit Assoziationen zu ‚römischen‘ Faltenbechern: links – aus Weifenfels 23/27, Ldkr. Burgenlandkreis (Kat.-Nr. 215) und rechts – aus Grab 1/1917 aus Leuna; Ldkr. Saalekreis (Kat.-Nr. 241). Abb. ohne Maßstab.

und weisen Assoziationen zu ‚römischen‘ Faltenbechern auf. Auch andere Becherformen können mit ‚römischer‘ Keramik,<sup>808</sup> insbesondere mit Terra-sigillata-Formen, assoziiert werden.<sup>809</sup> Bei diesen Ähnlichkeiten wurde die Assemblage des ‚römischen Imports‘ über die Assoziationen der Formgebung nach außen geöffnet und erweitert, oder anders formuliert: Der ‚römische Import‘ Becherform ragte in andere Assemblagen hinein und es fand eine Verflechtung statt. Bei dieser Verflechtung wurde die Grenze des ‚römischen Imports‘ dahingehend hervorgebracht, dass sowohl über die Form als auch das Material, nicht jedoch über die Technologie der Drehscheibe ein Anschluss erfolgen konnte.

Die Anschlussfähigkeit über das Material erscheint bei der weiten Verbreitung von Keramik banal und in diesem Fall auch kulturunspezifisch, ist es jedoch bei anderen Materialien wie verschiedenen Legierungen oder Terra sigillata nicht zwingend. Abgesehen davon konnte auch bewusst eine Assoziation über das Material vermieden werden, indem Formen absichtlich in anderen Materialien umgesetzt wurden. Diese Praxis, welche auch als Skeuomorphismus bezeichnet wird,<sup>810</sup> ist auch im Römischen Reich nichts Seltenes, wie die Formähnlichkeiten zwischen Glas- und Terra-sigillata-Gefäßen belegen.<sup>811</sup> Besonders auffällig sind sie jedoch im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ durch die Ähnlichkeiten indigener Keramikgefäße mit Buntmetallgefäßen, insbesondere Kesseln.<sup>812</sup> Gerade die Nachbildungen von Ringen an Kesseln sind zudem deshalb interessant, weil

808 Kat.-Nr. 33.

809 Kat.-Nr. 198; 200; 201.

810 Der Begriff geht wohl auf Henry Colley March (Colley March 1889) zurück und ist vor allem in der anglophonen Archäologie verbreitet; vgl. Vickers 1999; Knappett 2002; Frieman 2012; Conneller 2013; In-soll 2015, 238–244; s. a. Stockhammer 2015b.

811 Löbbling 2015a; Löbbling 2015b.

812 Kat.-Nr. 139; 140; 253; vgl. auch aus Schlotheim 25, Ldkr. Unstrut-Hainich-Kreis (Thüringen) die Gefäße aus den Gräbern 75/66, 172/67, 1/68, 19/87, 49/87 (Dušek 2001, 73, 86, 89, 97, 103, Taf. 28. 11; 58,1; 74,8; 86,4; Hegewisch 2005b, Abb. 2,7; 8,4; 8,7–8; 8,13).



Abb. 35 Keramikgefäß mit Ergänzungen aus Grab 336 aus Zethlingen/Kalbe (Milde) 1, Altmarkkreis Salzwedel (*Kat.-Nr. 139*) als Skeuomorphismus. Die Assoziation mit ‚römischen‘ Bronzekeßeln mit eisernem Rand erfolgt nicht nur über die Form, sondern auch die funktionslosen Niet- und Ringnachbildungen.

zwar bei den nachgebildeten Metallkesseln die Ringe häufig durch den Gebrauch abgebrochen sind, da diese wohl an Ketten hingen; bei den keramischen Formen die Ringe aber selten tatsächlich als gesonderte Ringe ausgeführt waren. Stattdessen wiesen diese entgegen einer hängenden Nutzung im ‚Ruhezustand‘ nach unten (Abb. 35).

Selbiges Phänomen betrifft aber auch andere Materialien. So wurde in der Forschung die Ähnlichkeit der silbernen Halbkugelbecher<sup>813</sup> aus den Prunkgräbern 2/1917 und 3/1926 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis zu den Glasbechern<sup>814</sup> aus denselben Gräbern hervorgehoben. Die Form- und Dekorgebung stand zudem in enger Beziehung zu jenen der Terra-sigillata-Becher vom Typ Drag. 41.<sup>815</sup> Die bisweilen postulierte Hierarchisierung und damit die Nachahmung eines ursprünglichen Originals in weniger wertvollen Materialien<sup>816</sup> wird hier durchkreuzt. Es ist eher an ein Netzwerk an Referenzen, Beeinflussungen und Bezugnahmen zu denken. Auch untereinander stehen die bisher bekannten 14 silbernen Halbkugelbecher über Dekor- und Technikmerkmale sehr eng in Verbindung und sind dennoch alle individuell, so dass Barbara Niemeyer dieses Beziehungsgeflecht für ihre Analyse auch grafisch veranschaulichte (Abb. 36). Dieses macht deutlich, dass bereits unter den Gefäßen eines Fundtyps weitreichende Relationen festgestellt werden können, ohne dass hier bereits die Glasbecher Beachtung finden.

Das Schaubild macht durch die Fokussierung auf einzelne Dekorelemente außerdem deutlich, dass die Assoziationen nicht unbedingt das ganze Gefäß betreffen mussten, sondern auch partielle Ähnlichkeiten möglich waren. So sind die bereits bei den Herstellungsspuren (Kap. 6.2.1) erwähnten tiefen Drehrillen bzw. -riefen bei Metallgefäßen am Boden auch vereinzelt an Keramikgefäßen zu beobachten.<sup>817</sup> Hier stellt sich die

813 *Kat.-Nr. 223/VIII-10-12/1.1; 232/VIII-10-12/1.9.*

816 Vgl. Löbbing 2015a, 20.

814 *Kat.-Nr. 226/VIII-10-12/1.4; 235/VIII-10-12/1.15.*

817 *Kat.-Nr. 77; 177; 178; 179.*

815 Niemeyer 2004, 30–31.

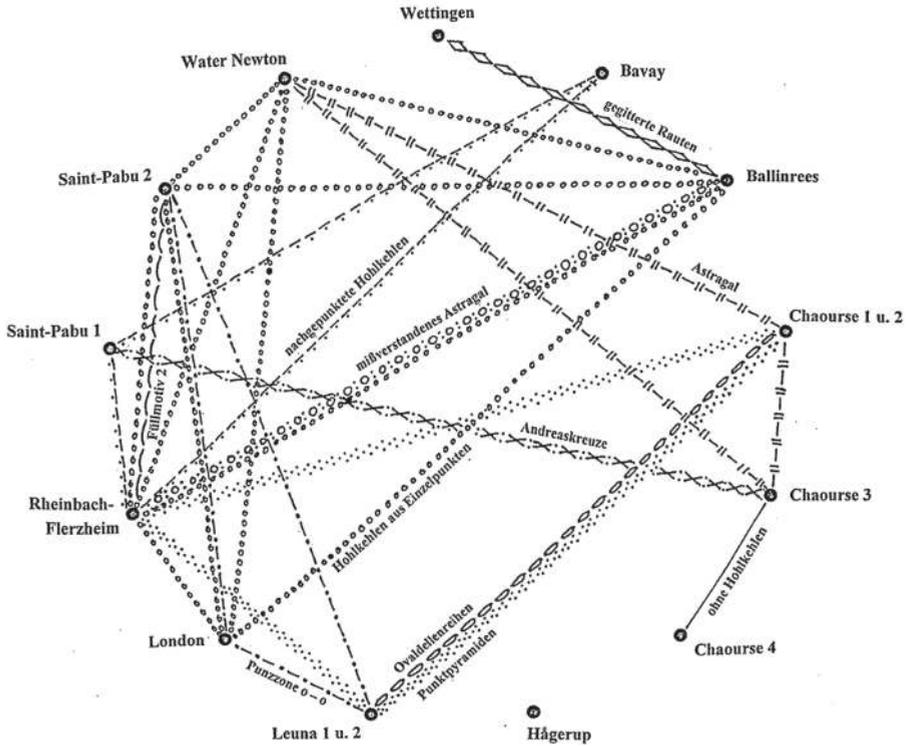


Abb. 36 Beziehungsgefüge der silbernen Halbkugelbecher inklusive der aus Leuna, Ldkr. Saalekreis, anhand der Dekor- und Technikrelationen.

Frage, zu welchem ‚römischen Import‘ eigentlich Relationen hergestellt wurden: Verflochten die Herstellerinnen hier tatsächlich Gefäßornamentik oder war ein so direkter Bezug gar nicht beabsichtigt und sie stellten eher Relationen zur ‚römischen Herstellungstechnik‘ her?

Zuletzt seien aus dem Arbeitsgebiet auch zwei so genannte ‚barbarisierte‘ Münzen zu nennen.<sup>818</sup> Diese Prägungen unterscheiden sich von ihren Vorbildern in unterschiedlichem Ausmaß. In der früheren Forschung wurde vermutet, dass sie Fälschungen oder im ‚Barbaricum‘ geprägte Imitationen seien.<sup>819</sup> David Wigg-Wolf legte aber überzeugend dar, dass gerade die ‚barbarisierten‘ Buntmetallmünzen ebenfalls römische, wenn auch halboffizielle, militärische und private Prägungen waren, die geprägt

818 Z. B. *Kat.-Nr. 47/VII-14-3/2.1; 121/VII-13-32/4.11 (b)*.

819 Vgl. zusammenfassend zu diesen Positionen G. C. Boon 1974.

wurden, wenn die offizielle Münzversorgung für den lokalen Bedarf nicht ausreichte.<sup>820</sup> Noch komplexer ist die Situation jedoch bei Silber- und Goldmünzen wie den Denarii, Aurei oder Solidi, welche von offizieller Seite in den Münzumlaf vor allem als Soldzahlungen eingespeist wurden. ‚Barbarisierungen‘ können im dem Falle durchaus auf Fälschungen oder Imitationen, welchen Zweckes auch immer, hindeuten.<sup>821</sup> Auch hier ist aber unsicher, ob diese tatsächlich im ‚Barbaricum‘ stattfanden. Dennoch deuten zumindest die bekannten Münzabschläge auf eine Praxis der Bildassoziation hin,<sup>822</sup> die auch für die beiden ‚barbarisierten‘ Solidi eine Herstellung im Arbeitsgebiet zumindest nicht ausschließen. Die abgeplatze Goldauflage auf dem AE aus Uenglingen/Stendal 23, Ldkr. Stendal, könnte aber bei einer damaligen Betrachterin durchaus nicht nur Assoziationen des dargestellten Bildinhalts mit anderen Münz(abschlags)bildern, sondern auch mit der Funktion eines Solidus‘ wecken. Zwar wird der Fund im CRFB als ein „wohl germ. Buntmetallguß“<sup>823</sup> geführt, dennoch könnte gerade die potentielle Assoziation mit einer Münze auch auf eine provinzial-römische ‚Fälschung‘ zum Zweck der Täuschung hindeuten.<sup>824</sup>

### 6.2.11 Vergesellschaftungen

Diese Hervorbringungen umfassen alle ‚nahen‘ Vergesellschaftungen mehrerer ‚römischer Importe‘, also nicht die Vergesellschaftungen mit anderen indigenen Funden. Generell stellt zwar jeder Befund, in welchem mehrere ‚römischen Importe‘ vergesellschaftet sind, eine solche Relation dar. Ich fasse hierunter aber hauptsächlich direkte, innerhalb (aber auch außerhalb) eines Befundes aufeinander bezogene Funde. Diese können als eine wie auch immer im Einzelnen geartete Intraaktion zur Schaffung einer neuen Assemblage gewertet werden.

Am auffälligsten sind sicherlich die Koch- bzw. Trinkgeschirre, insbesondere die als Kelle-Sieb-Garnituren bezeichneten Teile des Geschirrs.<sup>825</sup> Auch im Arbeitsgebiet treten Kelle und Sieb fast immer gemeinsam auf.<sup>826</sup> Zumindest im Grabkontext war dies die Regel, bei den Einzelfunden handelt es sich um Aussonderungskontexte. Als

820 Der Ausstoß konnte nach Wigg-Wolf nicht nur in Krisensituationen erfolgen, sondern ganz im Gegenteil auch wenn die Wirtschaft florierte und dadurch der Bedarf an Kleingeld stieg; Wigg-Wolf 2004, bes. 58–59.

821 S. Stribrny 2003.

822 Quast 2005; vgl. Bursche 2008b.

823 *Kat.-Nr. 121/VII-13-32/4.11 (b)*; M. Becker, Bemmang u. a. 2006b, 126.

824 Dies trifft insbesondere deshalb zu, da die Münze um 500 u. Z. in die Desintegrationserscheinungen offizieller römischer Verwaltung und der damit ver-

bundenen Münzprägung datiert. Zudem fällt sie eigentlich aus dem Untersuchungszeitraum dieser Arbeit heraus.

825 Berke 1990; Bienert 2007.

826 *Kat.-Nr. 3/VII-01-3/1.2; 17/VII-01-10/1.2; 25/VII-04-5/1.9; 42/VII-14-2/1.1; 55/VII-09-14/1.1; 60/VII-13-26/1.1; 61/VII-13-26/1.3; 62/VII-13-26/1.4; 66/VII-09-20/1.1 (b); 87/VII-13-10/1.7; 88/VII-13-10/1.8; 91/VII-13-31/4.3; 131/VII-10-25/1.2; 142/VII-02-10/1.1; 158/VIII-03-5/1.2; 160/VIII-03-5/1.4; 165/VIII-09-11/1.4; 212/VIII-18-8/1.3; 214/VIII-18-8/3.1; 225/VIII-10-12/1.3; 234/VIII-10-12/1.13; 239/VIII-10-12/1.20.*

Garnitur gelten sie nicht nur wegen ihres paarigen Auftretens, sondern auch wegen der Passgenauigkeit.<sup>827</sup> Die Vergesellschaftung war also bereits bei der Produktion angelegt. Hier suggerierte also die Formgebung schon bestimmte Arten der vergesellschafteten Verwendung. Welche dies aber war oder ob sie sich im indigenen Kontext von dem im römischen Kontext unterschied, ist nicht geklärt. Die Deutungen reichen von Weinsieb- und -schöpfergeräten als Teil des Trinkgeschirrs über Schankgeschirr in Küchen oder als Teil des Kochgeschirrs.<sup>828</sup> So differenzierte Susanna Künzl die Verwendung der Kelle-Sieb-Garnituren eher anhand der Größe und des Materials. Sie stellte kleinere in den Kontext des Tafelgeschirrs, während die größeren Garnituren wohl eher in der Küche verwendet wurden.<sup>829</sup> Interessant ist jedoch, dass anscheinend die differierenden Verwendungszusammenhänge nichts an der Vergesellschaftung im Grab geändert haben; die Relation blieb stabil.

Auch Kasserollen konnten paarig vergesellschaftet sein, wie ein Fund aus Quetzdölsdorf/Zörbig 16, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld, belegt.<sup>830</sup> Da Kasserollen als Mehrzweckgefäße z. B. als Teil des Militär-Marschgepäcks verschiedene Funktionen wie das Kochen, Schöpfen, Trinken oder Abmessen erfüllen konnten,<sup>831</sup> erscheint die Paarigkeit zunächst als ungewöhnlich und daher besonders bemerkenswert. Über die Formgebung wurde die Relation stabilisiert, die über die Verwendung negiert werden konnte. Dennoch blieb sie lose und konnte jederzeit aufgelöst werden.

Andersherum konnten aber über die Vergesellschaftung im Grab Relationen hergestellt werden, die vorher weniger stabil waren. Neben dem bloßen Ineinanderstellen von Gefäßen, das auch bereits im Küchenkontext ähnlich gehandhabt worden sein konnte,<sup>832</sup> sind bestimmte Vergesellschaftungen anscheinend ausschließlich als Ergebnis des Bestattungsrituals nachweisbar. So wurde der Östlandeimer aus einem Brandgrab aus Emmeringen/Oschersleben 1, Ldkr. Börde, als Urne genutzt und durch einen flachen Teller abgedeckt.<sup>833</sup> In selbiges Hervorbringungsschema zählen auch der Fund sehr kleiner aquamarinfarbener Glasfragmente in den Bruchstücken eines Hemmoorer Eimers aus Großpaschleben/Osternienburger Land, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld,<sup>834</sup> die Vergesellschaftung von (Berlock-)Perlen in einem römisch assoziierten Fußbecher aus Wedderstedt/Selke-Aue, Ldkr. Harz<sup>835</sup> sowie das Einhängen eines offenen Ringes in

827 Besonders erwähnt z. B. bei *Kat.-Nr.* 212/VIII-18-8/1.3; 225/VIII-10-12/1.3.

828 Kunow 1983, 75–79; Holliger und Holliger 1984, 55–56; Lund Hansen 2016. Mitzudenken sind sicherlich noch weitere Verwendungsweisen, die kreativ variiert werden konnten; vgl. z. B. die keramischen Siebgeräten, die teilweise auch mit (Schöpf-)Löffeln vergesellschaftet vorkommen und möglicherweise zur Käse- oder Ölverarbeitung verwendet wurden; Hegewisch 2001.

829 Künzl 2010, 178.

830 *Kat.-Nr.* 158/VIII-03-5/1.2; 159/VIII-03-5/1.3.

831 Holliger und Holliger 1984, 47.

832 S. die Abdrücke im Westlandkessel aus Vogel-sang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land; *Kat.-Nr.* 4/VII-01-3/1.3.

833 *Kat.-Nr.* 38/VII-08-3/1.1; 39/VII-08-3/1.2.

834 *Kat.-Nr.* 162/VIII-09-11/1.1; 163/VIII-09-11/1.2.

835 *Kat.-Nr.* 33.

die Herzblattattache eines situalenförmigen Eimers aus Arensburg/Bismark (Altmark) 1, Ldkr. Stendal.<sup>836</sup> Stabiler, wenn auch nicht untrennbar, ist die Vergesellschaftung einzelner Eisenringe zu einem Kettenpanzer wie jenem aus Großkühnau/Dessau-Roßlau 10.<sup>837</sup> Letztlich sind auch die zahlreichen Funde von vergesellschafteten Gefäß- und Blechfragmenten zu nennen, die wohl für eine Weiterverarbeitung thesauriert wurden.<sup>838</sup> All diesen ist eine zeitliche Dauer der Vergesellschaftung gemein, die jedoch wieder trennbar war.

Relationen der Vergesellschaftung können jedoch über den Befund hinausreichen. So waren die beiden Terra-sigillata-Reliefschalen des Modestus aus Deetz, Zerbst/Anhalt 2, Ldkr. Anhalt-Bitterfeld<sup>839</sup> nicht nur über den Grabbefund und damit über die bestattete Person vergesellschaftet. Hinzu kommt außerdem die Relation über die Werkstatt und noch genauer, über dieselbe Formschüssel, welche für die Herstellung verwendet wurde. In ähnlicher Weise müssen auch die beiden silbernen Halbkugelbecher<sup>840</sup> aus den Prunkgräbern 2/1917 und 3/1926 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis gesehen werden. Zusätzlich zu den im Kap. 6.2.10 genannten Assoziationen zu den Glasbechern stammen sie aus demselben Produktionszusammenhang. Dieser wurde nicht gänzlich aufgelöst, obwohl die beiden Silberbecher in verschiedene Gräber gelangten. Diese Vergesellschaftung der Gräber wurde u. a. durch die Silberbecher, aber auch räumlich und sozial hergestellt. Die Becher waren und sind damit nicht nur Teil der Assemblage ‚Leuna-Gräber‘, sondern auch ganz wesentliche sichtbare Mittler (*mediators*), die helfen, die Assemblage zusammenzuhalten.

Zuletzt ist noch eine Fundgattung hervorzuheben, die eigentlich immer nur vergesellschaftet auftritt – oder eventuell nur dann als solche erkannt wird: die der Spielsteine. Kaiserzeitliche Spielsteine und -bretter waren bereits häufiger Thema archäologischer Auseinandersetzungen.<sup>841</sup> Gläserne Spielsteine, die als ‚römische Importe‘ gelten, treten zumeist in Prunkgräbern auf.<sup>842</sup> Im Arbeitsgebiet sind dies Spielsteine aus dem Brandgrab eines Kindes aus Borstel/Stendal 2/3, Ldkr. Stendal,<sup>843</sup> dem Prunkgrab von Vogelsang/Gommern, Ldkr. Jerichower Land,<sup>844</sup> sowie dem Prunkgrab 3/1926 aus Leuna, Ldkr. Saalekreis.<sup>845</sup> Die beiden letzten Gräber enthielten zudem (Hinweise auf) Spielbretter.<sup>846</sup> Für die Frage nach der Vergesellschaftung ist einerseits interessant, dass es keine spezifischen Sets an Spielsteinen gab. Vielmehr variierten sowohl die Anzahl als

836 Kat.-Nr. 53/VII-02-2/1.2.

837 Kat.-Nr. 252/VIII-21-1/1.8.

838 Z. B. Kat.-Nr. 105/VII-13-6/1.1.

839 Kat.-Nr. 155/VII-17-1/1.1; 156/VII-17-1/1.2; vgl. Kap. 6.2.1.

840 Kat.-Nr. 223/VIII-10-12/1.1; 232/VIII-10-12/1.9.

841 Krüger 1982; Luik 1994; Madyda-Legutko und Zagórska-Telega 2000; Matschoss 2007; Widura 2015.

842 Widura 2015, 65–70.

843 Kat.-Nr. 103/VII-13-4/1.34.

844 Kat.-Nr. 8/VII-01-3/1.12.

845 Kat.-Nr. 236/VIII-10-12/1.18 (a).

846 Kat.-Nr. 237/VIII-10-12/1.18 (b); M. Becker 2010b.

auch die farbliche Zusammensetzung stark.<sup>847</sup> Dennoch kann hier von einer Vergesellschaftung gesprochen werden, da bis auf einen einzelnen Glasspielstein aus einem Körpergrab aus Lilla Jored/Bohuslän (Schweden)<sup>848</sup> immer mindestens zwei, wenn nicht deutlich mehr Steine vergesellschaftet waren. In Vogelsang/Gommern waren es mindestens 50 Steine mit einer, nicht immer deutlich abzulesenden farblichen Trennung,<sup>849</sup> in Leuna 59 Steine (davon 27 schwarze und 30 weiße)<sup>850</sup> und in Borstel „ein Satz zur Hälfte weißer oder schwarzer (Glas)Spielsteine in Plätzchenform, etwa von der Größe eines Markstückes“<sup>851</sup>. Diese Zweiteilung war jedoch nicht strikt, sondern eher eine Tendenz, wie Anne Widura gezeigt hat.<sup>852</sup>

Brettspiele bzw. Spielsteine stellen aber ebenfalls Grenzbjekte dar. Zum einen stellt sich die Frage, was eigentlich der ‚Import‘ sein soll: das Brettspielobjekt, die Spielregeln und Prinzipien oder aber die Praxis des Brettspielens. Damit transzendieren sie die offenen Kodierungen der Aufnahmeheuristik, denn sie können zum Teil auch unter Ähnlichkeiten und Assoziationen fallen, wenn davon ausgegangen wird, dass eher immaterielle Bestandteile des Spiels ‚importiert‘ wurden. Zumindest weisen im Zuge der Arbeit nicht aufgenommene ‚indigene‘ Spielsteine darauf hin, dass nicht ausschließlich mit ‚römischen Importen‘ gespielt wurde.<sup>853</sup> Aber auch die Frage nach dem Spiel selbst, also ob ‚römisches Regelwerk‘ verwendet wurde, ist nicht klar zu beantworten. Eher ist mit verschiedenen Aneignungen und Umnutzungen zu rechnen, da Spiele immer auch ansonsten unsichtbare gesellschaftliche Regeln verdeutlichen und Lösungen des Umgangs mit ihnen anbieten.<sup>854</sup>

Letztlich waren Spielsteine und Spielbretter Mittler. Sie vermittelten zwischen Menschen, stellten also Vergesellschaftungen zwischen und mit ihnen her und nicht nur mit nichtmenschlichen Dingen. Damit produzierten und stärkten sie, ähnlich wie die oben erwähnten Silberbecher aus Leuna, Relationen zwischen Entitäten. Diese stabilisierten Relationen konnten wandelbaren Regeln unterworfen sein, seien es Spielregeln oder den Regeln bzw. der Inszenierung der Zusammensetzung von Gefäßensembles im Grab.<sup>855</sup> Sie waren aber strukturierte und strukturierende, materialisierte und materialisierende Bestandteile der jeweiligen Assemblagen.

847 Widura 2015, 69 Tab. 7.

848 Lund Hansen 1987, 450.

849 M. Becker 2010b, 192.

850 Schulz 1953, 29.

851 Kupka 1910b, 37. Die Spielsteine sind jedoch nicht mehr erhalten.

852 Widura 2015, 70.

853 Widura 2015, 65.

854 Widura 2015, 158.

855 Vgl. M. Becker 2010a, 355–382, Beilage 1.

## 6.3 Intraaktionen – selektives Kodieren

### 6.3.1 Vom axialen zum selektiven Kodieren

Das axiale Kodieren in die einzelnen Hervorbringungen hat gezeigt, dass die in der Forschung relativ verbreiteten Heuristiken hilfreich sind, um einen Großteil der Hervorbringungsspuren beschreiben zu können. Dennoch fällt eine Vielzahl an Mehrdeutigkeiten auf. Kaum eine der Hervorbringungen ist derart exklusiv, dass sie nur mittels eines Prozesses beschrieben werden könnte. Eine große Menge an Spuren lässt sich kategorienübergreifend zuordnen. Im Wechsel der Perspektive von der Ebene der Reparaturen/Ergänzungen, intentionellen Beschädigungen und Weiterverwertungen auf die Ebene der einzelnen Arbeitsschritte fällt auf, dass die Unterscheidungen der einzelnen Hervorbringungen kaum noch aufrechterhalten werden können. Zudem können alle Hervorbringungsschritte auch als Herstellungsschritte verstanden werden. Es ist eher eine Standpunktfrage, ob anhaftende Reste oder Abdrücke nicht auch als Vergesellschaftungen, Ergänzungen und Hybride interpretiert werden könnten. Auch die Frage nach der Verursacherin von Brandspuren und intentionellen Beschädigungen ist kaum zu beantworten. Denn ob nun ein Brand vermittelt über Holz, Feuer etc. auch Menschen einschließt (sowohl auf der Verursacherinnen- als auch der verbrennenden Seite) oder die Vermittlung über Werkzeuge geschieht, die den Beschädigungswillen in materielle Hervorbringungen am ‚römischen Import‘ übersetzen, unterscheidet sich kaum im archäologischen Befund. Ähnlichkeiten und Assoziationen deuten wie Weiterverwertungen und Reparaturen/Ergänzungen auf Prozesse hin, bei denen nicht klar zu entscheiden ist, wann ein Ding beginnt und aufhört, als ‚römischer Import‘ verstanden zu werden (und wann es überhaupt beginnt und aufhört, als Ding verstanden zu werden). Insgesamt ist es also eher eine Frage der Perspektive und Relevanz der Fragestellung, von welchem Bestandteil der Assemblage aus die anderen Bestandteile betrachtet werden. ‚Römische Importe‘ sind, wie andere Dinge selbstverständlich auch, Grenzgänger. Sie sind nicht so fest zu fassen wie wir oft aufgrund unserer Kategorisierung glauben. Sobald wir es versuchen, bewegen und verändern sie sich. Dies ist nicht überraschend, da doch die heuristischen und konzeptuellen Bezeichnungen der Hervorbringung(sspur)en noch an der konventionellen Objekt-Subjekt-Ontologie ausgerichtet sind. Für das selektive Kodieren habe ich daher aus den durch offenes und axiales Kodieren gewonnenen Erkenntnissen neue Charakteristika gebildet. Diese orientieren sich stärker an den theoretischen Grundlagen des Neo-Materialismus.

### 6.3.2 Agentielle Schnitte – Die Eingebundenheit und Abtrennung menschlicher Akteurinnen

Die Intraaktionen mit menschlichen Akteurinnen erfolgen auf vielen Ebenen. Hervorbringungen, in denen agentielle Schnitte bzw. Grenzziehungspraktiken vollzogen werden, also die Abtrennungen und zugleich Hervorbringungen der menschlichen Akteurinnen selbst, lassen sich besonders während des Herstellungsprozesses beobachten. Zwar wurden und werden bei allen ‚römischen Importen‘ ständig agentielle Schnitte vollzogen; gerade in den wiederholt oder beständig stattfindenden Herstellungsprozessen waren diese aber besonders anschaulich. Jeder Einsatz eines Werkzeuges, einer Drehbank, eines Meißels, eines Hammers, einer Zange oder einer Töpferscheibe führte dazu, die Beteiligung von Menschen einerseits unsichtbar zu machen und sie von der Assemblage zu lösen, andererseits diese aber auch in das Ding einzuschreiben durch die Hervorbringung. Zugleich wurde die ‚römische‘ oder ‚indigene‘ Handwerkerin erst zu dieser, indem sie durch agentielle Schnitte aus der Assemblage ausgegrenzt wurde und damit mehr Selbstständigkeit gewann – oder im umgekehrten Fall eben nicht. Damit wurde das Ding ‚römischer Import‘ aus einem Möglichkeitsfeld konkretisiert. Es wurde auf eine Weise materialisiert, die Menschen ausschließt, zugleich aber auch Teile von ihnen – wie ihre Vorstellungen einer Form oder ihrer Verwendung – einschließt.

Interessant ist hierbei, dass zum Teil versucht wurde, diese unsichtbarmachenden Ausschlüsse rückgängig zu machen. Dies betrifft insbesondere solche ‚Importe‘, die auf eine formidentischen Massenproduktion zurückgehen. Da im Produktionsprozess ein agentiieller Schnitt zwischen Herstellerin/Werkstatt und Produkt gezogen wurde – und zwar nicht etwa von einer außenstehenden Beobachtungsposition, sondern intraaktiv von der Assemblage ‚Werkstück-Herstellerin-Werkzeug-Werkstatt‘ –, der die Relationen des Dings zu Menschen unsichtbar machte, wurde versucht, durch eine erneute Intraaktion, diesmal die des Stempelns, das Gefüge der Werkstatt mit seinen Handwerkerinnen wieder neu, möglichst langfristig, mit dem Ding zu verflechten.

Im Laufe der weiteren Intraaktionen mit und durch Menschen wurden die Dingversammlungen weiter re-konfiguriert. Es wurde ausprobiert, ausgehandelt, festgelegt und subversiv unterlaufen, welche Arten des Umgangs die ‚richtigen‘ waren, welche Personen mit dem Ding in Relation treten durften und welche nicht. So ist die oft rezipierte Aussage, dass Eliten durch den Besitz oder die Verwendung ‚römischer Importe‘ Prestige für sich erzeugten, nur ein Teil der Betrachtung. Denn es kam immer auch zu einer Anzahl weiterer Intraaktionen mit Menschen, die ‚Mensch-Ding‘ und ‚Import-Ding‘ durch agentielle Schnitte trennten und entfernten. So wurden die Reparaturarbeiten sicherlich nicht von Eliten ausgeführt; das Kochen, Reinigen, Servieren etc. mit den ‚Importen‘ erfolgte wohl ebenfalls durch andere Personen. Beschädigungen deuten ebenfalls nicht zwingend auf die Prestigebildung von Eliten, sondern auf potentiell andere Um-

gangspraktiken hin.<sup>856</sup> ‚Römische Importe‘ waren immer auch Alltagsgegenstände des Gebrauchs, mit allen Implikationen.

Aber auch die gemeinsamen Vergesellschaftungen und Verbrennungen mit Personen in Gräbern, bei denen möglichst untrennbare, stabile Assemblagen geschaffen wurden bzw. werden sollten – so die Grundannahme der Archäologie –, können in solcher Weise verstanden werden. Das jeweilige Ding, z. B. eine Buntmetalleimer-Urne, bewegt sich nach Latours reversiblen Prozessverständnis der Akteurs-/Aktanten-Netzwerk-Bildung zwischen Interesse und Punktualisierung (s. Abb. 9) hin und wieder zurück. Diese Bewegung ist nie abgeschlossen; ständig können neue Allianzen gebildet und aufgelöst werden, bis hin zu den Archäologinnen, die die Buntmetalleimer-Urne ausgegraben haben und den Besucherinnen, die sie im Museum betrachten und fotografieren. Damit sind sowohl die Drehbänke in den Werkstätten, die Scheiterhaufen, die Ausgrabungswerkzeuge, die wissenschaftlichen Beschreibungsbegriffe als auch die museale Ausstellungsanordnung Apparate der Re-Konfiguration des Eimers. In allen diesen Intraaktionen wurden und werden Menschen bzw. Bestandteile von Menschen einbezogen und ausgeschlossen, während das Ding schrittweise immer weiter hervorgebracht und spezifisch materialisiert wird.

### 6.3.3 Verflechtungen und Verkettungen

Anhand der agentiellen Schrittte wird bereits deutlich, mit wievielen anderen menschlichen Akteurinnen ‚römische Importe‘ verflochten sind. Aus der Vielzahl an nicht-menschlichen oder zumindest nur zum Teil menschlichen Assemblagen, mit denen die ‚Importe‘ intraaktiv agieren, wird aber auch deutlich, wie unabgeschlossen und unabgeschlossen eine Beschreibung der Verflechtungen ist und sein muss. Die Verflechtung beginnt nicht erst mit der Herstellung, sondern bereits in diversen Verkettungen, die weit in die Vergangenheit hinein reichen. Diese Verkettungen umfassen einerseits die Intraaktionen, Abgrenzungen und Allianzbildungen, die zur Hervorbringung früherer Materialisierungen des ‚römischen Imports‘ gehören, also z. B. der Abbau oder Anbau von Rohstoffen. Andererseits sind auch die diskursiven Hervorbringungen, die zur Formung des Dings im Herstellungsprozess führten, Teil der Verkettungen. Hierzu zählen Vorstellungen, wie ein Ding auszusehen und sich anzufühlen hat, wie es verwendet werden soll, mit welchen späteren Apparaten es zugerichtet werden soll, aber auch Erzählungen über Dinge und deren Platz in der Welt.<sup>857</sup>

Die Verflechtungen sind dabei nicht in der Art einer relativ geradlinigen, unidirektionalen *chaîne opératoire* zu denken, sondern als Netzwerke, die sich rhizomatisch

856 Mögliche *conspicuous consumption* oder Praktiken ähnlich des Potlatch möchte ich hier ausklammern; vgl. aber Veblen 1997 [1899]; Mauss 1994 [1950].

857 S. Hofmann 2015.

und unvorhersehbar ausbreiten und deren Ausdehnung prinzipiell offen ist. Ob diese Verflechtungen eher diskursiv und performativ durch Herstellungs-, Umgangs-, Umnutzungs- und Aneignungspraktiken hervorgebracht werden oder materiell durch Korrosions-, Zerfalls- und Vermischungsprozesse, immer sind unzählige weitere Akteure/Aktanten beteiligt, die zueinander Relationen ausbilden und wieder auflösen. Lote und Niete stellen nicht nur Relationen zwischen zwei Dingen her, sie sind selbst auch wiederum Dinge, die Relationen ausbilden. Manche dieser Relationen können temporär auftreten, wie die beschriebenen anhaftenden Reste und Vergesellschaftungen. Andere können so dauerhaft sein, dass sie nicht nur zum integralen Bestandteil der Assemblage werden, sondern auch soweit unsichtbar, dass sie kaum noch abzutrennen sind. Dies trifft z. B. auf die einzelnen Legierungsbestandteile von Buntmetallen, die Ergänzungen an Gefäßen oder die Zurichtungen von Pressblechen durch Münzabschläge bzw. von Terra-sigillata-Gefäßen durch Formschüsseln zu. Für solche Verflechtungen und Verkettungen zu entscheiden, wo ‚römischer Import‘ beginnt und endet, ist oftmals nur strategisch, z. B. anhand der wissenschaftlichen Fragestellung oder der Verwendungsabsicht, also z. B. der Prestigegenerierung, möglich und damit immer eine willkürliche Setzung.

#### 6.3.4 Mediationen und Übersetzungen

Die Verflechtung und Verkettung verschiedener Bestandteile macht aber auch deutlich, dass sich Assemblagen nicht nur additiv durch neue Bestandteile zusammensetzen. Jeder neue, assoziierte, intraaktiv hervorgebrachte Bestandteil leistet eine Veränderung, eine diskursiv-materielle Übersetzung der Ding-Versammlung. Die Assemblage ist eine Reihe von Ereignissen, die jeweils die alte Assemblage in eine (oder mehrere) neue übersetzen.

Die Anfügung des Messergriffs an den Dreifuß aus Vogelsang/Gommern<sup>858</sup> übersetzte das Messer in ein neues Ding, nämlich den eines Fußes (s. Abb. 24–25). Gleichzeitig übersetzte die Anfügung aber auch den Dreifuß in ein neues Ding, in dem Fall in den eines gerade stehenden Dreifußes. Zusammen bildeten sie eine neue Assemblage, die nicht mehr identisch ist mit einer der vorhergehenden Assemblagen, aber auch mehr ist als die Addition beider Teile. Denn der Dreifuß wurde damit offensichtlich auf eine Weise hervorgebracht, die zwar an eine frühere Funktionalität anknüpfte, zugleich aber mehrere neue Möglichkeiten eröffnete. So wurde der Messergriff verkehrt herum befestigt. Zudem stellte er einen Hahn und keinen Löwen dar. Er könnte dadurch durchaus ambivalente und daher z. B. auch komische Effekte ausgelöst haben. Damit war und ist der Messergriff kein wirkungsloses Zwischenglied (*intermediary*) in der Vermittlung von alter und neuer Funktionalität, sondern wirksamer Mittler (*mediator*), der einen

858 Kat.-Nr. 7/VII-01-3/1.11; 10/VII-01-3/1.14.

Unterschied ausmachte, indem er die Bedeutung oder die Elemente, die er übermitteln sollte, übersetzte, entstellte, modifizierte und transformierte.<sup>859</sup> Er vermittelte zwischen den ‚Interessen‘<sup>860</sup> der einzelnen Akteure/Aktanten und war zugleich selbst Interessent. Interessen sind damit nicht im menschlichen Sinne nur Absichten, sondern zu verwirklichende Ziele, die dauernd verändert, eben in neue Interessen übersetzt werden. Anders als die neuere Übersetzungsdebatte der Kulturwissenschaften – auch als *translational turn* bezeichnet –, die sich zuvorderst auf kulturelle Übersetzungen von Bedeutungen fokussiert,<sup>861</sup> reicht der Übersetzungsaspekt hier also deutlich weiter in die Welt der Dinge hinein. Bedeutungen bilden nur den diskursiven Aspekt der Übersetzung, die auch materiell erfolgen kann.<sup>862</sup>

### 6.3.5 Materialisierungen/Dematerialisierungen

Die kategoriale Trennung in ideelle und materielle ‚Importe‘ verdeckt die beschriebenen zahlreichen Materialisierungs- und Dematerialisierungsprozesse. Keine Assemblage ist jedoch nur ideell oder nur materiell. Vielmehr fanden und finden ständig Übersetzungs- und Verflechtungsprozesse statt, die zu einer schrittweisen De/Materialisierung führten und führen. Am offenkundigsten sind sicherlich Prozesse, bei denen ein ‚römischer Import‘ aus der Vorstellung eines Dings durch zahlreiche Übersetzungen in Handwerkerinnen, Werkzeuge, Werkstoffe, Formgebungen etc. materialisiert wurde. Dabei war das Ding jedoch noch kein ‚Import‘; sondern, nach konventionellem Verständnis, höchstens ein ‚römisches Objekt‘.

Bei der indigenen Bevölkerung des ‚mitteldeutschen Barbaricums‘ war es zu diesem Zeitpunkt höchstens als Vorstellung oder Kenntnis des potentiellen Vorhandenseins des Dings vorhanden. Im Zuge weiterer Materialisierungsschritte wurde es (weiter) hervorgebracht, nicht ohne eher ideelle Bestandteile wie die von der Herstellerin angestrebte Verwendungsweise abzutrennen und dafür neue zu assoziieren. Diese neuen Bestandteile, wie eben alternative Verwendungsweisen, können als Ergebnisse von Dematerialisierungsprozessen verstanden werden, denn die materiell eingeschriebenen werden schrittweise durch Aneignungspraktiken dematerialisiert. Zugleich fanden auch neue

859 Vgl. Latour 2010b, 70.

860 Latour 2002, 106–107. ‚Interesse‘ wird von Latour bewusst in Anlehnung an intendierte Handlungsziele von Subjekten verwendet und auf nichtmenschliche Akteure/Aktanten übertragen. Eine solche Übertragung folgt der Logik der vermenschlichten Metasprache der ANT. Dennoch führt es auch immer wieder zu (konstruktiver?) Verwirrung. Vielleicht ist es hilfreich, ‚Interessen‘ als in die Zukunft gerichtete, noch nicht verwirklichte/in Kraft gesetz-

te/hervorgebrachte Möglichkeiten zu betrachten, die dahingehend auch spekulativ sind, dass sie vielleicht nie eintreten.

861 Renn, Straub und Shimada 2002; B. Wagner 2009; Lässig 2012; Bachmann-Medick 2012; Bachmann-Medick 2014; Bachmann-Medick 2017; Hanks und Severi 2015.

862 Callon 2006b; Callon 2006c; Latour 2002, 105–111; Latour 2006a; Latour 2006d.

Materialisierungsprozesse durch Abnutzungen, Reparaturen, Ergänzungen bis hin zu Weiterverwertungen statt.

Assemblagen unterlagen und unterliegen also einer Vielzahl von Bewegungen. Bestandteile wurden und werden abgetrennt oder einbezogen, übersetzt oder materialisiert bzw. dematerialisiert. Vorherige Relationen werden verändert und aufgelöst, ändern ihren materiellen Charakter oder werden so stark materialisiert, dass sie untrennbar erscheinen. Die De/Materialisierungs-Bewegungen zu betrachten, hilft dabei, bisherige reduzierbare Grenzziehungen wie jene des ideellen und materiellen ‚römischen Imports‘ zu transzendieren (s. Kap 4.3.4).

### 6.3.6 Stabilisierungen/Destabilisierungen

Die Assemblage ‚römischer Importe‘ unterliegt neben De/Materialisierungs- auch Stabilisierungs- und Destabilisierungsprozessen. Stabilisierungen sind Intraaktionen, die dazu beitragen, die Assemblage zu erhalten, zu vervollständigen oder in sonst einer Weise zu stabilisieren. Darunter können auch Erweiterungen verstanden werden, die ‚römische Importe‘ integrativ zu neuen Assemblagen zu verflechten. Destabilisierungen dagegen sind Intraaktionen, die dazu beitragen, die Assemblage zu fragmentieren, aufzulösen oder in neue Assemblagen zu überführen.

Stabilisierungen sind mit Materialisierungen nicht deckungsgleich. Gerade Dematerialisierungen können dazu führen, dass eine Assemblage erhalten, wenn auch nicht unverändert, bleibt, wie der in Kap. 3.3.4 angesprochene ‚römische Import‘ der ‚Germanen‘. Als Dematerialisierungsprozesse trugen die Übersetzungen einer materialisierten Summe an Personen in ein ideologisches Konstrukt wie bei Caesar und Tacitus, in die Kollektivität von *imagined communities*<sup>863</sup> im Römischen Reich und daran anknüpfend an ein Konzept von ‚Germanen‘ im Mittelalter bis hin zu germanophilen und (neo)nationalsozialistischen Vereinnahmungen in der Moderne zu einer Stabilisierung der Assemblage bei. Selbiges kann auch von der Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ gesagt werden. Erst die dematerialisierenden archäologischen Prozesse von der Ausgrabung zur Dokumentation führten zu einer stabileren Assemblage ‚römischer Import‘. An Ausgrabungen zeigt sich außerdem, dass auch Phänomene, deren Dematerialisierung intendiert war, wie z. B. die Entsorgung von Müll, gerade deshalb stabilisiert wurden und daher überhaupt erst archäologisch ausgewertet werden können. Es können also auch genau gegenteilige Effekte eintreten, die von den jeweiligen Intentionen abweichen.

Häufig waren und sind Stabilisierungen aber mit Materialisierungen verbunden. Herstellungen, Reparaturen, Ergänzungen und Kombinationen führten häufig zu ei-

863 Anderson 2005.

ner Stabilisierung der Assemblage. Meist waren sie gerade darauf ausgelegt, vorherige materialisierte Zustände zu erhalten oder wieder hervorzubringen. So könnte z. B. der Auftrag von Farbe auf den Schild von Vogelsang/Gommern nicht nur der Farblichkeit und Signalwirkung gedient haben, sondern ebenso der Holzerhaltung durch erhöhte Sorgsamkeit im Umgang.<sup>864</sup> Dematerialisierungen sind häufig mit äußeren Faktoren verbunden: von klimatischen Verhältnissen und Korrosionsprozessen, über intentionale Zerstörungen und brandbedingte Zerschmelzungen bis hin zu Deformationsprozessen durch den Erddruck oder das Vergehen organischer Bestandteile. Aber auch Weiterverwertungen und Fragmentierungen konnten Dematerialisierungsprozesse sein, wenn Assemblagen soweit wie möglich aufgelöst wurden, um neue Assemblagen hervorzubringen, wobei Bestandteile der alten Assemblagen bewusst erhalten werden konnten wie die Legierungszusammensetzung oder die auch in der Fragmentierung erkennbare frühere Form.

#### 6.4 Überprüfung der Intraaktionen – theoretisches Sampling anhand der Assemblage *Fenstergefäß* aus Grab 4, Coswig 14

Mithilfe des theoretischen Samplings wurden die bisherigen selektiven Kodierungen überprüft. Dazu habe ich einzelne aussagekräftige Funde und Kontexte auf die bisher ermittelten Intraaktionen befragt und diese damit überprüft. Dieser Schritt diente mir dazu, die vergebenen konzeptuellen Begrifflichkeiten auf ihre Repräsentativität zu prüfen bzw. diese weiter zu modifizieren und zu ergänzen.

Im Kap. 2 wurde das Fenstergefäß aus Grab 4, Coswig (Anhalt) 14, Ldkr. Wittenberg,<sup>865</sup> bereits vorgestellt und befragt (Abb. 1; 20), weshalb ich an dieser Stelle auf eine nochmalige Vorstellung verzichte. Ein Großteil der Fragen blieb aus konventioneller, kategorialer Entweder-Oder-Perspektive offen oder konnte nur unbefriedigend beantwortet werden. Frage ich jedoch nach den stattgefundenen Intraaktionen, so ergeben sich einige neue Sichtweisen auf die komplexe Assemblage des Fenstergefäßes (Abb. 37; vergrößerte Darstellung im hinteren Buchrücken).

864 Zur Sorge und Sorgsamkeit als Modus im Umgang mit Dingen vgl. Puig de la Bellacasa 2011; Puig de

la Bellacasa 2012; Olsen, Shanks u. a. 2012, 1–16; Webmoor 2012; Webmoor 2013b.

865 *Kat.-Nr. 246/VIII-15-2/1.4.*

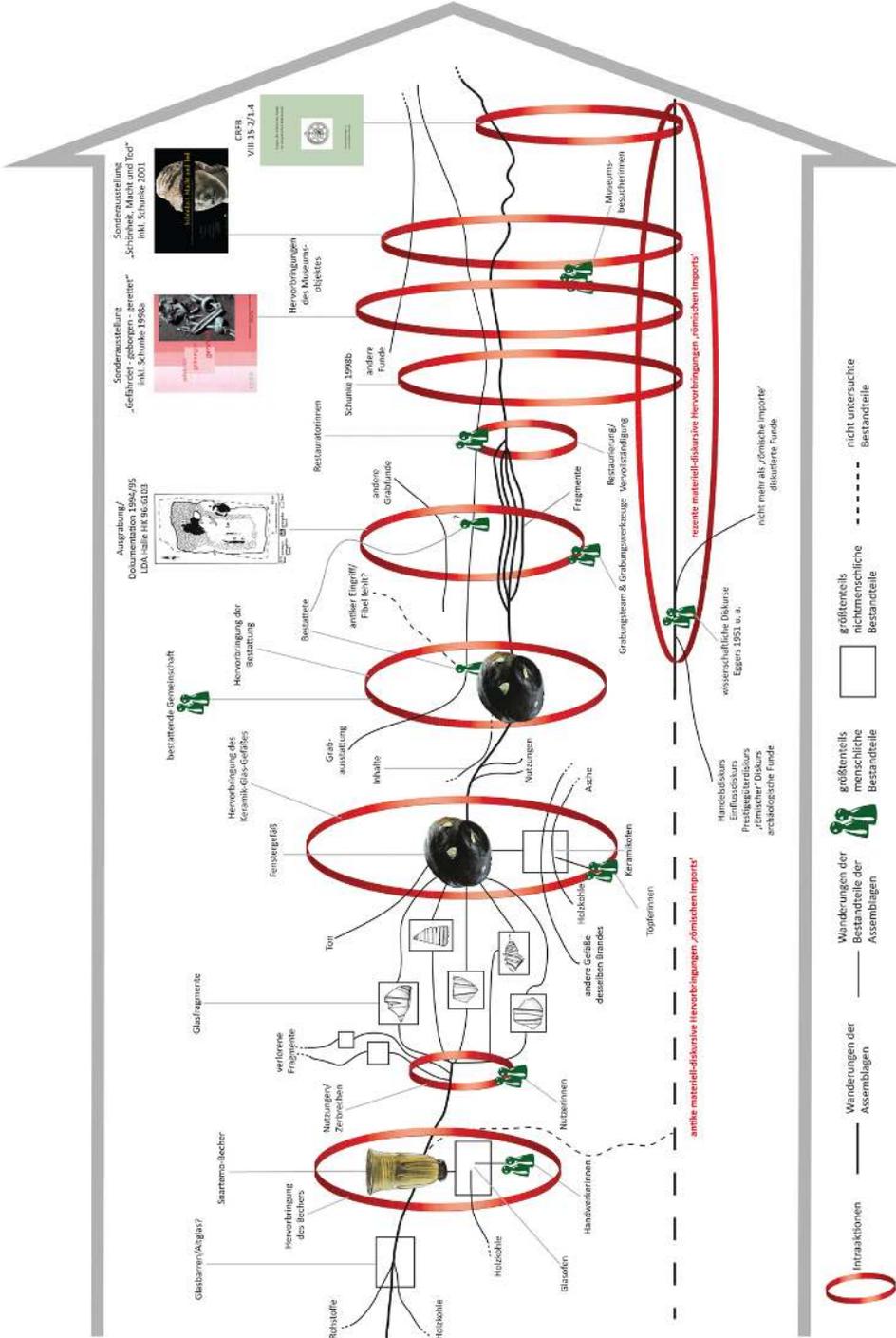


Abb. 37 Auswahl an Wanderungen der Assemblage *Feinstergäßß* aus Grab 4, Coswig (Anhalt) 14. Ldkr. Wittenberg (Kat.-Nr. 246/VIII-15-2/1.4). – Vergrößerte Darstellung im hinteren Buchrücken.

Im Zuge seiner Hervorbringung wurde die Assemblage zuerst als Assemblage des gläsernen Snartemo-Bechers stabilisiert und materialisiert. Der Becher wurde durch die verschiedenen Bestandteile wie Glasbarren oder Altglas, einen Glasofen und die im provinzial-römischen Bereich tätigen Handwerkerinnen, Holzkohle etc. hervorgebracht. In der Intraaktion trennten sich verschiedene Bestandteile ab. Durch agentielle Schnitte wurden die Handwerkerinnen aus der Assemblage Snartemo-Becher ausgesondert und zugleich als Handwerkerinnen weiter hervorgebracht. Der Snartemo-Becher wurde außerdem von der Holzkohle und den Werkzeugen getrennt, während andere Bestandteile wie das Siliziumdioxid weiter eingebunden und untrennbar verschmolzen wurden.

Wahrscheinlich bewegte sich der Becher im Anschluss auch in indigene Nutzungskontexte im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘. Ob hier Assoziationen und Intraaktionen mit anderen ‚römischen Importen‘ stattfanden, ob Gläser generell anders als andere Trinkgefäße behandelt oder auf welche Weise sie angeeignet wurden, muss hierbei offen bleiben. Es ist aber zu vermuten, dass zumindest einige Akteurinnen die Verbindungen zu anderen ‚römischen Importen‘ herstellten und damit bereits Anteil an der Hervorbringung der Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ hatten. Jedenfalls fanden hierbei ebenfalls verschiedenste Intraaktionen statt, die die Nutzerinnen unsichtbar ließen, indem sie diese von der Assemblage abtrennten. Damit blieb die Assemblage aber bis zum Zerschlagen relativ stabil.

Nach dem Zerschlagen wurden einige der Scherben – nicht jedoch alle – gesammelt aufbewahrt und in einer umfangreichen neuen Intraaktionen mit einer Tonassemblage verbunden.<sup>866</sup> Mithilfe eines keramiktechnologischen Apparates wurde erst aus Ton ein Tongefäß materialisiert, dann die Glasscherben eingearbeitet und mit Ton verstrichen und schließlich in einem Brandprozess weiter stabilisiert. Im Brandprozess wurde das Fenstergefäß wahrscheinlich mit anderen Keramikgefäßen in Relation gebracht; diese Gesamtassemblage war aber derart instabil, dass sie heute unsichtbar ist. Im Falle eines Fehlbrandes der Ofenladung hätten sie aber als gemeinsam entsorgte Gefäße eine deutlich stabilere Ding-Versammlung gebildet. Durch den Apparat der Herstellung des Keramik-Glas-Gefäßes destabilisierte sich die Relation zum ‚Römischen‘; obwohl sich die Assemblage *Fenstergefäß* weiter materialisierte.

Wie das Fenstergefäß tatsächlich genutzt wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Zumindest gibt es Abnutzungsspuren an den überstehenden Glasfäden.<sup>867</sup> Welche weiteren Akteure/Aktanten, wie Inhalte oder Personen, mit dem Fenstergefäß verflochten wurden, wäre im Einzelnen zu diskutieren. Zumindest scheinen Relationen

866 Selbstverständlich kann der Glasbecher auch extra für die Anfertigung des Fenstergefäßes zerbrochen worden sein.

867 Schunke 1998b, 135.

im Sinne von Umgangsweisen zu anderen, im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘ genutzten Fenstergefäßen existiert zu haben, wie eng auch immer diese waren.

Während des Bestattungsvorgangs bewegte sich die Assemblage weiter. Diese Bewegung betrifft die Ausdehnung der Assemblage auf die Grabausstattung, die sicherlich im Zuge des Bestattungsrituals ein wahrgenommenes Gefüge darstellte. Während in agentiellen Schnitten die bestattende Gemeinschaft, die auch die vorher nutzende Gemeinschaft des Gefäßes gewesen sein mag, sich dauerhaft vom Fenstergefäß abtrennte, wurde die Relation zur bestatteten Person weiter stabilisiert. Die Bestattete wurde fester Bestandteil der Assemblage; ein agentieller Schnitt fand hier gerade nicht statt. Diese neue Assemblage *Bestattung* bestand nun nicht mehr aus den Interessen der Person und den Interessen der Grabausstattung, sondern die jeweiligen Interessen wurden in neue gemeinsame Interessen übersetzt. Aus zuerst instabilen, assoziierten, kaum materialisierten Interessen wurden materialisierte und stabilisierte, die die Zeit überdauerten. Dennoch wurde durch eine erneute Intraaktion, den Grabeingriff, die Assemblage wohl noch von (Teilen) der bestattenden Gemeinschaft wiederum verändert und in eine neue Form übersetzt, indem wahrscheinlich mindestens eine Fibel entfernt wurde.<sup>868</sup>

Im Laufe der Zeit wurde das Fenstergefäß wohl durch das Gewicht des Erdreiches zerdrückt und fragmentiert. Mögliche Inhalte trennten sich ab und verbanden sich mit dem Erdreich bzw. vergingen. Die Gesamtassemblage der Bestattung wurde durch neue Intraaktionen mit ihrer Umgebung in ihren Grenzen durchlässiger, sie wurde schrittweise in die Form übersetzt, die die Archäologinnen später antrafen. Im Zuge der Grabungskampagne 1 vom 5. April bis 16. September 1994 wurde die fast dematerialisierte und in der Assemblage „Burower Feld“ bei Coswig aufgegangene Bestattung mittels eines wissenschaftlich-methodischen Ausgrabungsapparates weiter hervorgebracht. Dies geschah durch den Grabungsleiter Schunke sowie die durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanzierten Grabungsmitarbeiterinnen A. Bauherr, K. Kapper, P. Fuchs und J. Modrack.<sup>869</sup> Dabei wurde angestrebt, alte Materialisierungen rekonstruktiv kenntlich zu machen, sei es durch Anreißen und Dokumentieren von Befundgrenzen, sei es durch Fotografieren, Ausgraben und Reinigen von Funden. Auch die Scherben des Fenstergefäßes wurden geborgen und von den anderen Bestandteilen der Assemblage *Bestattung* räumlich getrennt. Diese Trennung führte einerseits zu einer Dematerialisation der Assemblage *Bestattung* und zugleich zu einer (Re)Materialisation der Assemblage *Fenstergefäß*. Dennoch wurde die Assemblage *Bestattung* dahingehend stabilisiert, dass die beschrieben und gezeichnet (Abb. 2) sowie als Grab 4 angesprochen wurde.

Das Fenstergefäß wurde nach der Ausgrabung aufgearbeitet, dokumentiert und unter der Nummer HK 96:6103 im Landesdenkmalamt Sachsen-Anhalt inventarisiert. Die

868 Schunke 1998b, 135–136.

869 Schunke 1994, Anm. 1. Die Vornamen und damit auch die jeweilige gesellschaftlich normierte Ge-

schlechtskonstruktion der beteiligten Personen wurden im Vorbericht nicht dokumentiert.

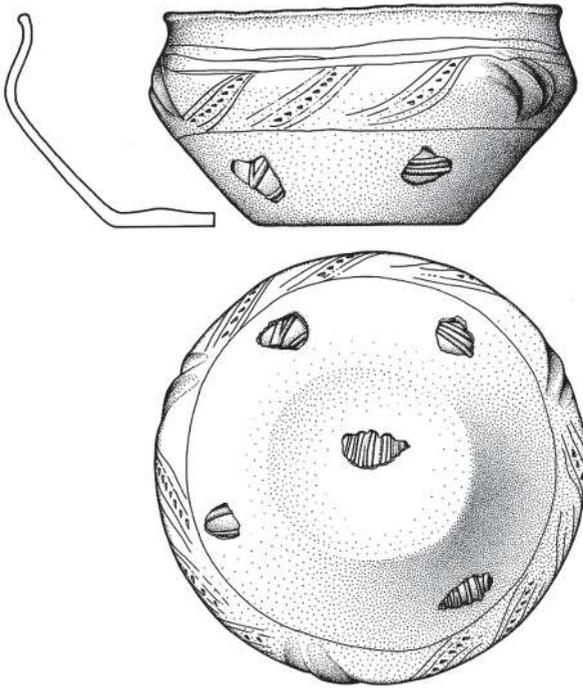


Abb. 38 Hervorbringung der Assemblage *Fenstergefäß* durch die Anfertigung einer wissenschaftlich-technischen Zeichnung durch Cornelia Liebing (LDA Halle). Abb. ohne Maßstab.

einzelnen Fragmente fügten mir nicht näher bekannte Restauratorinnen (oder Archäologinnen?) wieder vollständig zusammen. Im Anschluss zeichnete Cornelia Liebing es nach einschlägigen, wissenschaftlich-technischen Kriterien (Abb. 38). Die vorige Fragmentierung ist in der Zeichnung unsichtbar gemacht worden; das Gefäß wurde damit wieder in eine *black box* verwandelt und zu einem einzelnen Aktanten punktualisiert. Diese Abbildung publizierte der Ausgräber Schunke dann gemeinsam mit der Befund- und Fundbeschreibung 1998 in der Grabungspublikation in der *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*.<sup>870</sup> Zusätzlich fügte er der Publikation auch den derzeit noch aktuellsten Exkurs zu Fenstergefäßen an. Dadurch figurierte er den Aktanten für die Einbindung in den wissenschaftlichen Diskurs und verwandelte ihn in einen Akteur. Zugleich verknüpfte er die Assemblage *Fenstergefäß* mit der des ‚römischen Imports‘. Ob es bereits eine frühere, antike Verknüpfung gab, bleibt offen; spätestens 1998 wurde die Assemblage ‚römischer Import‘ aber durch Schunke und das Coswiger Fenstergefäß neu übersetzt, während Schunke im Vorbericht zur Grabung noch von einem „Keramikgefäß mit eingesetzten Scherben eines datierbaren *fränkischen* Glasgefäßes (ein sogenanntes ‚Fenstergefäß‘)“<sup>871</sup> sprach.

870 Schunke 1998b.

871 Schunke 1994, 334, Hervorheb. St. S.

Zusätzlich wurden auch verschiedene Fotografien des Gefäßes angefertigt, zuerst für die wissenschaftliche Dokumentation durch Jordan Kanew,<sup>872</sup> später für die öffentliche Präsentation in Ausstellungen etc. durch Juraj Lipták.<sup>873</sup> Sowohl für die Sonderausstellung *Gefährdet – geborgen – gerettet. Archäologische Ausgrabungen in Sachsen-Anhalt von 1991 bis 1997* im Jahr 1998<sup>874</sup> als auch für die Sonderausstellung *Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle* vom 11. Dezember 2001 bis 28. April 2002<sup>875</sup> (beide im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle) verfasste Schunke Beiträge, welche, gemeinsam mit den Ausstellungen selbst, das Gefäß einer breiteren wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Öffentlichkeit bekannt machten. Die Relationierungen mit einer Vielzahl von Personen, Publikationen und Diskursen öffnete die Assemblage für weitere Assoziationen und Anknüpfungen; sie wurde anschlussfähig und das Akteurs-Netzwerk offener. Zugleich wurden aber auch manche der Relationen stabil gehalten, während andere ephemere blieben. So ist durch das deutsche Urheberrechtsgesetz (UrhG) die Assemblage *Fenstergefäß* eng mit Schunke, Liebing, Kanew, Lipták und dem Landesdenkmalamt Sachsen-Anhalt verflochten; eine Trennung gilt als Urheberrechtsverletzung.

Stabilisiert und zugleich weiter dematerialisiert als Bestandteil der Assemblage ‚römischer Import‘ wurde das Fenstergefäß aus Coswig gemeinsam mit anderen Fenstergefäßen durch die Aufnahme in das CRFB. Es erhielt die Katalognummer VIII-15-2/1.4 und sowohl die Zeichnungen Liebings als auch das Foto Liptáks wurden erneut publiziert.<sup>876</sup> Zwar wurde das ‚Römische‘ des Fenstergefäßes ausschließlich auf die Glasfragmente bezogen, dennoch fanden andere Fenstergefäße ohne Glasfragmente ebenfalls Beachtung bei der Aufnahme. Letztlich trägt auch meine Arbeit dazu bei, die Assemblage *Fenstergefäß* mit der Assemblage ‚römischer Import‘ zu verknüpfen, bzw. erstere als Bestandteil letzterer zu zementieren.

872 Schunke 1998b, Abb. 12.

873 Schunke 2001, 265.

874 Fröhlich 1998.

875 Meller 2001b.

876 M. Becker, Bemmann u. a. 2006b, Taf. 90. 125.

## 7 Entwurf einer Figur(ation) der Dinge als Wanderinnen

### 7.1 Travelling Concepts – Wenn Theorien wandern

Im vorigen Kapitel habe ich anhand der Betrachtung der ausgewählten ‚römischen Importfunde‘ die jeweiligen Intraaktionen beschrieben. Im theoretischen Sampling wurde deutlich, dass einzelne Assemblagen wie das *Fenstergefäß aus Coswig* eng mit anderen Assemblagen verflochten sind. Zudem wirken auch die wissenschaftlichen und alltäglichen Konzeptionen ‚römischen Imports‘ intraaktiv an der Hervorbringung von Einzelassemblagen mit. Die Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ ist daher nicht nur eine Sammlung empirischer Fundobjekte. Denn obschon jeder archäologische Fund, der als ‚römischer Importfund‘ bezeichnet wird, zur Hervorbringung der Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ beiträgt, ist letztere nicht die Summe dieser Teile bzw. Relationen. Vielmehr gehörten und gehören, wie am Beispiel des Fenstergefäßes verdeutlicht, mehr Akteure/Aktanten dazu. Diese können größtenteils unsichtbar bleiben, aber im Zusammenspiel neue emergente Effekte erzeugen. Zugleich ist die Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ auch kein außerhalb der Forschung präexistentes „epistemisches Ding“<sup>877</sup>, das es zu erforschen gilt. Die beteiligten menschlichen Akteurinnen werden erst während der Hervorbringungen durch agentielle Schnitte getrennt. Der Schnitt ist damit aber auch ein Zuschnitt der Assemblage selbst; hier wird entschieden, was innen und was außen ist.

Wie lässt sich daher nun aber die Assemblage ‚römischer Import‘ mit den Ergebnissen der konzeptionellen (Kap. 3) und empirischen (Kap. 6) Untersuchung verstehen? Auf welche Weise sich ihr Charakter fassen und beschreiben? Die neo-materialistische

877 Rheinberger 1997. Er bestimmte ‚epistemische Dinge‘ in Anknüpfung an Michel Serres und Latour als „material entities or processes – physical structures, chemical reactions, biological functions – that constitute the objects of inquiry. As epistemic objects, they present themselves in a characteristic, irreducible vagueness. This vagueness is inevitable because,

paradoxically, epistemic things embody what one does not yet know. Scientific objects have the precarious status of being absent in their experimental presence; they are not simply hidden things to be brought to light through sophisticated manipulations“ (Rheinberger 1997, 28).

Perspektive bietet, wie ich zeigen konnte, zwar eine generelle und wirksame Basis für die Untersuchung, jedoch keinen spezifischeren Zuschnitt in Bezug auf ‚römische Importe‘. Üblicherweise würden jetzt an dieser Stelle spezifische Definitionen, Konzepte oder Theorien angeführt werden, um einen Teilbereich des Assemblagekonzeptes zu isolieren.

Diese Konzeptionierung müsste möglichst festgefügt sein, um eine unmissverständliche, explizite Anwendbarkeit zu gewährleisten. Ein solches Vorgehen ist aber mit Problemen verbunden. In den letzten Jahren hat sich deutlich gezeigt, dass sich selbst festgefügte Konzeptionen und Theorien mit den Forschungsfragen und Forschungsanforderungen verändern und noch wichtiger: sich verändern müssen. Sie werden übersetzt und transformiert, um in inter- und transdisziplinären Zusammenhängen überhaupt einsetzbar zu bleiben.<sup>878</sup> Daher erscheint es mir wenig hilfreich, eine feststehende und eindeutige Definition der Assemblage ‚römischer Import‘ vorzunehmen. Zudem ist auch die oben gewählte Infrsprache bedeutungsleer und eignet sich nicht für interpretative Anknüpfungen. Für eine Charakterisierung des ‚römischen Imports‘ reichten letztlich die festgestellten Intraaktionen – sowohl jene der antiken Hervorbringungen, als auch jene der diskursiven Hervorbringungen der Wissenschaft – nicht aus. Diese stellen lediglich bereits dokumentierte, verwirklichte Intraaktionen dar. Wenn Dinge aber Versammlungen sind, deren Charakter im Werden begriffen ist, dann gilt es auch, ihnen dieses Werden zuzugestehen, statt sie konzeptuell stillzustellen.

Im Anschluss an Edward W. Sails Essay *Traveling Theory*<sup>879</sup> werden in den Cultural Studies, Literatur- und Kulturwissenschaften seit längerem solche konzeptuellen Veränderungen und Übersetzungen untersucht und genutzt.<sup>880</sup> Insbesondere die Literatur-, Kultur- und Kunsttheoretikerin Mieke Bal machte dies deutlich:

But concepts are not fixed. They travel – between disciplines, between individual scholars, between historical periods, and between geographically dispersed academic communities. Between disciplines, their meaning, reach, and operational value differ. These processes of differing need to be assessed before, during, and after each ‘trip.’<sup>881</sup>

Ihrer Ansicht nach ist dieses *travelling* von Konzepten vor allem deshalb möglich, weil Konzepte (und Theorien) keine Wörter sind, sondern Mittler zwischen Wörtern, Disziplinen, Personen, Gemeinschaften sowie den untersuchten Phänomenen. In diesem

878 Vgl. Bal 2002.

879 Said 1997 [1983]. Said verwendete in seinem Essay die amerikanische Form *traveling*. Da sich die neuere Literatur, insbesondere zu *travelling concepts* aber eher aus einer britisch-anglophonen Diskussion speist, bediene ich mich im Folgenden, sofern ich

mich nicht auf Zitate oder Titel beziehe, des britischen *travelling*.

880 Schilb 1992; Perry 1995; Forsdick 2001; Bal 2002; Bal 2011; Frank 2009; Neumann und A. Nünning 2012; Bachmann-Medick 2014.

881 Bal 2002, 24.

‚Wandern‘ zwischen den vermittelten Instanzen entfalten Konzepte erst ihre Wirksamkeit – sie interagieren.<sup>882</sup>

Aus neo-materialistischer Sicht erscheint diese Vorstellung von *Travelling Concepts* jedoch nur als ein halber Perspektivenwechsel. Erstens werden die Beschreibung und Theoretisierung der *Travelling Concepts* sowohl von den untersuchten Phänomenen als auch den untersuchenden Wissenschaftlerinnen abgetrennt. Hierbei wird ein agenteller Schnitt derart vorgenommen, dass sich die Wissenschaftlerin mit ihrem Beschreibungsapparat außerhalb des untersuchten Phänomens „im Nirgendwo“<sup>883</sup> platziert. Zudem wirkt das Konzept immer noch als, wenn auch performative, Repräsentation. In diesem Vorgang wird also die gegenseitige Hervorbringung von untersuchtem Phänomen und untersuchender Beschreibung ignoriert oder sogar negiert. Zweitens stellen sowohl Konzepte und Theorien als auch empirisch-archäologische Bestandteile symmetrische untersuchbare, materiell-diskursive Hervorbringungen dar (vgl. Kap. 3.1 und 4.3), die nicht interaktiv, sondern intraaktiv wirken. Eine konzeptuelle Beschreibung ist also niemals eine externe oder gar unabhängige Repräsentationen, sondern selbst Hervorbringung des Phänomens und damit interner Bestandteil. Trotz dieser beiden Einschränkungen bietet mir die kulturwissenschaftliche Sichtweise auf *Travelling Theories* und *Travelling Concepts* zwei äußerst hilfreiche Werkzeuge. Zum einen wird der Nutzen und die Notwendigkeit wandelbarer Konzeptualisierungen betont, zum anderen wird mit der Metapher des ‚Wanderns‘ einen Beschreibungsmodus angeboten, den ich aufgreifen möchte.

## 7.2 Figur(ation)en als konzeptuelle Werkzeuge

Es gilt also, eine Konzeptualisierung ohne absolute Festschreibungen vorzunehmen. Sie soll sowohl als Konzept flexibel bleiben, als auch dem untersuchten Phänomen ‚römischer Import‘ Offenheit zugestehen und letztlich die konzeptuelle und die empirische Ebene nicht nur verknüpfen, sondern beide als integrale Bestandteile der Assemblage begreifen. Es bietet sich daher statt einer analytischen eher eine metaphorische Konzeptstruktur an.

Metaphern sind offene tropische Sprach- und Denkformen, welche kreative Kräfte durch ihren Bedeutungsüberschuss freisetzen.<sup>884</sup> Sie können als kognitive, relationale Verweisungszusammenhänge verstanden werden. Die Linguisten George Lakoff und

882 Bal 2002, 24.

883 Haraway 1995e, 81. Sie nannte dies den erobernden, einfachen, einfältigen Blick, der einem göttlichen Trick darstelle, den sie auch als Objektivismuseologie kritisierte; Haraway 1995e, 80–91.

884 Zur umfangreichen Diskussion des Metaphern-Begriffs mit neuer Literatur s. Willer 2010. Ich verwende hier Metaphern und Metonyme synonym, obwohl es insbesondere für die Sprachwissenschaft wichtige Unterschiede gibt.

Mark Johnson legen in ihren zahlreichen Arbeiten dar, dass jegliches konzeptuelle Denken in Metaphern vonstatten geht.<sup>885</sup> Es verwundert daher kaum, dass Metaphern nicht nur als alltagsweltliche Sprachformen dienen, sondern immer schon wissenschaftliche Verwendungen insbesondere bei der Begriffsbildung fanden.<sup>886</sup> Sie sind also nicht lediglich sprachliche Mittel. Vielmehr geschieht sowohl Sprache als auch konzeptuelles Denken metaphorisch.<sup>887</sup>

Während Metaphern von der Operationsreichweite aber eher mit Begriffen vergleichbar sind, benötige ich für eine spezifische Struktur der Assemblage ‚römischer Import‘ eine weiterreichende Konzeption, die auf der Ebene von Konzepten oder Theorien wirkt. Dafür wähle ich die Figur(ation).<sup>888</sup> Der moderne Figur(ations)begriff geht auf den Literaturwissenschaftler und Romanisten Erich Auerbach zurück. In seinem Aufsatz *Figura*<sup>889</sup> aus dem Jahr 1938 nahm er Bezug auf die antike Diskussion des Augustinus zur Fleischwerdung des Wortes (*figuratio*) und prägte damit ein für die Theater- und Literaturwissenschaften bis heute verwendetes Instrumentarium.<sup>890</sup> Figur(ation)en finden dabei verschiedenste Verwendungsweisen als Rollenfiguren, rhetorische Figuren, Handlungsfiguren, Körper(figuren), Klangfiguren, Bewegungsfiguren und Denkfiguren.<sup>891</sup> Allen ist aber gemein, dass sie Gefüge verkörpern und materialisieren, die sonst zu beweglich und heterogen für eine begriffliche Fassung sind – Figur(ation)en geben Gefügen Gestalt, indem sie Ideen und Materie in Relation setzen und verbind-

885 Vgl. z. B. Lakoff und M. Johnson 2004 [1980].

886 Derrida 1988 [1972]; Willer 2005; Willer 2010; Junge 2010.

887 S. die umfangreiche Darlegung der Debatte in Friedrich 2012, Anm. 30. So verwundert es auch nicht, dass gerade in der postprozessualen Archäologie materielle Kultur metaphorisch wirkend beschrieben wird; vgl. Tilley 1999. Durch den *linguistic* bzw. *interpretive turn* der Kulturwissenschaften (Bachmann-Medick 2007, 58–103) hat sich zudem auch in der Archäologie die Erkenntnis durchgesetzt, dass jegliches wissenschaftliche Schreiben ebenfalls sprachlichen Regelungen unterliegt und damit immer auch metaphorische Formen beinhaltet; vgl. Shanks und Tilley 1992, 20–22.

888 Für eine Verortung des Konzepts s. die instruktive Zusammenfassung der einzelnen Aspekte in Brandstetter und Peters 2002b; vgl. auch E. Müller 2013.

889 Auerbach 1938.

890 S. z. B. Brandl-Risi, Ernst und M. Wagner 2000; Brandstetter und Peters 2002a; Onuki und Pekar 2006; Boehm, Brandstetter und A. v. Müller 2007; Müller Nielaba, Schumacher und Steier 2011a. Fast zeitgleich mit Auerbach verwendete auch der Soziologe Norbert Elias den Figurationsbegriff in seinem Werk *Über den Prozeß der Zivilisation* um die relationale und dynamische Verflechtungsordnung zwischen sozialen Individuen als Untersuchungsziel hervorzuheben Elias 1939, 314. Sein Figurationsbegriff findet jedoch selten Beachtung, was möglicherweise an der fehlenden Theoretisierung, als auch an der späten Rezeption Elias' liegen mag.

891 Brandstetter und Peters 2002b, 7; vgl. auch den Workshop *Was sind Denkfiguren? Figurationen unbegrifflichen Denkens in Metaphern, Diagrammen und Kritzeleien* des Graduiertenkollegs *Schriftbildlichkeit* der Freien Universität Berlin in Kooperation mit dem International Graduate Centre for the Study of Culture in Gießen vom 25.–26.2.2011 in Berlin; Friedrich 2011.

den.<sup>892</sup> Der Philosoph und Kulturwissenschaftler Ernst Müller bemerkte treffend den Unterschied zum Begriff:

Während Begriff (mit seiner Herkunft von *logos*, *idea*) eher auf invariante geistige Bedeutungen zielt und eine Teleologie präziserer Terminologisierung aufweist, ist ‚Figur‘ als alternatives Instrument zur Bedeutungserfassung weniger in der idealistischen Tradition verortet. ‚Figur‘ könnte zu einem heuristischen interdisziplinären Instrument werden, mit dem sich die Dichotomien von Begriff, Metapher, Diskurs und Sprachpragmatik unterlaufen lässt, um insbesondere semantische Transfers, Registerwechsel und Übersetzungen zwischen verschiedenen Wissensbereichen zu erfassen. ‚Figur‘ ist nicht bestimmten Diskursen zugeordnet (wie der Begriff traditionell der Philosophie und Wissenschaft, die Metapher dem literarisch-ästhetischen Diskurs) und erlaubt durch ihre Bedeutungsgeschichte unterschiedlichste Zugriffsmöglichkeiten, sie ist „offener Schauplatz von Darstellung und zugleich deren theoretischer Reflexion“.<sup>893</sup>

Aufgrund der Offenheit der Gefüge sind Figur(ation)en aber konstitutiv unvollendbar.<sup>894</sup> Daher ist die Unterscheidung zwischen Figur und Figuration als Unterscheidung zwischen Ergebnis und Prozess auch kaum sinnvoll,<sup>895</sup> denn Figur(ation)en besitzen generell transformatorische, inverse und konfigurative – sprich: performative Qualitäten.<sup>896</sup> Sie sind selbst Hervorbringungen und zugleich Praktiken bzw. Apparate zur ‚Kon-Figuration‘ von Welt. Daher ist es wenig verwunderlich, dass aus neo-materialistischer Sicht sowohl Haraway als auch Latour figurationstheoretisch argumentierten. Bei beiden werden Figur(ation)en nicht nur diskursiv wirkende Denk-, Sprach- oder rhetorische Figuren, sondern spezifische, materiell-semiotische Erzeugungsknoten.

Haraway richtete einen Großteil ihrer Werke an Figur(ation)en aus.<sup>897</sup> Bereits in ihren ersten programmatischen Essays aus den 1980er Jahren – dem politisch-epistemo-

892 Gumbrecht 2011, 118; Müller Nielaba, Schumacher und Steier 2011b, 7. In ähnlicher Weise verwendet das *Internationale Kolleg Morphomata: Genese, Dynamik und Medialität kultureller Figurationen* in Köln ergänzend zu ‚Figuration‘ den Begriff des ‚Morphoms‘ als „Konkretisierungen kulturellen Wissens in einer sinnlich wahrnehmbaren Form“ (Blamberger und Boschung 2010, 6).

893 E. Müller 2005, 17–18. Letzteres Zitat aus Brandstetter und Peters 2002b, 8.

894 Vgl. Roussel 2011, 163–164.

895 S. dazu Müller Nielaba, Schumacher und Steier 2011b, 7–9. Hayden White brachte in seiner Ad-

aption des Auerbachschen Figurationsbegriffes in seiner *Metahistory*, die Unterscheidung in *prefiguration* und *fulfillment* in die Diskussion ein, welche die Prozesshaftigkeit in spekulativen in die Zukunft gerichteten Beginn und ein rückblickenes Ergebnis unterteilt; vgl. die einzelnen Aufsätze in Doran 2013; bes. K. Hall 2013; Harootunian 2013.

896 Brandstetter und Peters 2002b, 11 in Anlehnung an Lukrez.

897 Sie hielt fest: „[A] figure collects up the people; a figure embodies shared meanings in stories that inhabit their audiences“ (Haraway 1997, 23).

logischen *Cyborg Manifesto*<sup>898</sup> sowie dem wissenschaftsgeschichtlich-epistemologischen *Situated Knowledges*<sup>899</sup> – entwirft sie wichtige Figur(ation)en für ihre späteren Publikationen. Gerade die Cyborg<sup>900</sup> als Übergangswesen zwischen Tier und Mensch, zwischen Tier-Mensch und Maschine sowie zwischen Physikalischem und Nichtphysikalischem<sup>901</sup> diene ihr zur narrativen Verdichtung einer Kulturkritik.<sup>902</sup> Neben zahlreichen Anwendungen vor allem in den *Gender Studies* und den Kulturwissenschaften hat die Figur der Cyborg mittlerweile auch in der Archäologie in verschiedenen Studien Anwendung gefunden.<sup>903</sup> In *Situated Knowledges* wiederum führte Haraway die Figuration von Wissen als *vision* ein. Diese metaphorische Figuration sei immer positioniert: ein sensorisch-körperliches, partielles und endliches, eben situiertes System für wissenschaftliche Erkenntnis.<sup>904</sup> *Vision* ist damit das wissenschaftliche Sehen, das aktiv Verantwortung übernimmt und im Körper verortet ist, anders als der ideologisch-objektive und dadurch fragwürdige erobernde Blick von nirgendwo.<sup>905</sup> Auch in späteren Publikationen nutzte sie eine ganze Menagerie von Figur(ation)en:<sup>906</sup> Primaten,<sup>907</sup> Female-Man©, Modest Witness, OncoMouse<sup>TM</sup>,<sup>908</sup> Trickster,<sup>909</sup> Koyoten<sup>910</sup> und Hunde.<sup>911</sup> Dieses Figur(ations)verständnis fasste Braidotti treffend zusammen:

Figurationen wie das Feministische, das Womanistische, das Queere, der Cyborg oder das Diasporische sind indigene, nomadische Subjekte, genauso wie die Onkomaus und das Schaf Dolly keine bloßen Metaphern sind, sondern Wegweiser für bestimmte geopolitische und historische Verortungen. Sie sind Ausdruck komplexer Besonderheiten, nicht universeller Ansprüche.<sup>912</sup> Eine Figuration ist der Ausdruck alternativer Darstellungen des Subjekts als einer dynamischen, nicht-einheitlichen Entität; sie ist die Dramatisierung von Prozessen des Werdens. Diese Prozesse setzen voraus, dass sich die Subjektbildung zwischen den Polen von Natur und Technik, männlich und weiblich, schwarz und weiß, lokal und global, Gegenwärtigem und Vergangenen vollzieht – in den

898 Haraway 1985; in Deutsch als *Ein Manifest für Cyborgs* erschienen; Haraway 1995c.

899 Haraway 1988; in Deutsch als *Situiertes Wissen* erschienen; Haraway 1995e.

900 Für die deutsche Übersetzung wurde die feminine Form ‚die‘ Cyborg gewählt, um damit den Unterschied zwischen der weiblich konnotierten, oppositionellen feministischen Erzählfigur postmoderner Menschen und der maskulin determinierten, durch gesellschaftliche Wissenschafts- und Technologieverhältnisse hervorgebrachten, technologisch-organischen Raumfahrtsutopie zu unterscheiden; Haraway 1995c, 33 Anm. 2; vgl. Schreiber 2016a, 310 Anm. 3.

901 Haraway 1995c, 36–38.

902 Haraway 1995c, 34.

903 Pearson und Shanks 2001, 90–101; Webmoor und Witmore 2008, 61–65; Olsen 2010, 147–149; Olsen, Shanks u. a. 2012, 15, 191. Zum Potential der Nutzung der Figur der Cyborg in der Archäologie s. ausführlicher mit neuerer Literatur Schreiber 2016a.

904 Haraway 1995e, 80–91.

905 Haraway 1995e, 80.

906 Haraway 2000, 141; Harrasser 2006, 586.

907 Haraway 1989.

908 Alle drei in Haraway 1997.

909 Haraway 1995e, 94.

910 Haraway 1995d.

911 Haraway 2003.

912 Braidotti 1994.

Räumen, die diese Gegensätze überfließen und verbinden. Diese Zwischenstadien widersetzen sich den bestehenden Formen theoretischer Darstellung, weil sie zickzackförmig sind, nicht linear und prozessorientiert, nicht begrifflich bestimmt. Kritik und Kreativität gehen ein neues Bündnis ein, indem sie die Praxis von Begriffspersonen oder Figurationen zu einer Suche nach affirmativen Alternativen zur herrschenden Subjektkonzeption machen.<sup>913</sup>

In den Arbeiten Latours sind Figur(ation)en geringfügig anders gewichtet. Er verwendet sie, um den Unterschied zwischen Aktanten und Akteuren zu bestimmen. In seinen früheren Publikationen standen Aktanten eher für nichtmenschliche Agierende (bzw. genauer: für Hybridwesen aus menschlichen und nichtmenschlichen Wesenheiten), Akteure dagegen eher für menschliche Agierende.<sup>914</sup> In *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* änderte er diese Verwendung aber grundlegend.<sup>915</sup> In Anlehnung an die Semiotik Greimas,<sup>916</sup> aber sicherlich auch inspiriert von Haraways Figur(ation)en, sind nun Akteure figurierte, d. h. mit einer bestimmten Gestalt, Identität oder einem Umriss versehene Akteure.<sup>917</sup> Diese Figurierung geschieht im Praxisvollzug als performative Zuschreibung durch Beobachtende oder Beteiligte. Latour verwendete die Figurierung also zur Sichtbarmachung von Anerkennungsprozessen:<sup>918</sup>

Auch individuelle Handlungsträger erfordern abstrakte Figurationen. [...] Genau das bedeuten ja die Wörter ‚Akteur‘ und ‚Person‘: Niemand weiß, wie viele Leute gleichzeitig in jedem gegebenen Individuum am Werk sind; umgekehrt weiß niemand, wieviel Individualität eine Wolke statistischer Datenpunkte enthalten kann. Die Figuration versieht sie mit einem Umriss, doch nicht notwendigerweise in der Art eines gefälligen Porträts von der Hand eines gegenständlichen Malers.<sup>919</sup>

Zugleich wies Latour darauf hin, dass Figur(ation)en vielfältige Gestalten haben können. Er nannte Ideo-, Techno- und Biomorphismen neben der Verkörperung eines Ak-

913 Braidotti 2014, 167–168. In ähnlicher Weise drückte dies auch die Philosophin Michelle Bastian aus: „With these new configurations Haraway does not seek to create permanent identity or closure but to allow conflicting concepts to interact in order to see what might be produced. [...] Figurations do not tell us what to do; rather, they provide a framework within which everyday decisions might be made differently. They suggest another way of orienting oneself within one’s environment by offering possibilities of understanding and acting that cannot necessarily be seen within another frame of refe-

rence. Figurations are able to perform this work by revealing the underlying assumptions of specific discourses and showing the ways in which these discourses fail or contradict themselves“ (Bastian 2006, 1029–1030).

914 S. Laux 2014a, 271.

915 Latour 2010b, 92–108.

916 Greimas 1971.

917 Latour 2010b, 95–96, 123; vgl. Roßler 2008, 110–111.

918 Latour 2010b, 95–96; Laux 2014a, 271–272.

919 Latour 2010b, 94–95.

tanten in Anthropomorphismen.<sup>920</sup> Letztere beide würde ich als Figuren verstehen, da sie stark mit biologistischen Metaphern angereichert sind.

Zusammenfassend sind Figur(ation)en nicht bedeutungsgeschlossene, sondern bedeutungsoffene Konzeptionen. Sie sind metaphorische Assemblagen. Mit ihnen geht ein Überschuss an Deutungen einher. Für die wissenschaftliche Arbeit bieten sie performative, ambivalent besetzbare Assoziationen an. Anders als Definitionen oder Begriffe wirken sie explorativ. Mit ihnen eröffnen sich also neue Bedeutungen, sie bieten sie an, ohne sie einzufordern.

Ein Blick zurück auf die konzeptuellen Beschreibungen ‚römischen Imports‘ in Kap. 3.3 ergibt, dass die verschiedenen Diskurse der Gesamtassemblage bereits spezifische Figur(ation)en darstellen: Sie wurde als *(Be)Einfluss(erin)*, *Handelsgut*, *‚römisches Kulturgut‘*, *Prestigegut*, *archäologischer Fakt* usw. figuriert. Diese Figur(ation)en beruhten jeweils auf zeitgenössischen Vorannahmen und dienten nach damaligem Wissenschaftsverständnis zum Stillstellen des Gefüges. Die Vorannahmen und die jenen zugrundeliegende Subjekt-Objekt-Trennung habe ich eingangs kritisiert. Dagegen habe ich die Ding-Versammlung bzw. Assemblage gesetzt. Es stellt sich also die Frage, welche spezifische Gestalt, Identität oder welcher Umriss – welche Figur(ation); oder um auf die Fragestellung der Arbeit zurückzukommen: welcher *Charakter* – sich aus der in der empirischen und konzeptuellen Auswertung erlangten Beschreibung der Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ ergibt.

### 7.3 Wege zur Figur der Wanderin

#### 7.3.1 *Social Life of Things* und *Boundary Objects*

In den *Material Culture Studies* und *Museum Studies* sowie der anthropologischen und archäologischen Grundlagenforschung existieren bereits zwei, auf den Blick passend erscheinenden Figur(ation)en, welche die Transformationen und Bewegungen von Dingen in den Blick nehmen. So werden erstens unter dem Schlagwort des *social life of things* seit dem Erscheinen des gleichnamigen einflussreichen Sammelbandes von Arjun Appadurai<sup>921</sup> die Umwandlungen von Objekten in Waren und zurück und deren Eingebundenheit in menschliche Gesellschaften figuriert. Neben der viel rezipierten Einleitung<sup>922</sup> ist es besonders der Artikel von Igor Kopytoff zur kulturellen Biografie von Objekten,<sup>923</sup> der sowohl anthropologische und archäologische Forschung entscheidend beeinflusste und beeinflusst.<sup>924</sup> Mittlerweile erfährt das Konzept jedoch zahlreiche

920 Latour 2010b, 94–95.

921 Appadurai 1986b.

922 Appadurai 1986a.

923 Kopytoff 1986.

924 Vgl. Hoskins 1998; Gosden und Marshall 1999; Holtorf 2002; Meskell 2004; Joy 2009; Schreiber 2013;

Kritik; vor allem die Unidirektionalität und die Verwendung der Lebens- bzw. Todesmetapher der Biografie werden diskutiert.<sup>925</sup> Zudem zielt die Objektbiografie eher auf die Veränderung von Bedeutungen, nicht der Objekte oder gar Dinge selbst.

Die zweite Figur(ation) ist die der *boundary objects*. Sie geht auf die Untersuchung von Museumsobjekten, aber auch die mit ihnen verbundenen wissenschaftlichen Objekte und Hervorbringungen durch Susan Leigh Star und James R. Griesemer zurück.<sup>926</sup> In Anlehnung an die Arbeiten Latours figurierten sie *boundary objects* folgendermaßen:

[B]oundary objects are produced when sponsors, theorists and amateurs collaborate to produce representations of nature. Among these objects are specimens, field notes, museums and maps of particular territories. Their boundary nature is reflected by the fact that they are simultaneously concrete and abstract, specific and general, conventionalized and customized. They are often internally heterogeneous.<sup>927</sup>

Die Figur(ation) der *boundary objects* wurde und wird vor allem in den Organisations- und Medienwissenschaften genutzt, um Objekte als (Bedeutungs)Mittler in kollaborativen Arbeiten verschiedener Praxisgemeinschaften, so genannten *Communities of Practice*,<sup>928</sup> zu konzeptionieren.<sup>929</sup> *Boundary objects* sind also vor allem Grenzgänger, sie transzendieren verschiedene Kontexte. Beide Konzeptionen arbeiten im engeren Sinne aber immer noch mit stabilen Objekten und nicht mit Assemblagen. Beide Figur(ation)en sind also mit spezifischen Bedeutungen und Grenzen, mit spezifischen Hervorbringungen versehen, die sie für die Spezifizierung des Charakters ‚römischen Imports‘ ungeeignet erscheinen lassen.

### 7.3.2 Die Metapher des ‚Wanderns‘ – von *Travelling Theories* und *Travelling Concepts* zu *Travelling Cultures*

Daher greife ich den zweiten Aspekt der *Travelling Concepts* auf: den Beschreibungsmodus mittels der Metapher des ‚Wanderns‘. *Travelling* mit ‚wandern‘ zu übersetzen ist jedoch nicht unproblematisch. So speist sich das englische *to travel* aus dem Wortfeld des französischen *travail*, welches eher ‚arbeiten‘ oder ‚mühen‘ meint. Üblicherweise wird es

Burström 2014; Boschung, Kreuz und Kienlin 2015; Egbers [i. Dr.].

925 Jung 2012; Jung 2015; Hahn und Weiss 2013a; Hofmann 2015.

926 Star und Griesemer 1989; vgl. Bowker und Star 1999; Star 2010.

927 Star und Griesemer 1989, 408. Vgl. die Definition in Boslaugh 2011, 73: „In sociology, a boundary object is something – not necessarily a physical object –

that acts as an interface between different communities. A boundary object may be used differently by different communities (indeed, a community need not understand or even be concerned with how the object is used by any community but their own) but must also be sufficiently robust to retain its identity despite the different ways it is used.“

928 Lave und Wenger 1991; Wenger 1998; Wenger 2000.

929 Vgl. Lee 2007; Huvila u. a. 2014.

jedoch im Deutschen mit ‚reisen‘ übersetzt, dessen Wortfeld sich aus dem germanischen \**reis-a-* ‚sich erheben‘, ‚aufgehen‘, ‚aufbrechen‘ ergibt und damit eher dem englischen *to rise* entspräche. Ich habe mich daher für ‚wandern‘ entschieden, da dieses den metaphorischen Assoziationen der Verwendung von *to travel* näher kommt. ‚Wandern‘ ist – ähnlich wie ‚wandeln‘ – eine Iterativbildung des althochdeutschen *wantōn*, welches in etwa ‚sich wenden‘ oder ‚winden‘ bedeutet. Die englische Form *to wander* ist jedoch relativ unüblich.<sup>930</sup> Um also an den metaphorischen Charakter des *travelling* anzuknüpfen,<sup>931</sup> verwende ich im Folgenden weiterhin ‚wandern‘.<sup>932</sup> Ich möchte die Metapher zu einer Figur der ‚Wanderin‘ erweitern, da sie m. E. am ehesten den Charakter der Beweglichkeit ‚römischen Imports‘ trifft und auch für die Beschreibung anderer archäologischer ‚Importphänomene‘ hilfreich erscheint.

‚Wandern‘ ist in der Wissenschaft dabei keine neue Metapher, sondern lässt sich als spezifischer Modus von Mobilität begreifen. Gerade in den letzten Jahrzehnten ist eine Renaissance unterschiedlichster Mobilitätsforschungen zu beobachten. Insbesondere in der Soziologie, der Humangeografie, der Migrations- und Diasporaforschung, der Globalisierungsforschung, den Tourismusstudien sowie den *Transnational Studies* erscheinen in einer Fülle Studien und Konzeptionierungen, die kaum noch zu überblicken sind.<sup>933</sup> Auch aus den Archäologien sind Mobilität und Migration als Konzepte kaum noch wegzudenken.<sup>934</sup> Zweierlei fällt in Bezug auf Mobilität auf, das auch für die Nutzung von ‚Wandern‘ von Bedeutung ist: Erstens ist Mobilität meist auf Menschen bezogen. Zweitens wird sie zwar zumeist räumlich-territorial gemeint, aber auch kulturelle und soziale Mobilität im Sinne von Flexibilität und dem Wechsel sozialer Positionierungen fallen darunter.

Ausgangspunkt für die Figur der ‚Wanderin‘ sind für mich die Arbeiten des Ethnologen James Clifford. Dieser untersuchte in den 1980er und 1990er Jahren Mobilitäten von Kulturen.<sup>935</sup> In Anlehnung an Saids *Travelling Theories*<sup>936</sup> bediente er sich ebenfalls der Metapher des *travelling*. Hierzu verwendete er sehr konkret die verschiedenen As-

930 Alle Angaben aus Onions, Burchfield und Friedrichsen 1966; Kluge 2011.

931 S. Abbeele 1992.

932 Nicht zufällig wurden daher auch *traveling theories* bzw. *traveling concepts* bisweilen mit ‚wandern‘ übersetzt; Said 1997 [1983]; B. Wagner 2009.

933 Als kleine Auswahl soll hier nur eine exemplarische Liste dienen: Appadurai 1991; Appadurai 2003 [1996]; Friedman 1992; Urry 2000a; Urry 2000b; Urry 2007; Urry 2009; Sheller und Urry 2006; Hannam, Sheller und Urry 2006; Adey 2006; Geoffrey und Sibley 2007; Greenblatt 2010; Wimmer und Glick Schiller 2002; Wimmer und Glick Schiller

2003; Glick Schiller 2010; Glick Schiller 2013; Glick Schiller und Salazar 2013; Salazar und Smart 2011; Salazar 2010; Salazar 2013; Karentzos, Kittner und J. Reuter 2010; McPherson u. a. 2013.

934 Vgl. Burmeister 1996; Burmeister 1998; Burmeister 2012a; Burmeister 2013; Barnard und Wendrich 2008; Eckardt 2010; E. Kaiser und Schier 2013; Preston 2013; Dommelen 2014; Leary 2014; Ligt und Tacoma 2016.

935 Clifford 1989; Clifford 1992; Clifford 1994; Clifford 1997.

936 Said 1997 [1983].

soziationen der Metapher. So stellte er schon in Bezug auf das Wandern von Theorien fest:

The word “travel” suggests a more everyday, institutionalized activity, inviting historical specification. Perhaps it is why Edward Said titled his essay “Traveling Theory” rather than “Nomadic Theory,” or “Displaced Theory,” or “Disseminating Theory.” This sense of worldly, “mapped” movement is also why it may be worth holding on to the term “travel,” despite its connotations of middle class “literary,” or recreational, journeying, spatial practices long associated with male experiences and virtues. “Travel” suggests, at least, profane activity, following public routes and beaten tracks. How do different populations, classes and genders travel? What kinds of knowledges, stories, and theories do they produce? A crucial research agenda opens up.<sup>937</sup>

Ausgehend von diesem Artikel entwickelte Clifford seine Figur(ation) von Kulturen als *Travelling Cultures*.<sup>938</sup> Er wendete sich gegen die traditionelle Perspektive der Ethnologie, rezente Kulturen in westliche, kosmopolitische, global reisende Touristinnen einerseits und restliche statisch-lokale *natives* andererseits zu unterteilen.<sup>939</sup> Zum Zweck der Vergleichbarkeit von Kulturen nutzte er stattdessen aus einer erzähltheoretischen Perspektive die Figur(ation) der *traveller*, „to rethink cultures as sites of dwelling and travel.“<sup>940</sup> Clifford setzte die *traveller* explizit zwischen die Touristin und die *native* und verstand sie als interkulturelle Figur.<sup>941</sup> Diese Figur weist immer bereits auf kulturelle Übersetzungen hin und ist offen und unvollständig – thematisiert also sich selbst in ihrer Unvollkommenheit der Beschreibung.<sup>942</sup> Sie beschreibt für Kulturen konstitutive Zusammenhänge von Innen und Außen, Statik und Dynamik als „different modalities of inside-outside connections.“<sup>943</sup> Anders als die Nomadin<sup>944</sup> kann die *traveller* zum Ausgangspunkt zurückkehren und ist zugleich immer in einer Spannung aus Bewegung und Verharren begriffen: Wandern ist „traveling-in-dwelling, dwelling-in-traveling“<sup>945</sup>.

937 Clifford 1989.

938 Clifford 1992. Ich danke den Teilnehmerinnen des Topoi-Theorie-Lesezirkels für die gemeinsame Diskussion dieses Artikels. Besonders danke ich Adrian Breckenkamp, welcher den Artikel vorstellte und die Diskussion leitete. Einige der folgenden Anregungen gehen auf diese Diskussion zurück, sind jedoch im Einzelnen nicht mehr bestimmten Teilnehmerinnen zuzuweisen.

939 Clifford 1992, 108.

940 Clifford 1992, 105.

941 Clifford 1992, 101. Generell zu Figuren des Mobilien s. die Special Issue *Key figures of mobility*, *Social Anthropology* 25(1), 2017, 5–96.

942 Clifford 1992, 110.

943 Clifford 1992, 103.

944 Vgl. zur Figur(ation) der Nomadin Toral-Niehoff 2002; Gross 2010.

945 Clifford 1992, 108. In der ebenfalls abgedruckten Diskussion des auf seinen Vortrag zurückgehenden Artikels wurde aber bemerkt und durch Clifford auch eingestanden, dass er zum *Dwelling* bislang keine genauere Konzeption vorliegen hatte; Clifford 1992, 114–115.

*Dwelling* wird jedoch in Bezug zu *travelling* oft als Komplementärbegriff verstanden.<sup>946</sup> Clifford begriff *dwelling* dagegen als Gegenpol des Spannungsfeldes; als hybride Figur „against the ‘ground’ of traveling, movement, and circulation.“<sup>947</sup> Seine Verwendung des *dwelling* machte deutlich, dass ein solches Komplementärverständnis irreführend ist. So stellte er in seinem 1997er Werk *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century* fest, eine solche Sichtweise stehe eng in eurozentrischer Tradition, welche die Sesshaftigkeit zum Normalzustand (von Kulturen) erhebt.<sup>948</sup> Vielmehr gelte es, die Erfahrungen, die während des Wanderns getätigt werden, als konstitutiv für die Akteure/Aktanten – in seinem Fall die Kulturen – zu verstehen. Aus etymologischer Sicht verwies auch der Philosoph Edward S. Casey darauf, dass *dwelling* nicht zu *travelling* komplementär sei,<sup>949</sup> sondern selbst in einem eigenen Spannungsfeld zwischen ‚verweilen‘ und ‚wandern‘ stehe. So meine das altnorwegische *dwelja* eher verweilen, während das altenglische *dwald* sich auf wandern beziehe.<sup>950</sup> *Dwelling* stellt also eine Form des *travelling* dar, die dazu dient, das metaphorische Feld zu umreißen als auch offen zu halten. Clifford skizzierte in dem zuvor erwähnten 1989er Artikel diese Spannungsfelder des Wanderns so:

Travel: a figure for different modes of dwelling and displacement, for trajectories and identities, for storytelling and theorizing in a postcolonial world of global contacts. Travel: a range of practices for situating the self in a space or spaces grown too large, a form both of exploration and discipline.<sup>951</sup>

Damit schaffte Clifford bereits eine umfangreiche Grundlage für die Figur der ‚Wanderin‘. Selbstverständlich gibt es in der ethnologischen und kulturwissenschaftlichen Forschung eine ganze Reihe ähnlicher Metaphern und Figur(ation)en, die vor allem auf

946 So entwarf Erasm Kohác (Kohák 1996, 32) eine vergleichende metaphorische Perspektive unterschiedlicher Lebensformen: *the plowman, the wayfarer/wanderer* und *the pilgrim* und platzierte die Farmerin am entgegengesetzten Ende zur nomadischen Wandererin.

947 Clifford 1992, 114.

948 „[T]ravel emerged as an increasingly complex range of experiences: practices of crossing and interaction that troubled the localism of many common assumptions about culture. In these assumptions authentic social existence is, or should be, centered in circumscribed places-like the gardens where the word ‘culture’ derived its European meanings. Dwelling was understood to be the local ground of collective life, travel a supplement; roots always precede routes. But what would happen, I began to ask,

if travel were untethered, seen as a complex and pervasive spectrum of human experiences? Practices of displacement might emerge as *constitutive* of cultural meanings rather than as their simple transfer or extension“ (Clifford 1997, 3, Hervorheb. i. Orig.).

949 Casey 1993, 115.

950 „[...] Casey outlined the etymological roots of the English word ‘dwelling’, and noted that it includes two seemingly contradictory elements – the Old Norse *dwelja*, meaning to linger, tarry or delay; and the Old English *dwalde*, meaning to wander, or go astray. Casey therefore suggested that dwelling is accomplished not by residing, but by wayfaring.“ (Chadwick und Gibson 2015, Hervorheb. i. Orig. in Bezug auf Casey 1993).

951 Clifford 1989.

Arten der menschlichen Bewegung aufbauen.<sup>952</sup> Dennoch kann Cliffords Beitrag nicht hoch genug eingeschätzt werden, da er mit dem Wandern nicht nur eine Kulturtechnik als Beschreibungssprache entwarf, sondern diese zugleich für eine Kulturtheorie fruchtbar machte.

In Bezug zu den Altertumswissenschaften fallen jedoch bestimmte Verschiebungen – oder vielleicht passender: Wanderungen – zwischen den jeweiligen Wissenschaftskulturen auf. Das Wandern, insbesondere das Wandern von Dingen, ist in der archäologischen Forschung ebenfalls kein unbesetzter Neologismus. Aus diesem Grund wähle auch ich das Wandern, da hier bereits metaphorische Assoziationen geweckt werden: Von spätantiken und anderen ‚Völkerwanderungen‘, ‚Einwanderungen‘ oder ‚Wanderbewegungen‘<sup>953</sup> über Einzelindividuen und Gruppen<sup>954</sup> bis hin zu oftmals eher diffusio-nistisch gemeinten ‚Objektwanderungen‘<sup>955</sup> finden sich immer wieder metaphorische, seltener konzeptionelle Verwendungen von ‚wandern‘. Das Reallexikon der Germanischen Altertumskunde führt neben der ‚Völkerwanderung‘ zusätzlich das Lexem ‚Wandermotiv und Wandertheorie‘. Dieses bezieht sich auf die Verbreitung narrativer Motive über Kulturgrenzen hinweg, so die Verbreitung des Werwolfmotivs oder bestimmter Sagen und Märchen.<sup>956</sup> Hier werden daher Assoziationen zum Wandern von eher dematerialisierten ‚Importen‘ geweckt.

### 7.3.3 *Itineraries of Things* und die Kritik am *Travelling*

An dieser Stelle möchte ich auf die Figur(ation) des ‚Itinerars‘ und die damit einhergehende Kritik von wandernden Objekten eingehen. Diese Figur(ation) geht zurück auf die ethnologisch-archäologische Tagung *Itineraries of the Material: Shifting Contexts of Value and Things in Time and Space* des Graduiertenkollegs *Wert und Äquivalenz. Über Entstehung und Umwandlung von Werten aus archäologischer und ethnologischer Sicht* vom 6.–8. Oktober 2011 in Frankfurt a. M.<sup>957</sup> Die beiden Organisatorinnen der Tagung und Herausgeberinnen des Tagungsbandes, Hahn und Hadas Weiss, bildeten die Figur(ation) des ‚Itinerars‘ vor allem durch die Übertragung des Beschreibens der Bewegungen von

952 Generell zu Arten der körperlichen Bewegung, s. Mauss 2010. Zum Gehen, Spazieren, Flanieren, Streifen und Promenieren, s. Giersch 1984; König 1996; Certeau 1988, 179–209; Wellmann 1991; Albes 1999; Gellhaus, Moser und H. J. Schneider 2007; Hummel 2007; Düllo 2010.

953 Vgl. Wiedemann, Hofmann und Gehrke 2017; Fehr 2008.

954 S. z. B. Quast 2009.

955 S. z. B. Steuer 1992. Ebenso betitelte Schuster seinen Vortrag, gehalten am 14.9. 2014 auf dem 65. Inter-

national Sachsensymposium *Interacting Barbarians. Contacts, Exchange and Migrations in the First Millennium AD*, als: ‚Wandernde‘ Funde? Zur Nachweisbarkeit interregionaler Kontakte in der Kaiser- und Völkerwanderungszeit anhand ausgewählter Beispiele des Ostseegebietes. Vgl. für die kulturwissenschaftliche Forschung die einzelnen Beiträge in Karentzos, Kittner und J. Reuter 2010, bes. Schmidt-Linsenhoff und Coşkun 2010.

956 I. Schneider 2006.

957 Weiss 2011; Hahn und Weiss 2013b.

Menschen auf Ding-Bewegungen. Konstitutiv für die Figur(ation) des ‚Itinerars‘ waren zwei Kritikpunkte an bisherigen Figur(ation)en. Erstens wurde die bereits oben ausgeführte Kritik an der metaphorischen Verwendung von Lebensmetaphern in Objektbiografien geübt. Diese seien einerseits unilinear und nicht netzwerkartig. Andererseits seien sie in ihrem Ausdruck mit biologischen Vorstellungen von Leben und Sterben überfrachtet, die den Blick für objektspezifische Prozesse verstellen.<sup>958</sup> Zweitens wurde das Verständnis vor allem exotischer oder prestigeezeugender archäologischer Objekte als *Travelling Objects* kritisiert. Diese beziehe sich anders als die durch Clifford geführte, ethnologische Diskussion der *Travelling Cultures* eben nicht auf die Vermischungen und Verwandlungen, sondern auf die Bewegung der Objekte.<sup>959</sup> Damit wird nicht nur die Aufmerksamkeit für bewegte oder sich bewegende Dinge im Gegensatz zu ruhenden oder immobilien erhöht, ja Bewegung wird zum Normalzustand:

The metaphor of *travelling* things also appears problematic to us. The assumption of mobility as a universal property that is somehow inherent in all things is implausible. The image of a journey or of travel undertaken by the object is somewhat biased in having prioritized a specific group of objects: mobile items provoke more attention than those that, for various reasons, cannot travel.<sup>960</sup>

Dieser Haltung ist insofern zuzustimmen, dass Hahn und Weiss in den angeführten wenigen Beispielen von unveränderlichen, lediglich neu eingepassten Objekten, nicht jedoch von transformierten und beständig neu übersetzten Ding-Versammlungen sprechen. In ihren Ausführungen wird *travelling* eher zum ‚Reisen‘ als zum ‚Wandern‘. Damit beziehen sie sich stark auf übliche ethnologische und archäologische Deutungspraxis, in der Dinge eben nicht wandern, sondern transportiert werden: *travelling* wird zu Transport. Ein Ding wird vom Herstellungsort A auf bestimmten festen Routen zum Nutzungs- und Niederlegungsort B transportiert.<sup>961</sup> A und B sind also geografische Entitäten; keine sozialen oder chronografischen. Daher verwundert es auch nicht, dass Hahn und Weiss stärker auf den transformatorischen Aspekt von Dingen abzielen und dafür die Bezeichnung ‚Itineraries of Things‘ wählen:

The choice of the term “itinerary” of objects as the title of the conference was meant to stress the fragmented nature of such transformation. The conference satisfied this need for flexibility in approach, while also making available a

958 Hahn und Weiss 2013a, 4.

959 Hahn und Weiss 2013a, 5–6.

960 Hahn und Weiss 2013a, 7. Bemerkenswert scheint mir, dass sich in Bezug auf Objekte hier anscheinend eine Mobilitätsnorm postuliert wird, während

Clifford für Kulturen gerade eine Immobilitätsnorm sieht.

961 „This perspective on the mobility of things is closely related to the idea that things follow specific pathways, which may be routes and destinations that have little in common with those of people, institutions or traditions“ (Hahn und Weiss 2013a, 5).

multitude of possibilities of how things can achieve new status, how people assign new meanings, and why particular modes of usage emerge from such a process.<sup>962</sup>

Letztlich scheint die Wahl der Bezeichnung eine konzeptuelle Strategie zu sein, Cliffords Entwurf der *Travelling Cultures* in „traveling-in-dwelling, dwelling-in-traveling“<sup>963</sup> mittels einer neuen Bezeichnung wieder einzuholen, ohne in metaphorischen Konnotationen – und damit Altlasten – des Transport-Verständnisses von Dingen stecken zu bleiben:

An itinerary is associated with the itinerant, which, in the metaphorical usage, refers to the thing itself. Whereas the traveller does engage in travel intentionally, with a destination in mind, the term *itinerant* emphasises a mobile form of existence. Whoever is itinerant cannot stand still. The itinerant moves without the explicit intention of travelling. He does so because being itinerant is part of his existence. To itinerate is also a verbal expression: when things (or people) itinerate, they travel along a previously set course, including stopovers. Provided it is made clear that there are external powers that drive a thing to move or stand still, this metaphor fits quite well the objective promoted by this volume. The external driving forces are, of course, the people acquiring things, dealing with them, or trying to get rid of them.<sup>964</sup>

Dennoch bleiben bei der Figur(ation) des ‚Itinerars‘ einige Aussagen widersprüchlich. So kritisieren Hahn und Weiss die mit der ‚Wander‘-Metapher einhergehende Intentionalität und sprechen Dingen diese ab.<sup>965</sup> Hier offenbart sich ein humanistisches Dingverständnis, welches mit dem von mir vertretenen posthumanistischen Verständnis nicht deckungsgleich ist und ausschließlich nichtmenschliche Objekte meint.<sup>966</sup> Zugleich kritisieren Hahn und Weiss aber mit der Konzeptionierung der *itineraries of things* genau jenes passive Transportverständnis des Denkens in Herkunfts- und Nutzungsort.<sup>967</sup> Dieses Spannungsfeld wird auch in der Betrachtung des transformativen Charakters von Dingen nicht gelöst. Denn Dinge können nicht nur transformiert werden, sondern die Organisatorinnen räumen Dingen ein, ihre Transformationen selbst initiieren zu können.<sup>968</sup> Hier wird die auf vielen Missverständnissen beruhende Debatte zur *agency* von Dingen deutlich, wie bereits in Kap. 4.3.3 beschrieben. Insgesamt ist die Figur(ation)

962 Weiss 2011.

963 Clifford 1992, 108.

964 Hahn und Weiss 2013a, 8, Hervorheb. i. Orig.

965 Hahn und Weiss 2013a, 8.

966 Ein solches Verständnis der Unterscheidung zwischen Objekt und Ding geht wohl auf Bill Browns

Aufsatz *Thing Theory* (Brown 2001) zurück. Brown verstand unter Objekten Dinge, die bereits in Beziehung zum Menschen getreten sind und von diesem mit Bedeutung versehen wurden; Brown 2001, 2–5.

967 Hahn und Weiss 2013a, 5.

968 Hahn und Weiss 2013a, 8.

des ‚Itinerars‘ doch recht nah an der von mir beabsichtigten Figur der ‚Wanderin‘. Lediglich der Objektbegriff wirkt hier sperrig – wo Hahn und Weiss von Objekte sprechen, dehne ich dies auf Assemblagen aus.

#### 7.3.4 *Wayfaring* – Wandlungen und Erfahrungen auf Wanderungen

Bereits in Kap. 3.4.2 habe ich in Bezug auf die Kartierungspraktiken Ingolds Kritik an diesen angeführt. Ingold wendete sich in mehreren Arbeiten explizit gegen die der Transportvorstellung zugrundeliegende Vorstellung der linearen Punkt-zu-Punkt-Verbindungen und das lediglich an den Verweilpunkten erlangte Wissen.<sup>969</sup> Diese Sichtweise auf Transport als Bewegung von Entität X von Punkt A nach B produziere jedoch eine Logik, nach der der/die/das Transportierte passiv sei, der/dem Transport passiere, der quasi außerhalb der Welt stattfindet und das sich in der Vorstellung seiner Unveränderbarkeit niederschlägt. Entität X ist am Punkt A möglichst dieselbe wie Entität X an Punkt B. Sie vollzieht keine Veränderungen, macht keine Erfahrungen, tritt nicht mit der Welt in Kontakt, wird nicht transformiert. Damit werden alle unterwegs gemachten Begegnungen negiert und als irrelevant ausgeblendet. Als Alternative schlug Ingold vor, statt von Transport von *wayfare* zu sprechen. Dieser findet nicht auf geraden Linien, Knoten und Netzen statt, sondern:

[...] human existence is not fundamentally place-bound, [...] but place-binding. It unfolds not in places but along paths. Proceeding along a path, every inhabitant lays a trail. Where inhabitants meet, trails are entwined, as the life of each becomes bound up with the other. Every entwining is a knot, and the more that life-lines are entwined, the greater the density of the knot.<sup>970</sup>

Dabei ist die Unterscheidung in Transport und *wayfaring* eine wesentliche Differenz im Verständnis der Welt und daran anschließend auch von Raum. Während im Transport präexistente Entitäten von Ort zu Ort bewegt werden, stellt *wayfaring* keine Bewegung in der Welt bzw. im Raum dar, sondern schafft diese durch die Bewegung erst:<sup>971</sup>

By transport, I mean the displacement or carrying across of an already constituted, self-contained entity from one location to another, rather like the ‘move,’ in draughts or chess, of a piece across the board. This is how all movement is understood in the terms of the genealogical model. In wayfaring, by contrast, things are instantiated in the world as their paths of movement, not as objects located in space. They *are* their stories. Here it is the movement itself that

969 Ingold 2007a, 84–103; Ingold 2009a; Ingold 2009b; Ingold 2011.

970 Ingold 2009a, 33.

971 Ingold 2011, 162–163.

counts, not the destinations it connects. Indeed wayfaring always overshoots its destinations, since wherever you may be at any particular moment, you are already on your way somewhere else.<sup>972</sup>

Auch wenn Ingold grundsätzlich eher über die Bewegungen von Menschen schrieb, erscheint mir seine Konzeption des *wayfaring* für neo-materialistische Perspektiven anschlussfähig. Seine Abkehr des Kant'schen *a priori* von Raum möchte ich als flache Ontologie der *wayfarer* verstehen. Diese sind ebenjene Assemblagen, welche durch ihr Wandern oder *wayfaring* Raum erst hervorbringen. Abschließend und in vollem Umfange auch für die Figur der ‚Wanderin‘ gültig führt Ingold aus:<sup>973</sup>

The wayfarer is continually on the move. More strictly, he *is* his movement. [T]he wayfarer is instantiated in the world as a line of travel. It is a line that advances from the tip as he presses on in an ongoing process of growth and development, or of self-renewal. As he proceeds, however, the wayfarer has to sustain himself, both perceptually and materially, through an active engagement with the country that opens up along his path. Though from time to time he must pause for rest, and may even return repeatedly to the same place to do so, each pause is a moment of tension that – like holding one's breath – becomes ever more intense and less sustainable the longer it lasts. Indeed, the wayfarer has no final destination, for wherever he is, and so long as life goes on, there is somewhere further he can go.<sup>974</sup>

## 7.4 Vom Wandern zur ‚Wanderin‘ – Umriss einer Figur der Assemblage ‚römischer Import‘

### 7.4.1 Die ‚Wanderin‘ als anthropomorphe, situierte und verkörperte Figur

Aus den Überlegungen zum Charakter ‚römischer Importe‘ und den metaphorischen Skizzierungen zum Wandern lässt sich ein Umriss für die Figur der ‚Wanderin‘ ableiten. Dieser Umriss ist keine vollständige analytische Unterteilung, sondern eine fragile, narrative Skizze. Die ‚Wanderin‘ ist eine Figur, die auf der Untersuchung der empirischen

972 Ingold 2011, 162, Hervorheb. i. Orig.

973 Zeit verstand Ingold jedoch immer noch als *a priori*. Hier wäre in Zukunft zu diskutieren, inwiefern auch sie eine Hervorbringung des *wayfaring*/Wanderns wäre. Letztlich wandern Dinge nicht tatsächlich, sondern entfalten lediglich jeweils

Raum und Zeit in Relation mit anderen Dingen unterschiedlich. Die Metapher des Wanders oder *wayfaring* hilft jedoch, diese Vorgänge anschlussfähig beschreibbar zu machen.

974 Ingold 2009a, 35; Hervorheb. i. Orig.

und konzeptuellen Ebenen ‚römischen Imports‘ basiert und diese symmetrisch und narrativ zusammenbringt. Sie ist bewusst anthropomorph angelegt, um jene in der Assemblage ‚römischer Import‘ beteiligten und assoziierten Personen, Individuen und Dividuen<sup>975</sup> nicht bereits konzeptuell zu Subalternen der Vergangenheit zu verdammen.<sup>976</sup> Zugleich weist ihre sprachlich-feminine Markierung als ‚Wanderin‘ auf den paradoxen Charakter von Dingen hin, die nicht ausschließlich unbelebte bzw. nichtmenschliche Objekte sind, sondern immer bereits mehr und zugleich weniger sein können – Deutungsüberschüsse gehen mit Überraschungen und Marginalisierungen, Subalternität mit Multivokalität einher. Die ‚Wanderin‘ ist eine in anthropomorpher Gestalt situierte und verkörperte Figur,<sup>977</sup> die sich aus meinen eigenen Erfahrungen und Assoziationen speist, die sicherlich zu einem gewissen Teil auch eurozentrisch sein mögen.<sup>978</sup> Die Figur ist dahingehend offen, dass sie im Rahmen metaphorischer Assoziationen erweiterbar ist und auch explizit erweitert werden sollte, um neue Erkenntnisse durch *cross-categorical thinking* zu generieren.<sup>979</sup> Sie ist also zugleich Ergebnis meiner Untersuchung als auch Ausgangspunkt einer ganzen Reihe neuer Untersuchungsmöglichkeiten, eine Mediatorin, die zwischen vergangenen und zukünftigen Untersuchungen vermittelt und übersetzt. Mit welchen metaphorischen Assoziationen können nun die Charakterzüge des ‚römischen Imports‘ beschrieben werden, die sich mittels der Figur der Wanderin narrativ generieren lassen? Die folgende Skizzierung ist jeweils unterteilt in einen assoziativen Teil, der sich durchaus auch aus romantischen Charakterzügen der Wanderin speist, und einen Teil, in welchem diese Charakterzüge mit der vernetzten Assemblage des ‚Römischen Imports‘ in Zusammenhang gebracht, sie also in archäologische Charakteristika übersetzt werden.

#### 7.4.2 Die Wanderin erwandert Räume

Sie bewegt sich auf Routen oder auch abseits betretener Wege – sie ist eine Raumfigur. Dabei nutzt sie nicht nur den Raum, sondern sie entdeckt ihn neu. Sie nimmt ihn wahr mit Augen, Nase und Ohren, Fernglas und Kompass, begreift ihn mit Händen und Füßen, Handschuhen und Schuhen, erkundet ihn mit Sinnen und Gedanken, wie auch mit Karten. Sie schafft Raum erst durch ihr Wandern.<sup>980</sup>

975 Marilyn Strathern wies darauf hin, dass in ihren Studien zu Melanesien darauf hin, dass es dort andere relationale Formen von Subjekten gäbe, die nicht mit der Individualität westlicher Subjekte identisch sind, sondern stärker verteilt. In Anlehnung an Mariot McKim (McKim 1976) nannte sie diese *dividuals*; Strathern 1988; vgl. in der Archäologie Fowler 2005; Fowler 2010.

976 Vgl. Spivak 2008 [1988]; M. Hall 1999.

977 Haraway 1995e.

978 Dies nehme ich aber wissend in Kauf, weil ich damit an bestehende intersubjektiv verhandelte (oder intrasubjektiv hervorgebrachte) Assoziationen anknüpfe, die auch den Leserinnen, insbesondere den Archäologinnen der Kaiserzeitforschung im deutschsprachigen Raum nicht fremd sind.

979 Chakrabarty 2000, 83–86.

980 Vgl. Joyce und Gillespie 2015.

Einzelne ‚römische Importe‘ gelangen nicht von Raum A (Römisches Reich) nach Raum B (‚Barbaricum‘), sondern bringen durch ihr Wandern sowohl die Assemblage ‚römischer Import‘, als auch Differenzen und Relationen zu Menschen, Kontexten und anderen Assemblagen hervor. Aufgrund derer Synchronität können diese Differenzen und Relationen als Raum verstanden werden; dieser ist also ein Produkt der Bewegung und kein *a priori*.<sup>981</sup>

#### 7.4.3 Die Wanderin schafft Wanderrouen

Zwar bewegt sich die Wanderin auf Rouen vorheriger Wanderinnen, zugleich erzeugt sie aber durch die Abseitigkeit ihrer eigenen Wanderungen neue Rouen. Sie wandert jedoch nicht in bestimmte Richtungen, sondern schweift umher und verbindet damit bestehende Rouen und Knotenpunkte. Sie bildet Bewegungsnetze – nicht lineare Rouen – aus, die es ohne sie nicht geben würde und gestaltet bestehende Netzwerke zugleich um.

‚Römischer Import‘ bewegt sich oft auf den üblichen Rouen. Durch sein Wandern reproduziert und verändert er diese Rouen aber auch. Dabei können diese Rouen sowohl Produktions-Nutzungs-Entsorgungs-Rouen, als auch Ausgrabungs-Aufarbeitungs-Interpretations-Ausstellungs-Rouen sein. ‚Römischer Import‘ tendiert durch seine Exzeptionalität aber dazu, diese eingetretenen Wege zu verlassen und neue zu schaffen.

#### 7.4.4 Die Wanderin rastet bisweilen

Wandern kann ermüden. Die Wanderin legt daher ab und zu Pausen ein. Sie zügelt ihre Geschwindigkeit und rastet über kürzere oder längere Zeit. Wo sie im Wandern dauernder Anstrengung unterliegt, dienen ihr Pausen zur Regeneration, zur Pflege, zum gedanklichen Innehalten und zur Selbstvergewisserung. Daher braucht sie meist etwas länger als eine Reisende. Das Rasten kann sowohl an improvisierten, ephemeren Orten wie dem Schatten eines Baumes, als auch an professionellen Raststätten wie Gasthäusern stattfinden.

Auch ‚römischer Import‘ befindet sich nicht dauernd in Bewegung. Phasen der Stabilisierung wechseln sich mit Phasen der Destabilisierung ab. Der ‚römische Import‘ (re)agiert nicht immer in fluiden Bewegungen, sondern verhält sich eigensinnig und zähflüssig. So hält er sich nicht immer an die üblichen archäologischen Zeit-‚Gesetze‘ anderer Fundgattungen, da seine Wanderungen lang und langwierig sind. Sein *dwelling* ist weniger ein Wohnen als ein Innehalten. Bewegungsräume werden in Orte und

981 Vgl. Lefebvre 1997 [1974]; Hofmann 2014/2015, 28–31; Hofmann und Schreiber 2015, 12–16.

Institutionen umgewandelt. Herstellungs- und Ablagerungskontexte sind ebenso Orte des *dwelling* wie Universitäten, Texte und Menschen, mit denen er Relationen eingeht. Durch sein Verweilen stabilisiert der ‚römische Import‘ zugleich solche Verweilorte und Assemblagen. Hier ist sowohl an Grab-Ensembles, Museumssammlungen, Personen wie Eggers, Institutionen wie die Römisch-Germanische Kommission des DAI oder das CRFB zu denken. Die Verweilorte sind dabei nicht zwingend außerhalb der Assemblage, sondern das Verweilen festigt Beziehungen und punktualisiert sie.

#### 7.4.5 Die Wanderin bewegt sich unvorhersehbar und rhizomatisch

Ihre Bewegungen und Rastorte sind nicht vorhersehbar. Zugleich ist ihre Herkunft nicht wichtig, denn sie war schon immer Wanderin. Würde sie ihre Herkunft über den Vorgang des Wanderns stellen, wäre sie eher eine Reisende oder Touristin. Ihre Bewegungen haben zudem kein Ziel. Die Wanderin wandert nicht irgendwo hin, sondern sie wandert ohne Ziel. Jederzeit kann sie sich entscheiden, die Route querfeldein zu verlassen, umzukehren zu einer früheren Kreuzung oder zu rasten. Sie taucht an unvorhergesehenen Orten und Zusammenhängen auf, ihr Wandern folgt einer kreativen, intuitiven Logik.<sup>982</sup> Erfahrungen werden mitgenommen und gegeben, ohne dass diese die Erfahrungen eines Herkunftsortes sein müssen.

‚Römische Importe‘ sind in ihren Wanderungen nicht vorhersagbar. Sie folgen der Logik des Augenblicks. Erst im Nachhinein können die Wanderungen beschrieben und postrationalisiert werden. Forschungsgeschichtliche Untersuchungen ‚römischer Importe‘ zeigen z. B. genau solche Nachrationalisierungen, die oft am Zeitgeist orientiert sind, um eine Logik der Bewegungen hineinzubringen – sie mit Sinn auszustatten. Die Herkunftsannahme ‚römisch‘ ist eine solche postrationale Zuschreibung, die sich bei genauerem Hinschauen eher als eine Annäherung an frühere Verweilorte verstehen lässt, ohne dass hiermit gleich der Ausgangspunkt zu fassen sein muss. Auch das Ziel des Wanderns ‚römischer Importe‘ ist insofern offen, da sowohl die einzelnen ‚römischen Funde‘ als auch die Gesamtassemblage nicht abgeschlossen ist, geschweige denn sich sichere Aussagen über ihre zukünftigen Entwicklungen treffen lassen.

#### 7.4.6 Die Wanderin ist bisweilen unsichtbar

Sie tritt mit verschiedensten Entitäten in Kontakt, seien es Personen, Wälder, Berge und Flüsse. Nicht immer wird sie dabei von ihrer Umgebung wahrgenommen; ihr Inkontakttreten ist oft wenig aufdringlich. Anders als die Aufmerksamkeitsstrategien von Tou-

982 Vgl. Braidotti 1994.

ristinnen oder Marschierenden wandert die Wanderin oft in Stille und hinterlässt wenig Spuren.

Dies trifft auch auf ‚römischen Import‘ zu. Der Großteil seiner Wanderungen bleibt unsichtbar. ‚Römischer Import‘ wird nur im Ausnahmefall sichtbar, wenn er de/materialisiert wird, rastet oder Teile seiner Assemblage aussondert bzw. zurücklässt oder andere aufnimmt. Die analysierten und besprochenen Intraaktionen sind solche sichtbaren Teile. Eine vollständige Wegbeschreibung im Sinne von Objektbiografien lassen sich aber kaum erstellen. ‚Römische Importe‘ verhalten sich wie andere archäologisch relevanten Dinge mit einer, vielen Alltagsgegenständen innewohnenden ‚Demut‘; meist changieren sie unterhalb einer Aufmerksamkeitsschwelle.<sup>983</sup>

#### 7.4.7 Die Wanderin wandert nicht immer selbstständig

Wird die Route schwierig, greift die Wanderin auf Hilfen zurück. Diese können von der Zuhilfenahme von zufällig aufgelesenen Wanderstöcken, der Nutzung eines Kanus oder Floßes bis zur Allianz mit anderen Reisenden durch Trampen reichen. Welche Hilfsmittel dabei verwendet werden, ist nicht eine Frage der Auswahl von zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, sondern auch der Schaffung neuer Möglichkeiten. Hier zeigt sich die *agency* der Wanderin besonders deutlich. Die Wanderin zeigt hierbei viele Gemeinsamkeiten mit anderen Figur(ation)en wie der des Parasiten.<sup>984</sup>

In Bezug auf ‚römischen Import‘ stellt sich ebenfalls die Frage, wie selbstständig dieser wandern konnte und kann. ‚Römischer Import‘ besteht nicht nur aus Objekten, sondern auch aus Menschen, Tieren und Pflanzen. Aus archäologischer Sicht ist es höchst ungewiss, auf welche Weise bestimmte ‚römische Importe‘ in Ablagerungskontexten gelangt sind. Nicht zufällig behandelt ein großer Teil der Forschungsdiskussion transportökonomische Fragen. Welches konkrete Zusammenspiel von Aktanten/Akteuren dazu geführt hat, einzelne ‚römische Importe‘ aufzufinden, auszugraben, zu restaurieren, lässt sich oft nur spekulativ und nicht rekonstruktiv entscheiden.<sup>985</sup>

#### 7.4.8 Die Wanderin ist immer auch eine Wandlerin

Zu keinem Zeitpunkt ihrer Wanderung bleibt die Wanderin unverändert. So wird sie braungebrannt von der Sonne, ihre Schuhsohlen tritt sie ab, sie zerknautscht ihre Mütze, ihre Haare wachsen, sie erhält Souvenirs von früheren Begegnungen, sie lernt neue Lieder und Sprachen usw. In manchen Zeitphasen ist die Wandlung kaum spürbar, in

983 Vgl. zur Demut der Dinge D. Miller 1987, 85–108.  
Zur Wahrnehmung von Dingen generell vgl. Hahn  
2005b, 26–36.

984 Serres 1987.

985 Vgl. Schreiber 2016a, 317–318.

anderen geht sie so schnell und grundlegend vorstatten, dass die Wanderin kaum wiederzuerkennen ist. Sie wandert nicht nur durch ihre Umwelt, sondern sie durchwandert immer auch verschiedene Formen von sich selbst.<sup>986</sup>

„Römische Importe“ wandeln sich in ihrer Gestalt und Zusammensetzung, in ihren Gebrauchszusammenhängen und der Struktur des Gefüges beständig. Die beständigen (Neu)Verflechtungen aufgrund ihres Charakters als Wanderin bedingen solche Wandlungen geradezu. Diese Wandlungen können minimal sein oder schleichend vorstatten gehen, wie viele der oben festgestellten De/Materialisierungen, aber auch derart grundlegend ausfallen, dass die Assemblage zerfällt, bzw. aus der Gesamtassemblage „römischer Import“ ausgeschlossen wird. Beispiele für letzteres sind die so genannten Imitate. Auch die Gesamtassemblage verändert sich dauernd. Neue Bestandteile kommen hinzu, wie Neufunde, aktuelle Diskurse, Wissenschaftlerinnen etc. Andere Bestandteile werden ausgeschlossen wie Fälschungen, Irrtümer, Grabungshelferinnen etc. Gerade wissenschaftliches, denkmalpflegerisches und museales Arbeiten gleicht dem Versuch des „Stillstellens“.<sup>987</sup> Dieses ist jedoch tatsächlich mit beständigem Neuverflechten immer neuer Aktanten/Akteure wie Kühlräumen, Diagrammen, Publikationen, Wissenschaftlerinnen, Ausstellungsbesucherinnen etc. verbunden, die damit zur Veränderung der Assemblage beitragen, inklusive der hier vorliegenden Arbeit selbst.

#### 7.4.9 Die Wanderin ist zugleich Individuum als auch Dividuum

Meist wandert sie allein. Andere Wanderinnen sind entweder von ihr unabhängig oder doch so unterschiedlich, dass sie sich selten zu Kollektiven fassen lassen. Zugleich ist die Wanderin aber ein singuläres Individuum aus verschiedensten Bestandteilen. Sie ist nicht nur Mensch, sondern trägt Wanderschuhe, Stock, Hut, Brille, Fernglas, Wasserflasche, Karte, Ideen der Routen etc., welche untrennbar in sie integriert sein können. Sie ist zugleich aber auch ein Dividuum, eine verteilte Person, denn all ihre Bestandteile können abgelegt und entäußert werden bis hin zu den Spuren, die sie in der Erde hinterlässt. Sie wandert daher auch zwischen den Polen Individuum und Dividuum hin und her. Sie trägt all die in/dividuellen früheren Begegnungen als Erfahrungen und Spuren mit sich.

In Bezug auf „römische Importe“ lässt sich dies gut anhand der in Kap. 6.4 erläuterten und in Abb. 37<sup>988</sup> verdeutlichten Wanderungsbewegungen der Assemblage *Fenstergefäß* aus Grab 4, Coswig (Anhalt) illustrieren. In der Darstellung ihrer Bestandteile und deren Relationen untereinander ergibt sich ein Akteurs-Netzwerk, das hochgradig in/dividuell erscheint, auch wenn die Forschung andere Fenstergefäße kennt. Auch die

986 Vgl. Braidotti 2002; Stockhammer 2015a; Stockhammer 2015c; Stockhammer 2016.

987 Hahn 2016b, 80.

988 Vergrößerte Darstellung im hinteren Buchrücken.

Gesamtassemblage ‚römischer Import‘ ist durch eine Vielzahl an Ereignissen geprägt, so dass ‚römischer Import‘ keiner anderen archäologischen Assemblage gleicht. Er ist in diesem Sinne in/dividuell und exzeptionell, zugleich aber hochgradig anschlussfähig.

#### 7.4.10 Die Wanderin ist sozial

Auf ihren Wanderungen begegnet die Wanderin Anderen, seien es ebenfalls Wanderinnen, kurzzeitige Begleiterinnen, Eichhörnchen, zugelaufene Hunde, angesteckte Blumen und gesammelte Pilze oder Einwohnerinnen und Raststätten. Sie tauscht Erfahrungen aus, nimmt diese Erfahrungen mit und gibt eigene weiter. Ständig geht sie neue Beziehungen ein, auch wenn viele kurzfristig sein mögen. Die Wanderin ist eine Beziehungsknüpferin, keine flüchtigen Besucherin oder Schaulustige. Sie nimmt nicht nur mit, sondern gibt immer auch zurück.

In Bezug auf ‚römische Importe‘ fällt genau diese Vielfältigkeit der Begegnungen auf. Erfahrungen werden als Spuren, Stile, Reparaturen aufgenommen und als technologische Ideen, Umgangspraktiken und assoziative Reservoirs weitergeben. ‚Römische Importe‘ stehen nicht außerhalb der Gesellschaften, durch die sie wandern. Sie sind integraler Bestandteil der Alltagskultur. Ohne sie würden die durchwanderten Gesellschaften anders aussehen, seien es die antiken Gesellschaften als auch die heutigen Gesellschaften, die von ‚römischen Importen‘ durchwandert werden. Das betrifft sowohl die einzelnen ‚Importe‘ als auch die Gesamtassemblage, wenn auch sicherlich in unterschiedlichem Maße.

#### 7.4.11 Die Wanderin ist mal bekannt, mal unbekannt

Ihre Sozialität, aber auch ihre zeitweilige Unsichtbarkeit, lassen die Wanderin ihren Bekanntheitsgrad ständig wechseln. Mal ist sie an den Orten bekannt, die sie erreicht, oft bleibt sie aber unbekannt. Da sie sich auch ständig wandelt, und ihre Herkunft sowie ihr Ziel unbestimmt ist, fällt es schwer, ihre Identifizierungsstrategien festzustellen. Andererseits ist ihr wechselnder Bekanntheitsgrad auch dazu geeignet, Identitäten zu verknüpfen, zuzuschreiben, oder zu stereotypisieren.<sup>989</sup> Die Wanderin ist damit eine Figur identitärer bzw. eher alteritärer Zuschreibungen. Sie äußert sich selten und bietet damit Potential für umfangreiche Indienstsetzungen.

Auch ‚römische Importe‘ wechselten ihren Bekanntheitsgrad. Mal waren sie bekannte exzeptionelle ‚Sonderlinge‘, mal quasi unsichtbare Alltagsdinge. So war der Schildbuckel von Vogelsang/Gommern in seiner Zeit zwar – genau wie der Schild im Ganzen

989 Zur Erforschung des komplexen Zusammenspiels von Zuschreibungen und Identifikationen in anti-

ken Gemeinschaften s. Kerstin P. Hofmann, Hrsg., *Ancient Identities and Modern Identification* (i. Vorb.).

– ein erkennbares Unikat gewesen. Sein Bekanntheitsgrad dürfte aber kaum über die beteiligten Handwerkerinnen und die bestattende Gemeinschaft hinausgereicht haben. Nach der Ausgrabung und Auswertung war zumindest der Schildbuckel Teil mehrerer Sonderausstellungen und damit stieg auch sein Bekanntheitsgrad. Zugleich bot er aufgrund seiner Wandelbarkeit, aber auch seiner Verflechtungen im Rahmen der Prunkbestattung vielfache Möglichkeiten, mit Deutungen versehen zu werden. Gerade die Diskussion um die Herkunft der einzelnen Bestandteile des Schildes zeigt, wie die Wanderin des Schildbuckels für verschiedene Deutungen ‚indienstgenommen‘ werden kann.

#### 7.4.12 Die Wanderin thematisiert Grenzen

Sie ist eine Grenzgängerin. In ihren Wanderungen durchschreitet sie Natur und Kultur, stellt Beziehungen zu Menschen und Nichtmenschen, Tieren und Ideen, Pflanzen und Techniken her. Sie ist transzendent; nie ist wirklich sicher, auf welcher Seite der Grenze sie sich befindet. Dadurch macht die Wanderin Grenzen aber auch sichtbar, sie thematisiert sie. Anders als z. B. die Flaneurin provoziert sie Zwischenfälle durch ihre Anwesenheit, aber auch ihr Verhalten, das außerhalb der Ordnungen zu stehen scheint. Die Wanderin bereichert als Figur des Dritten bestehende, zumeist duale Machtgefüge und kann dazu beitragen, diese zu de/stabilisieren.<sup>990</sup> Sie greift durch ihr Wandern in statische Ordnungen ein und verändert diese durch ihre Einmischung – sie ist Motivatorin von Veränderungen.

Dies trifft in besonderem Maße für ‚römischen Import‘ zu. Er wird überhaupt erst durch seine Grenzüberschreitung begrifflich definiert. Zugleich wirft er aber die Frage auf, welche die von ihm überschrittenen Grenzen eigentlich sein sollen. Sind es politische oder kulturelle Grenzen, ökonomische oder alltagspragmatische? Wo beginnen und enden sie? ‚Römischer Import‘ wird erst durch Grenzüberschreitungen zu solchem, sowohl in der Überschreitung des Limes, als auch in der Überschreitung der Antike zur Gegenwart. Denn ‚römischer Import‘ existiert in der Gegenwart ebenso wie in der Vergangenheit. Er ist materialisiert und dematerialisiert, menschlich und nichtmenschlich, lebendig und tot etc. Er stört damit bestehende ontologische wie kulturelle Ordnungen, indem er die ihnen zugrundeliegenden machtvollen Kategorisierungen hinterfragbar macht.

990 Zur Figur des Dritten als Figur(ation) für Vergesellschaftung, Grenzüberschreitung und Asymmetrie s. Breger und Döring 1998; Bedorf 2003; Höcker 2006;

Bedorf, Fischer und Lindemann 2010; Eßlinger u. a. 2010.

#### 7.4.13 Die Wanderin ist Streitobjekt

Aufgrund ihrer Grenzüberschreitungen, ihrer Sozialität und ihres wechselnden Bekanntheitsgrades provoziert die Wanderin immer auch Streit. Sie greift in bestehende Land- und Gesellschaften ein, bietet sich als Projektionsfläche verschiedenster Interessen und Identitäten an; kurz sie ist offen für widerstreitende Relationierungen. Einige sehen in ihr eine Gefahr, anderen ist sie willkommen oder sie sehen in ihr eine Chance der Stärkung eigener Interessen. Wieder anderen ist sie egal oder stört lediglich. Sie ist immer umstrittene Figur, die verschiedenste Interessen versammelt.<sup>991</sup>

In Bezug auf ‚römischen Import‘ bedeutet dies, dass über ihn gesprochen, debattiert und er dadurch materiell und diskursiv in Beziehung mit anderen Dingen gesetzt wird. Ihm kann also ‚Gastfreundschaft‘ gewährt werden, indem er ins Haus geholt und in bestehende Abläufe integriert wird. Oder er wird für die eigenen Interessen instrumentalisiert, indem er durch die ihm gewährte Relation der ‚Gastfreundschaft‘ zur eigenen Prestigesteigerung dient. Das betrifft sowohl damalige als auch heutige politische, ökonomische und akademische ‚Gastgeberinnen‘. ‚Römische Importe‘ konnten auch zum Bleiben angeregt und in Gräbern und Horten aufbewahrt werden. Oder sie wurden zum Weiterwandern motiviert, sei es durch materielle Transformationen oder heutige Wanderausstellungen. Letztlich stellen auch Figur(ation)en, wie die von ‚römischem Import‘ als Handelsgut oder meine eigene als Wanderin, Indienstnahmen für bestimmte wissenschaftliche Interessen dar und sind damit nicht unschuldig.

#### 7.4.14 Die Wanderin ist Übersetzerin

Auf ihren Wanderungen lernt sie durch ihre Grenzgänge verschiedene neue Sprachen, Lieder und Praktiken, verändert diese aufgrund der unterwegs gemachten Erfahrungen und übersetzt diese wiederum für ihre derzeitigen und zukünftigen Begegnungen. Sie übersetzt *cross-cultural* und *cross-categorial* und wird selbst ständig neu übersetzt. Ihre Übersetzungen sind allumfassend; nichts bleibt unübersetzt, nichts unverändert.

Für den ‚römischen Import‘ bedeutet dies, dass es niemals *den* ‚römischen Import‘ geben kann. Der ‚römische Import‘ war und ist genau wie seine Bestandteile zu jedem Zeitpunkt, nach jeder Begegnung, nach jedem Ereignis ein anderer. Vor der Produktion des keramischen Fenstergefäßes war die ‚römische Import‘-Assemblage *Fenstergefäß* aus Grab 4, Coswig (Anhalt) eine andere als danach (Abb. 37; vergrößerte Darstellung im hinteren Buchrücken). Vor der Varusschlacht war der ‚römische Import‘ ein anderer als danach, genauso wie er vor Eggers ein anderer war als danach. Und schlussendlich begegnet/e der ‚römische Import‘ auf seinen Wanderungen auch mir und der Leserin.

991 Vgl. Latours *matters of concern*; Latour 2004.

Er übersetzt uns und wir ihn neu. Nach der Arbeit wird er nicht mehr derselbe sein wie vorher, genauso wie ich und – hoffentlich – die geneigte Leserin. Wir werden ebenso zum Teil der Assemblage ‚römischer Import‘ wie er auch in unsere Assemblagen integriert wird.